No. 74 u. 75. Preis 1 Mark 20 Pf.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke
des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

Jacob Schwieger,

Geharnschte Venus

1660.

Herausgegeben

von

Th. Raehse.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1888.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts (her ausgeg. von Professor Dr. W. Braune in Giessen). No. 1—75. à 60 P

1. Martin Opitz, Buch von der deutschen Poeterei. (1624.)
2. Johann Fischart, Aller Praktik Grossmutter. (1572.)
3. Andreas Gryphius, Horribilicribrifax. Scherzspiel. (1663.
4. M. Luther, An den christl. Adel deutscher Nation (1520.)
5. Johann Fischart, Der Flöhhaz. (1573.)
6. Andreas Gryphius, Peter Squenz. Schimpfspiel. (1663.
7—8. Das Volksbuch vom Doctor Faust. (1587.)
9. J. B. Schupp, Der Freund in der Not. (1657.)
10—11. Lazarus Sandrub, Delitiæ historicæ et poeticæ. (1618.)
12—14. Christian Weise, Die drei ärgsten Erznarren. (1673.)
15. J. W. Zinkgref, Auserles. Gedichte deutsch. Poeten. (1624.)
16—17. Joh. Lauremberg, Niederdeutsche Scherzgedichte. 165 Mit Einl., Anm. u. Glossar von W. Braune.
18. M. Luther, Sendbrief an Leo X; Von der Freiheit eine Christenmenschen; Warum des Papstes Bücher verbrann seien. Drei Reformationsschriften aus dem Jahre 1520.
19—25. H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Der abenteuerliche Sin plicissimus. Abdr. d. ältesten Originalausgabe (1669).
26—27. Hans Sachs, Sämmtliche Fastnachtspiele in chronolog. Ord nung n. d. Orig. herausg. von E. Goetze. 1. Bändchen.
28. M. Luther, Wider Hans Worst. (1541.)
29. Hans Sachs, Der hürnen Seufrid, Tragoedie in 7 Acten.
30. Burk. Waldis, Der verlorene Sohn, Fastnachtspiel. (1527.)
31—32. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 2.
33. Barth. Krüger, Hans Clawerts Werckliche Historien. (1587
34—35. Caspar Scheidt, Friedrich Dedekinds Grobianus. (1551.)
36. M. Hayneccius, Hans Pfriem oder Meister Kecks. Komödi (1582.)
37—38. Andreas Gryphius, Sonn- u. Feiertags-Sonette. (1639 u 1663.) Hg. von Dr. Heinrich Welti.
39—40. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 3.
41. Das Endinger Judenspiel. Herausgeg. von K. von Amira.
42—43. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 4.
44—47. Gedichte des Königsberger Dichterkreises aus Heinrich Al berts Arien und musikalischer Kürbshütte (1638—1650) heraus gegeben von L. H. Fischer.
48. Heinrich Albert. Musikbeilagen zu den Gedichten de Königsberger Dichterkreises hg. von Rob. Eitner.
49. Burk. Waldis' Streitgedichte gegen Herzog Heinrich de Jüngern v. Braunschweig. Hg. v. Friedrich Koldewey.
50. M. Luther, Von d. Winkelmesse u. Pfaffenweihe. (1533.)
51—52. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 5.

Jacob Schwieger,

Geharnschte Venus

1660.

Herausgegeben

von

Th. Raehse.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1888.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 74 u. 75.

Etwa in der zweiten Hälfte des dreissigjährigen Krieges und in den dem Friedensschluss folgenden beiden Jahrzehnten bildeten im Norden Deutschlands Königsberg und Hamburg mit seiner Umgebung die Mittelpunkte regen dichterischen Schaffens. Während dort Simon Dach einen Kreis von Freunden um sich versammelte und im Verein mit ihnen eine ziemlich umfassende poetische Thätigkeit entfaltete, pflegten hier hauptsächlich Johann Rist und Philipp von Zesen, der eine ein begeisterter Verehrer und Nachahmer Opitzens, der andere von diesem im ganzen unabhängig, die Dichtkunst aufs eifrigste und suchten dieselbe durch die von ihnen gestifteten Gesellschaften, den Elbschwanenorden und die deutsch gesinnte Genossenschaft, zu fördern. Beide Männer waren sehr productiv und nicht am wenigsten auf dem Felde der Liederpoesie, Rist mehr auf dem der geistlichen, Zesen mehr auf dem der weltlichen Lyrik. Hier waren es besonders die Dichtungen erotischen Inhalts, in denen er sich nicht ohne Glück versuchte, und auf deren freieren Ton das aller strengen Askese abholde Leben der genusssüchtigen Grossstadt wohl einen gewissen Einfluss ausgeübt hatte. Denselben Charakter der Ungebundenheit tragen die Liebeslieder von zwei andern gleichzeitigen Hamburger Schriftstellern, von Georg Greflinger und von Jacob Schwieger[1]), an sich. Dieser ver-

[1]) oder Schwiger. In seinen Schriften ist bald die eine, bald die andere Schreibweise angewendet. So ist z. B. auf den Titelblättern der 'Liebes=Grillen', des 'Lust=Kåmmerleins', der 'Wandlungs Lust', der 'Adelichen Rose', in der Unterschrift der Widmung der 'Liebes=Grillen' der Name mit *ie*, dagegen auf den Titelblättern der 'Verlachten Venus' und der 'Verfůhreten Schåferin Cynthie', sowie in den Unterschriften der Dedicationen der an zweiter, dritter und vierter Stelle genannten Werke, der 'Flůchtigen Feld=Rosen' und der 'Verlachten Venus' mit *i* geschrieben.

dient aber in noch höherem Grade als jener den Namen eines Liebesdichters, schon deshalb, weil seine ziemlich zahlreichen Erzeugnisse zum grossen Teil dem Gebiet der Erotik angehören. Mit Recht nennt ihn Scherer (Gesch. der deutschen Litt.[3] 366) den eigentlichen Minnesänger des siebzehnten Jahrhunderts.

Von seinem Leben wissen wir nur wenig. Einen dankenswerten Beitrag zu dessen Kenntnis hat meist auf Grund der Schriften des Dichters Förster in der 'Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts. Begonnen von Wilh. Müller. Fortgesetzt von Karl Förster' Bd. XI 1828, S. XI ff. geliefert, ohne jedoch erschöpfend zu sein.

Schwieger stammte aus Altona; daher fügt er seinem Namen wiederholt die Buchstaben A. H. (Altona. Holsatus.) bei. Sein Geburtsjahr lässt sich nur annähernd bestimmen. In den 'Feld=Rosen' findet sich ausser Festliedern vom J. 1650 ein Gedicht 'auf den lang=gewünscheten Frihden in Teutsch=land'. Dasselbe beginnt mit den Worten:

> Die lange gehoffet' Irene nun küsset
> Das lihbende Teutschland.

Es scheint demnach unmittelbar nach dem Friedensschluss, also noch vor 1650, verfasst zu sein. Somit fällt Schwiegers Geburt, wenn wir nicht annehmen wollen, dass er schon sehr jung den Pegasus bestiegen, spätestens in das Ende der zwanziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts. Sein Vater gehörte dem Bauernstande an. Dies bezeugt der Dichter selbst, indem er in den 'Liebes=Grillen' Buch I, Lied 2, Str. 2, V. 1. 2 singt:

> Ob ich schon aus Bauer Orden
> Und vom Dorffe kommen bin.

Altona war nämlich ursprünglich ein Dorf, welches nach dem Bericht des W. C. Praetorius (Merkwürdigkeiten der Stadt Altona nach chronologischer Ordnung. Altona 1780, S. 21) erst 1664 Stadtrecht erhielt. Vielleicht will Schwieger auf diese seine Abkunft hindeuten, wenn er den von ihm angenommenen Namen Filidor durch den Zusatz 'der Dorfferer' näher bestimmt.[1])

---

[1]) In der Ueberschrift des ersten der vor der Ge-

1650 ging er auf die Universität. Dies Jahr ergiebt sich, wie Förster a. a. O. mit Recht hervorhebt, aus zwei auf das akademische Zusammenleben bezüglichen Stellen und zwar aus dem in der Anmerkung erwähnten Zuschreiben des Königsberger Freundes, V. 1:

Vier Jahre brauchten wir fast einen Tisch und Stube.

und aus dem vom '20. Weinm. 1657' datierten Gedicht, mit dem Schwieger, wie es scheint, demselben Freund — Pranserminto nennt er ihn — (und einem andern Freunde, Namens Strefon) das erste Zehn seiner Geharnschten Venus widmet. Es heisst hier:

Dreymal bracht' Apollens Stern seine Reise zu der Neige
Dreymal spannt' er wieder an. So viel Jahre sind verflossen,
Dass du stets um mich gewesen: Eine Stube nahm uns ein,
eine Tafel reicht' uns Speise, Kreuz und Glůkk war uns gemein.

Dass die von ihm bezogene Hochschule Wittenberg war, wo August Buchner damals als Professor der Poesie und Beredsamkeit wirkte, geht aus den schon oben erwähnten Festliedern hervor, die er 1650 'auff eine vornehme Hoch=zeit in Wittenberg' machte, sowie aus einem Abschiedslied an die Geliebte (Liebes=Grillen Buch I, No. 30), in welchem er (Str. 3, V. 3—6) singt:

Sehet ich bin itzt bereit
dass ich liebste von euch scheide;
denn es rufft mich wieder hinn
Wittenberg der Musen Zinn'.

Nicht minder spricht dafür ein vor den Liebes=Grillen abgedrucktes Gedicht, welches die Unterschrift trägt: 'Dieses schikkte seinem vertrauten Freunde aus Wittenberg[1]) Pfilo

---

harnschten Venus befindlichen Zuschreiben nennt ihn der Verfasser desselben, ein Königsberger Freund, 'den Dorfferischen Filidor'. Möglicher Weise bedeutet das Wort auch Schäfer. — Häufig bezeichnet sich übrigens Schwieger als den Schäfer Siegreich, so in den Liebes=Grillen, der Adelichen Rose, den Flůchtigen Feld=Rosen, der Wandlungs Lust, der Verlachten Venus, der Verfůhreten Schåferin Cynthie.

[1]) In der von mir nach Abschluss der Arbeit eingesehenen, in Halle befindlichen Wittenberger Universitäts-

Kalenus'.[1]) Einen Teil seiner Studienzeit brachte Schwieger in Leipzig zu; denn wohl nur so lässt sich die Thatsache erklären, dass er seine Feldrosen vom J. 1655 den fünf Töchtern des Leipziger Ratsherrn Christian Lorentz widmete. In dem Zueignungsschreiben hebt er lobend hervor, die fünf Jungfrauen hielten die Muttersprache in Ehren, 'wie mir dann solches (von glaubwürdigen berichtet und ohne das) die Erfahrung bezeiget'. Noch beweiskräftiger aber sind die beiden ersten Verse in der Geharnschten Venus Zehn I, No. 3, Str. 6:

Ich weiss es, Leipzig, was du bist,
dass in dir manche Gottin ist.

Er scheint Theologie studiert zu haben; denn er trat bald nach Ablauf der Universitätszeit in der Stadt Stade, zu welcher er noch später Beziehungen hatte[2]), mit einer hier 1655 gedruckten Predigt auf. Vgl. Goed. Grundr. S. 106. Ausser dieser verfasste er noch andere Schriften geistlichen Inhalts. Hingewiesen sei nur auf ein Werk, das den Titel 'erstes Geistliches Lust=Gemach' führt, dessen er selbst in dem Vorbericht zu seiner Adelichen Rose gedenkt. Nachdem er sich hier darüber beklagt hat, 'dass ein unverschämter Bettel=Hanss, Nahmens Joachim Christoph: Finx (vgl. über ihn Goed. S. 91 ff.), der sich einen Magister nennet, da er doch keiner ist', ihm einige geistliche Lieder gestohlen und habe drucken lassen, fährt er fort: 'Und nicht allein das, sondern diser unbedachte Mensch hat Ihm (Schw.) sein

---

Matrikel wird 'Jacobus Schwieger Holsatus' als am 14. März 1650 immatriculiert angegeben.

[1]) Wohl der unter dem Namen 'der Weisende' in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommene spätere Rector Friedrich Kahlen. Ueber ihn Goedeke Grundr.[2] III, S. 16 und 78. Vgl. Gervinus Gesch. d. poet. Nat. Litt. d. Deutschen. III, S. 281.

[2]) Dort ist sein Lust=Kammerlein, dessen Vorrede von Gottorf datiert ist, gedruckt. (No. 9 ein grosse Bibelkenntnis verratendes Gedicht zum 1. Jan. 1655). Von dort erhielt er, als er seine Liebes=Grillen von neuem herausgegeben, im März 1656 ein Gedicht von einem Freunde, der sich Sylvius nennt, wohl demselben, von dem das letzte Zuschreiben vor der Geharnschten Venus herrührt.

erstes Geistliches Lust=Gemach, welches der redliche Mann in Lůbek[1]) bey Herrn Jågern Anno 1656 drůkken lassen, Tůkkischer und Ehrvergessener weise abgenommen, den Titel davor weggeschnitten, unterschiedliche andere Titel unter seinen Nahmen davor drůkken lassen, und es also zum betteln gebrauchet'.

Neben der Theologie studierte Schwieger auch Philosophie. Wenigstens unterzeichnet er die Widmung des ersten Teils seiner Liebes=Grillen: Jacobus Schwieger, Philos: Studiosus. Hamburg 24. Hornung 1654. Dorthin hatte er sich nämlich nach Vollendung seiner akademischen Studien, die durch eine lebensgefährliche Krankheit unterbrochen (vgl. die Widmung des ersten Zehns der Geharnschten Venus) und durch den Tod seines Vaters getrübt wurden[2]), begeben, ohne jedoch hier dauernd Aufenthalt zu nehmen. Vielmehr wechselte er denselben ziemlich häufig, um seine bedrängte Lage, über die er in der Geharnschten Venus Zehn IV, No. 10, Str. 2 und wiederholt in der Wandlungs Lust sowie im Lust=Kåmmerlein klagt, durch litterarische Thätigkeit zu verbessern. Am 1. August desselben Jahres, in welchem er nach Hamburg kam, wurde unser Dichter als das 8. Zunftglied des 6. Zunftsitzes der Rosenzunft unter dem Namen des Flüchtigen in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommen, nicht aber des Jahres 1645, das Zesen (Helikonisches Rosenthal. Amsterdam 1669, S. 105 ff.), nach ihm Moller (Cimbria literata. Havniae MDCCXLIV Tom. I, S. 613) und Jördens (Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten IV, S. 683 ff.) angeben: einer von den ziemlich zahlreichen Druckfehlern des erstgenannten Werkes, den Förster a. a. O. mit Recht verbessert hat; denn die Mitglieder sind chronologisch aufgezählt, und die un-

---

[1]) Zu Lübeck hatte er Beziehungen durch seinen Freund Johann Unkel, ein Mitglied der Rosenzunft (VII, 56), der ihm unter seinem Gesellschaftsnamen 'der Gesalbete' aus Lübeck ein vor der Adelichen Rose abgedrucktes Ehrengedicht übersandte.

[2]) Er erwähnt dieses Unglück, das ihn 'in ůberharte Noht' brachte, in der Wandlungs Lust Gedicht 3, das er auf die Hochzeit seiner Schwester Anna Maria Schwieger im J. 1654 machte.

mittelbar vorher erwähnten Zunftglieder sowie das folgende desselben Zunftsitzes sind als im J. 1654 aufgenommen bezeichnet. Als Zunftzeichen hatte Schwieger 'die flüchtigen Feldrosen, welche am hange eines lustigen Berges, in voller blühte stehen; mit diesem Zunftspruche: Sie fliehen, im blühen'. Daran schliesst sich ein Gedicht Zesens, dessen 7. bis 12. Vers also lauten:

Doch sol er dadurch nicht werden getrieben,
die flüchtige flucht im Dichten zu lieben.
Das flüchtige Schreiben ewiget nicht.
Durch eile mit weile, tauret dein Licht.
Wer ewigen ruhm vom Schreiben wil haben,
mus feder und schrift wohl tausendmahl schaben.[1])

Dass Schwieger auch dem Ristschen Elbschwanenorden unter dem Namen Filidor angehörte, hat man wiederholt behauptet. Diese Annahme ist unsicher; denn abgesehen davon, dass sich in dem Mitgliederverzeichnis weder ein Filidor noch ein Jacob Schwieger findet, möchte es kaum glaublich erscheinen, dass Rist in seine Gesellschaft einen Mann aufgenommen haben sollte, über den er so abfällig urteilt in einem Briefe an Neumark vom März 1655, welchen Joh. Michael Heinze in seiner Programmabhandlung 'Vermischte Nachrichten aus den Akten der Fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Schmackhaften' Weimar 1781 veröffentlicht hat. Nachdem Rist Zesen mit den wenig schmeichelhaften Bezeichnungen Landläufer und Ehrendieb belegt hat, fährt er fort: 'Auch habe der leichtfertige Bube, da er vorigen Sommer zu Hamburg gewesen, unterschiedliche lose Kerle zu Gesellschaftern angenommen, denselben, aus selbst-

---

[1]) Charakteristisch ist eine Stelle aus einem vor dem 2. Zehn der Adelichen Rose abgedruckten Gedicht eines dem Dichter von zarter Kindheit an vertrauten Freundes aus Glückstadt, Namens Wilhelm Olter. Es heisst hier:

Dieser Nahme (der Flüchtige) reimt sich wol mit deinem Leben,
Du bist zwar still und fromm, doch Flüchtig auch daneben:
Sehr flüchtig ist dein Geist, sehr Flüchtig ist dein Sinn,
und was dir Ehre bringt zum selben fleugstu hinn.

Uebrigens bittet Olter in demselben Gedicht Schwieger, bald ein geistliches, die Seele erquickendes Lied hören zu lassen.

angemasster Macht und Gewalt, Namen ertheilt; gestalt er denn einen den Flüchtigen genannt, welcher der ärgste Bärenheuter sey, der auf zwei Beinen trete'. (Blatt 135).[1]) Dagegen wird jene Behauptung bestätigt durch die Unterschrift unter einem vor der Geharnschten Venus befindlichen Zuschreiben vom 12. August 1658. Diese lautet: 'Dem süss-spielendem Filidor schrieb solches eilig Nephelidor (= Johannes Wolke aus Liefland, SS. Theol. Stud.), Des löblichen Elbischen Schwanen-Ordens ein Mitschäfer', derselbe, dem das 4. Zehn der Geharnschten Venus gewidmet ist. Somit bleibt die Sache unentschieden.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, einen andern zweifelhaften Punkt zu berühren. Er betrifft die Zeit der Gründung des eben erwähnten Elbschwanenordens. Dieselbe wird bald in das J. 1660, so von Goedeke, Gervinus, bald in das J. 1656 verlegt, so von Heinr. Kurz, Wachler (Vorlesungen über die Gesch. der teutschen Nationallitter. 1834), Förster a. a. O. Beide Meinungen stützen sich auf die folgende Stelle aus 'Des Hochlöblich-ädelen Swanen-Ordens Deudscher Zimber Swan' (von Conrad von Hövelen, gen. Candorin) Lübeck 1666 auf S. 86: 'Der Anfang (des Ordens) ist für VI. Jaren'. Aber während jene Gelehrten die Zahl 6 von 1666 abziehen, also von dem Jahre aus, in welchem das Buch im Druck erschien, zurückrechnen, subtrahieren diese — wie mich dünkt, mit grösserem Recht — jene 6 von 1662, d. h. dem Jahre, von dem die Vorrede datiert ist, und kommen so auf das Jahr 1656. Dabei hat man aber den der eben citierten Stelle folgenden Abschnitt: 'åben da die Libe Irene, die mit ein-ander Krig fürende Christliche Reiche alle mit Holdsäligen Augen des güldenen Friden blikkes anstralen wolte' übersehen: Worte, welche jedenfalls einen Hinweis auf den Kopenhagener Frieden 1660 enthalten, zu dessen Abschluss schon lange vorher von allen verbündeten Mächten Versuche gemacht worden waren. Vor allem aber hat man die bei Hövelen a. a. O, S. 87 stehende Notiz unbeachtet gelassen, dass der Orden unter der Re-

[1]) Uebrigens bestätigt der Brief, dass Schwieger im J. 1654 in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommen wurde.

gierung Kaiser Leopolds gestiftet worden sei. Dieser kam am 18. Juli 1658 auf den Thron. Da aber die oben erwähnte Unterschrift unter dem Zuschreiben Nephelidors vom 12. August 1658 die Gründung als bereits erfolgt voraussetzt, so muss dieselbe zwischen dem 18. Juli und 12. August 1658 stattgefunden haben. Der Widerspruch mit dem Bericht Hövelens: 'der Anfang ist für VI. Jaren' lässt sich durch die Annahme eines besonders bei römischen Zahlen leicht möglichen Druckfehlers sofort beseitigen. Stellt man nämlich die beiden die Zahl VI bildenden Zeichen um, so erhält man IV. Zieht man dies von dem Jahr der Vorrede, also von 1662 ab, so ergiebt sich 1658.

Doch kehren wir zu Schwieger zurück. 1657 zog er, nachdem er sich vorher, wie aus den Widmungen der Flüchtigen Feld=Rosen und der Wandlungs Lust hervorgeht, in Gottorf und Glückstadt aufgehalten, als Soldat im dänischen Heere nach Polen (Vgl. die Geharnschte Venus 3. Zehn No. 10 und die 4. Zuschrift vor derselben). Hier entstand die umfangreichste seiner Liedersammlungen, welche er unter dem Namen Filidor der Dorfferer veröffentlichte und die Geharnschte Venus nannte. 'Ich heisse sie', äussert er sich in der Vorrede, 'darumb die Geharnschte Venus, weil ich mitten unter denen Rüstungen im offenen Feld-Läger, so wol meine, als anderer guter Freunde, verliebte Gedanken, kurzweilige Begebnüsse, und Erfindungen darinnen erzehle'. Jedoch finden wir ihn schon im August desselben Jahres wieder in Hamburg. (Vgl. die Zuschriften vor dem 2., 3., 4., 7. Zehn und den Sinnreden der Geharnschten Venus). 1659 bekleidete er in Glückstadt ein Amt, das ihm nach seinen eigenen Worten in der Widmung der Adelichen Rose (Glückstadt 1659) so viel Mühe und Arbeit verursachte, dass er 'weinig auf etwas anders denkken' konnte. Wie lange er hier blieb, lässt sich nicht feststellen. Im Anfang des Jahres 1660 hielt er sich daselbst noch auf; denn die Vorrede zur Verführeten Schäferin Cynthie ist Glückstadt den 16. Febr. Anno 1660 unterschrieben. Später begab er sich an den Hof der Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt, wo er unter dem Namen Filidor zur Verherrlichung von Familienfesten dramatische Dichtungen verfasste. Diese

Kaspar Stieler ist vermutlich als der endgültige Verfasser der geharnschten Venus erkannt vgl. Köster, München.

Schöpfungen gehören den Jahren 1664—1667 an. Ist jedoch die Angabe Waldau's (des Herausgebers von Murners Schelmenzunft), nach welcher Schwieger 1666 starb, zutreffend[1]), so können ebenso wenig wie die ihm zugewiesene Schrift 'Filidors Erst entflammte Jugend' Kopenhagen 1667 die beiden Lustspiele aus dem zuletzt genannten Jahre 'der betrogene Betrug' und 'Basilene' von Schwieger herrühren. Hiermit wäre dessen Autorschaft auch für die andern vier Dramen in Zweifel gezogen, weil alle sechs Stücke wohl nur einen Dichter zum Verfasser gehabt haben. Vgl. K. T. Pabst Blätter für liter. Unterhaltung Jahrg. 1847 No. 269—271, S. 1074 ff., 1079 ff., 1083 ff. 'Jacob Schwieger als Dramatiker' und 'W. Passow, das deutsche Drama im 17. Jahrhundert'. Meininger Programm vom J. 1847.

Die bedeutendste von Schwiegers Schriften ist die, wie oben erwähnt, im Waffengetümmel des Krieges entstandene Geharnschte Venus, 'eine Reihe verhältnissmässig trefflicher Gedichte, kräftig einfach, von freier, scherzhafter, kecker Stimmung, oft frech-jugendlich und leichtfertig, dass bis Hagedorn hin nichts dem Aehnliches zu finden ist'. (C. Lemcke Gesch. der deutschen Dichtung neuerer Zeit. 1871, Bd. I, S. 247). Bezeichnend ist es, dass schon Neumeister, obwohl er unsern Dichter kennt[2]), doch von dessen Identität mit Filidor dem Dorferer keine Ahnung mehr hat.[3]) Vielmehr erwähnt er letzteren bereits an einer frühern Stelle

---

[1]) Veranlasst durch eine Anfrage über Schwiegers Sterbejahr im Reichsanzeiger vom J. 1804, No. 122, Spalte 1633 antwortet Waldau a. a. O. No. 168, Spalte 2208, dass in seinem Exemplar der Geharnschten Venus von einer alten Hand geschrieben stände: 'Autor est Jac. Schwieger, qui a. 1666 diem obiit'.

[2]) Specimen dissert. historico-crit. de poetis germanicis hujus saec. praecipuis in academia quadam celeberrima publice ventilatum a M. E. N. (Erdmann Neumeister) o. O. Anno 1706. S. 97.

[3]) Diese scheint sogar bereits Morhofen unbekannt gewesen zu sein, der in seinem 24 Jahre vor der Neumeisterschen Dissertation herausgegebenen 'Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie' Kiel 1682, S. 720 ff. von Odae amatoriae spricht und nach Anführung der Lieder von Schoch fortfährt: 'Filidors geharnischte Venus gehoͤren auch hieher'.

seines Werkes, S. 82. 83 s. v. Pseudonymus und führt ihn hier nur als den Verfasser der 'Geharnschten Venus' an, während er die meisten andern Schriften S. 97 s. v. Jacob Schwieger angiebt. Dass dieser unter dem Namen Filidor besagte Liedersammlung herausgab, darauf wies zuerst Moller hin, bei dem es a. a. O. S. 613 heisst: 'Jacobus Schwieger .... dramatum(que) Poematum suorum nonnullis nomina haec adoptiva (der Flüchtige und Filidor), aliis autem verum praefixit ac gentilitium. Castra, uti e Veneris patet Armatae titulo, aliquamdiu est secutus'. Auf diese Notiz machte Adelung seinen Freund Ramler, der nach dem Verfasser der Venus fragte, in einem Briefe vom 6. November 1779 aufmerksam. (Vgl. Archiv f. Litt. gesch. Bd. XIII, S. 508). Um dieselbe Zeit richtete Eschenburg eine dahin gehende briefliche Anfrage an Gleim, konnte aber keine Auskunft erlangen (Vgl. Arch. f. Litt. gesch. a. a. O.); zugleich wandte er sich an die Leser seiner Sammlung[1]) mit der Bitte, ihm in der Auffindung des wahren Namens eines Dichters, 'der es so sehr verdiene, in seinem Vaterlande bekannter zu werden', behülflich zu sein. Darauf antwortete Herder im Deutschen Museum 1779, II, S. 310 und 1780, II, S. 415. Er widerlegt zuerst die in einer gelehrten Zeitung aufgestellte Behauptung, Filidor sei ein gewisser Laurenz Wolfgang Woitt, Dorfpfarrer in Bibra im Hennebergischen[2]), mit der treffenden Bemerkung, dieser sei erst 1673, also nach dem Erscheinen der Geharnschten Venus geboren. Dann spricht er die Vermutung aus, hinter jenem Namen verberge sich Johann Georg Schoch, derselbe, welcher den poetischen Lust- und Blumengarten (Leipz. 1660) geschrieben habe. Er nenne sich selbst wiederholt Filidor in diesem Buche und heisse so auch in den Zeugnissen vor demselben, sowie in einem Gedicht seines Landsmannes Homburg. Viele Stücke seien ganz in Filidor's Charakter gemacht, und die Manier sei die ähnlichste, die man sich

[1]) Auserlesene Stücke der besten Deutschen Dichter. Von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten. Nach Zachariae's Tode fortgesetzt v. Joh. Joach. Eschenburg. Bd. III, Braunschweig 1778. Vorbericht S. LVI.

[2]) Unter anderem brachte der Schreiber des Zeitungsartikels Dorfferer in Verbindung mit Dorfpfarrer!

denken könne. Er schliesst den zweiten Aufsatz mit den Worten: 'beide (Sammlungen, die Venus und der Blumengarten) sind an Tugenden und Fehlern natürliche Schwestern, Kinder Eines muntern, vielbelesenen, leichtfertigen Vaters' Eschenburg bat, wie er in einem Aufsatz im 'Bragur' (Ein' Litter. Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit. Herausg. v. Graeter. Bd. II, 1792, S. 420 ff.) mitteilt, Herder um Uebersendnng der Schochschen Gedichte, 'kam (aber) nicht zu der Ueberzeugung, dass hier der wahre Filidor gefunden sei'.[1]) Erst durch ein Exemplar der Geharnschten Venus, dem ausser einigen andern Gedichten Schwiegers dessen Liebes=Grillen beigebunden waren, — so berichtet er weiter — wurde er auf die richtige Spur geleitet. Aus der Gleichheit des Verlags, der Typen des Textes und der Musiknoten, sowie aus der ganzen Einrichtung der beiden Liedersammlungen schloss er auf die Identität Filidors mit Schwieger. Schon vor Eschenburg hatte, wie dieser selbst a. a. O. angiebt, Koch in seinem Compendium der deutschen Lit. gesch. Berlin 1790 I, S. 248 den Verfasser der Venus nachgewiesen.

Wir besitzen von dieser Liedersammlung nur eine einzige Ausgabe, deren Titelblatt auf Seite 1 unseres Neudrucks wiedergegeben ist.

Die Ausgabe umfasst 15 Bogen in 12°, 288 bezifferte Seiten. Die Stirnseite des vor dem Titelblatt befindlichen Blattes ist fast ganz durch ein Kupfer ausgefüllt. (Im Vordergrunde erblicken wir die Venus. Das Haupt bedeckt ein mit Straussenfedern gezierter Helm, unter dem das aufgelöste volle Haar hervorquillt und auf den von ihrem kurzen, kaum bis zum Knie reichenden Gewande nicht verhüllten Rücken herabfällt. Sie schreitet einher, so eben hat sie den rechten Fuss erhoben, um weiter zu gehen. Der rechte

---

[1]) Auch der mir unbekannte Verfasser eines Artikels in der Olla Potrida 1784 Berlin. Erstes Stück IV, S. 45 stimmt Herders Ansicht nicht bei. Mit Rücksicht auf die Widmung des 2. Zehns Lieder der Venus an drei Gehrenschäfer (Gehre nach Eschenburg a. a. O. III, S. 348 Anm. eine Gegend im Holsteinschen an der Elbe) sowie auf den Druckort Hamburg glaubt er den Verfasser in Niedersachsen suchen zu müssen.

Arm ist ungefähr bis zur Hälfte des obern Teils entblösst, mit der rechten Hand hat sie ein den Erdboden berührendes, sie weit überragendes Banner mit der Aufschrift:

FILIDORS | geharnischte | VENVS

umfasst. Ihre Linke ruht auf dem Rücken und hält ein flammendes Herz. Die Füsse sind mit Sandalen bekleidet. Im Hintergrund rechts befinden sich Lagerzelte, links eine Kanone, von der jedoch nur ein kleiner Teil des linken Rades und die Lafette sichtbar sind. Auf letzterer sitzt, den rechten Fuss über den linken geschlagen, ein Krieger; hinter ihm sehen wir den Amor, der seine rechte Hand auf den rechten Arm des Soldaten gelegt hat und diesem eifrig ins Ohr flüstert. Amor's linke Hand ruht auf dem Rücken des Kriegers, der Bogen in derselben ragt etwa zur Hälfte über die linke Schulter des gespannt zuhörenden Soldaten hervor). Unter dem Bilde liest man: 'Hamburg in verlegung Christian Guhts. 1660'. Auf der Rückseite des Titelblattes stehen zwei Verse (Alexandriner), in denen der Dichter die Lectüre seiner Venus ernsten Leuten untersagt. Catonische Gemüter nennt er diese in der Vorrede, in welcher er ebenso wie am Schluss das Verbot wiederholt. An die Hamburg den 20. Weinmonats 1657 datierte Vorrede schliessen sich 'guter und lieber Freunde Zuschreiben' und an sie die mit einem Motto von zwei Versen versehene Liedersammlung selbst. Sie zerfällt in 7 Zehn. Jedem geht eine Widmung in gebundener Rede voran. Das letzte Zehn ist dem Priapus geweiht und zeichnet sich noch mehr als die andern durch kecke Laune und übersprudelnden Mutwillen aus. Den Schluss bilden die dem Momus zugeeigneten 50 Sinnreden, dann als 'Zugabe' 18 Madrigale und die das oben erwähnte Verbot enthaltenden Verse. Nur die 70 Lieder sind mit Melodieen versehen, die, wie Schwieger in der Vorrede sagt, zum Teil von ihm selbst herrühren. Sicherlich sind es die mit J. S. bezeichneten. Die Namen der andern Componisten sind ebenfalls durch die Anfangsbuchstaben angedeutet. Signiert ist A—P; mehrere Signaturen fehlen. Ausser der Blattzählung hat das Buch auch Seitenzählung; doch ist sie nicht vollständig durchgeführt. Ausgeschlossen von derselben sind und haben nur Blattzählung der Anfang des

Buches bis zum ersten Liede des ersten Zehn, die Zuschriften zum 2. bis letzten Zehn und zu den Sinnreden, die Zugabe und endlich die dem 3. und letzten Zehn vorausgeschickten besondern Titel ('Filidors | Geharnſchter Venus | Drittes Zehen' u. s. w.), während die zum 2., 4., 5., 6. Zehn zugleieh auch bei der Seitenzählung berücksichtigt sind. In dem vorliegenden Text sind die Seiten durchweg gezählt, die fehlenden Blattbezeichnungen Bij, Biij, Bvj, Ciij, Hij, Jij, Kvj, Lv, Mv, Oij, Oiiij, Ovj hinzugefügt, ausserdem die mit arabischen Zahlen versehenen Blattsignaturen, sowie die mit den beiden lateinischen Buchstaben a und b. Letztere dienen dazu, die erste bezw. zweite Seite eines der Seitenzählung entbehrenden Blattes da, wo es erforderlich ist, kenntlich zu machen. Die Bezeichnungen B 4, Cjv, Fjv, Fiiij sind durch Biiij, Ciiij, Fvj, Jiiij ersetzt. Wie schon hieraus hervorgeht, ist das Buch nicht sehr sorgfältig gedruckt. Besonders wird dies aber ersichtlich, wenn man zwischen dem Wortlaut der unter der Melodie als Text stehenden ersten Strophe eines jeden Liedes und der Fassung der an der Spitze jedes Gedichts befindlichen — die erste Strophe ist nämlich durchweg zweimal gedruckt — einen Vergleich zieht. Da ergeben sich, abgesehen von den orthographischen Abweichungen, folgende Verschiedenheiten:

Im Text unter der Melodie		Im Gedicht selbst
Zehn I, No. 1, V. 1	mag	kan
„ No. 2, V. 6	erſt (angebracht)	hat
„ No. 3, V. 2	willſt	wiltſt
„ No. 4, V. 5	ihrenwegen	ihrentwegen
„ No. 5, V. 6	dann	denn
„ „ V. 7	nim iezt an	Nimm ſie an
„ „ V. 8	ſein	ihr
„ No. 6, V. 5	entwiechen	entweichen
„ „ V. 6	verbliechen	verbleichen
„ „ V. 7	die ihren	die ihre
„ „ V. 8	Erden	Erde
„ No. 7, V. 4	wan̄	wen̄
„ „ V. 5	ſich wo eine	ſich eine
„ No. 8, V. 5	für ein	vor ein

Im Text unter der Melodie				Im Gedicht selbst
Zehn I,	No. 10,	V. 4	bloſſen	blaſſen
Zehn II,	No. 1,	V. 3	Stirnen	Stirne
„	No. 3,	V. 2	die (Delia)	dir
„	No. 4,	V. 3	ohngefehr	ungefehr
„	„	V. 6	(es) ſind	ſeind
„	No. 6,	V. 1	deñ	dem
„	No. 7,	V. 5	darum	darumb
„	No. 8,	V. 5	Ich ſey in	Ich wär' in
„	No. 10,	V. 2	warumb wiltu	Warum wolſtu
Zehn III,	No. 1,	V. 3	ſtetig	ſtetes
„	No. 3,	V. 4	einen Liebenden	einem Liebendem
„	No. 4,	V. 2	(ob) meinem	meinen
„	No. 5,	V. 2	(ich) ſolle	ſolte
„	No. 6,	V. 4	wie (iſt er)	nie
„	No. 7,	V. 2	nit	nicht
„	No. 8,	V. 4	helle	heiſſe
„	No. 10,	V. 6	ſtritte	ſtritten
„	„	V. 7	grimme	ſcharffe
Zehn IV,	No. 4,	V. 3	(von) dem Zuch	den Zug
„	„	V. 6	ihme	ihm
„	No. 10,	V. 2	weichen	weichem
Zehn V,	No. 4,	V. 2	davon	darvon
„	„	V. 5	ſichſtu auch auff mein	ſchauſtu auch mein
„	No. 6,	V. 2	(als) du	dir
„	„	V. 3	friſchen	friſchem
„	No. 7,	V. 4	härter	heiter
„	No. 10,	V. 5	eurer Reimen zwingen	euer Reime-zwingen
Zehn VI,	No. 1,	V. 10	davon	darvon
„	No. 2,	V. 1	darumb	darum
„	No. 9,	V. 2	die (Thränen-See)	der
„	„	V. 6	daß (ſie)	da
Zehn VII,	No. 1,	V. 3	nit	nicht
„	No. 2,	V. 4	rühmet	rühret
„	No. 3,	V. 6	nit	nicht
„	„	V. 7	mag	kan
„	No. 6,	V. 2	wilſt	wilt
„	„	V. 5	Feur	Feuer.

In den vorliegenden Text sind nur 5 von den abweichenden Lesarten aufgenommen: I, No. 6, V. 7 ihren st. ihre; II, No. 6, V. 1 denn (deñ) st. dem; III, No. 4, V. 2 meinem st. meinen; IV, No. 4, V. 3 dem st. den. Endlich ist V, No. 4, V. 5 vor mein eingefügt auff.

Ausser diesen sind noch folgende Druckfehler im Neudruck verbessert: Auf dem Titelblatt Buchhänlers. — S. 3, Zeile 17 erjagen] erjaben. 5,12 sport. 6,16 zun] zum. 6,23 hört] höret. 6,35 Lipppen-safft. 7,36 den] dem. 8,13 Kartanne. 8,18 sterbend] sterben. 8,25 im mitten. 8,43 deiner] deine. 12,6 ümmich. 12,24 treuen] trenen. 16,28 Milch-blat. 16,29 gefangen] gesangen. 17,27 pon. 20,5 murrisch. 21,3 mehres. 21,20 ihren] ihre. 24,15 sey. 30,11 Sinnen] Sinn. 31,14 Pafos] Pasos. 36,5 Efeu] Eseu. 36,9 Dir] Die. 36,17 deinen] deiner. 37,23 Biel. 38,25 mnst. 39,11 denn] dem. 43,33 mnst. 47,5 Waichsel-Schäfferern] Wechsel-Sch. 52,17 Wolkenbrüch] Wolkenbruch. 52,20 den] dem. 52,23 Augeu. 57,19 zn. 57,32 manchesahl. 62,4 um] nun. 66,27 susse. 69,9 Götter ins] Göttern is. 69,16 in] ein. 70,29 hich. S. 75 in der Columnen-Ueberschrift Viertes Zehen] Drittes Z. 79,22 was] mas. 81,11 glukklich. 88,15 würd'] wurd'. 89,3 fragt] fraget. 91,22 List] Lust. 98,22 eigne] neige. 99,8 vorgestektes] vorgestrektes. S. 103 Columnen-Ueberschrift sechtstes. 104,1 die] den. 116,24 schmuzelndem. 116,37 von] vor. 117,30 Andromede] Andromade. 121,15 tröhnt] trähnt. 122,9 Sedel. 123,30 höret] hönet. 127,36 Kniern. 128,29 magst] machst. 129,5 Wolleu. 135,5 Denn] Dem. 137 Unterschrift Lezteren] Fünfften. 139,21 groben. 139,25 Komplementisch. 141,33 Benns. 143,13 wancher. 143,15 gedrükket] gedrukket. 148,1 kabe. 152,18 Die] Dir. 153,8 port.

In einigen Versen verlangte das Metrum kleine Aenderungen. So ist hinzugefügt: 39,16 nicht hinter Szyten. 71,19 o hinter ich. 81,10 dich hinter ich. 88,9 auff hinter auch. (Vgl. oben). 128,28 ist schönst[e] st. schönst gesetzt. Mit Rücksicht auf das Versmass ist ferner 11,26 das erste mit gestrichen und 104,36 schmerzet und beherzt in schmerzt und beherzet geändert worden. 79,14 lautet: Was wüntschest aber, du Armer, so? Geändert in: Was wüntschestu biß aber, Armer, so?

Die Abkürzungen sind aufgelöst: m̄ = mm 8 mal, n̄ = nn 8 mal, ē = en 7 mal, u. = und einmal, uñ = und 4 mal, dz = daß

einmal, and'weit = anderweit einmal (83,3). An mehreren Stellen ist die Interpunction geändert.

Aus der Geharnschten Venus sind eine Reihe von Liedern in verschiedene Gedichtssammlungen übergegangen. Zuerst hat Eschenburg in seine 'Auserlesene Stücke' u. s. w. Bd. III, S. 325—368 15 Lieder (Zehn I, No. 2,5, 10; Zehn II, No. 1,9; Zehn III, No. 6,9, 10; Zehn IV, No. 2,3, 7; Zehn V, No. 3,7; Zehn VI, No. 3,5) aufgenommen[1], ferner Friedr. Matthisson in seine lyrische Anthologie T. I Zürich 1803, S. 169 ff. Zehn V, No. 7; Zehn I, No. 10,5; Zehn II, No. 1 und T. XVIII, Zürich 1806, S. 316 ff. Zehn I, No. 2, dann G. A. H. Gramberg in seine 'Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts' Oldenburg 1805. S. 60 ff. Zehn I, No. 5[2]); S. 227 ff. Zehn I, No. 10; S. 241 ff. Zehn I, No. 2. Endlich enthält die Müller-Förstersche Bibliothek Bd. XI, S. 3—122 37 Lieder und 6 Madrigale. In allen Sammlungen sind die bezeichneten Lieder zum Teil wesentlich geändert, aus mehreren ganze Strophen weggelassen worden.

Auch soll nicht unerwähnt bleiben, dass, wie Eschenburg im Vorbericht S. LIX mitteilt, sich Gleim gegen ihn mündlich geäussert hätte, 'er habe diese Lieder (die Venus) für ihr Zeitalter so schön gefunden, dass er einmal den Vorsatz gehabt habe, ihre ganze Sammlung aufs neue abdrucken zu lassen'.

Schliesslich kann ich nicht unterlassen, auch an dieser Stelle der verehrlichen Verwaltung der königlichen Universitäts-Bibliothek zu Göttingen für die gütige Uebersendung einiger in der hiesigen königlichen Bibliothek nicht vorhandener Schriften von Schwieger ergebenst zu danken.

---

[1]) Aus dieser Sammlung bei Joh. Ad. Nasser Vorles. über d. Gesch. d. deutschen Poesie. Altona 1800. Bd. II, S. 199 ff. als Proben 3 Strophen von Zehn I, No. 2 und Zehn V, No. 7 vollständig.

[2]) mit der Unterschrift: Philidor der Dorferer. Dazu fügt der Herausgeber seltsamer Weise hinzu: Eigentlich J. G. Schoch.

Berlin. **Theobald Raehse.**

Die

Geharnschte Venus

oder

Liebes-Lieder im Kriege gedich-
tet mit neuen Gesang-Weisen zu
singen und zu spielen gesezzet
nebenst
ettlichen Sinnreden der
Liebe.

Verfertiget
und
Lustigen Gemühtern zu Gefallen
herausgegeben
von

Filidor dem Dorfferer.

HAMBURG,
Gedrukkt bey Michael Pfeiffern.
In Verlegung Christian Guht, Buchhänd-
lers im Thum, Im Jahr 1660.

Wer Ernſt und Eyffer liebt und nie bei Luſt geweſen:
hat meine Venus noch zu ſingen, noch zu leſen.

[A iij] # Vorrede.

ICH weiß es wol, daß es dieser meiner geharnschten Venus anders nicht, als jener bey dem Virgil, die sich unter dem Trojanischem Kriege der Pallas zu Trozze in Waffen finden liesse, ergehen wird. Ohne Streiche und Wunden wird sie schwerlich von dannen kommen. Du aber, der du sie zuverlezzen gedenckest, sieh wol zu, daß du ein Diomedes, das ist: daß du aus Göttlichem Blute entsprungen, Göttliches Geistes und tapffern Feuers seyest: anders werden sie deine bleyerne Pfeile wenig beschädigen können, und soltu erfahren, daß, ob ich gleich mit dem Vulkan in meinen Versen etwas daher hinke: ich doch solche Waffen zuschmieden gelernet, die deine Arglistigkeit, wie hart sie ist, durchbohren können. Ich heisse sie darumb die Geharnschte Venus, weil ich mitten unter denen Rüstungen im offe-[A iiij]nen Feld-Läger, so wol meine, als anderer guter Freunde, verliebte Gedanken, kurzweilige Begebnüsse, und Erfindungen darinnen erzehle nicht etwan ein Lob darmit zu erjagen, (sintemahl alles, was du siehest, gleichsahm auff der Flucht gemacht worden, und daher seine Entschüldigung auch bey den Scharffsinnigsten verdienet) sondern dir zubeweisen, wie die Heer-Trompete nicht so gar alle Musen verjagen könne. Die Melodeyen betreffend, sind deren wenige entlehnet, etliche von einem der berühmtesten Meister, auff dessen höchst ruhm-würdigen Sazz weder der Neid noch einziger Tadler das geringste Wort zusprechen mir überschikket: Abermahls finden sich andere, die zwar in der Eil, aber dermassen gesezzet, daß sie deiner Lust, wofern du nicht selbst ein Lust-Feind bist, sattsame Genüge tuhn werden: Die übrigen übelklingenden schreibe ich mir zu, als die ich nach meiner Einfalt gedichtet, nur vor mich und wehm sie gefallen. Mißfallen sie dir; so laß sie [A v] liegen. Ich wil doch wol zu hören finden. Willstu sie aber verdammen, so bin ich der erste, der sich wieder dieselbige zu zeugen, erbeut. Sagstu dann, ich sey in etlichen Gedichten ein wenig zu natürlich gangen: so gebe ich zur Antwort, daß ich selbige denen Katonischen Gemühtern außdrüklich zu lesen verbiete, auch nur zu der Zeit, wenn die Florischen Feste angestellet werden, gesungen haben wil. Das eine wird dir für andern mißfallen, daß ich allzuweitleufftig zuweilen geschrieben, da doch die Lieder mit wenigen Sätzen annehmlicher zu seyn scheinen: Darauff antworte ich: daß deren viel Historisch, und ich der Sachen Umbstände, welche in eine so kurze Enge nicht wol zubringen weren gewesen, gerne ohne Mangel einführen wollen. Uber diß, wird sich mancher ob der Art etlicher Reime, derer Exempel in

Prosodien nicht findlich verwundern: Er wisse aber daß ich offt der Melodey zu gefallen etwas zwingen müssen, wiewol es mir mehr freyer [A vj] zu tuhn, als einem andern zu tadeln stehet. Die Schreiberey allen Leuten recht zu machen, ist den Gelehrtesten bißher unmüglich gewesen. Ich getröste mich, daß, wo ich darüber getadelt werde, ich meines Unglükkes Gesellen antreffe. Zulezt wil ich dir, der du mich zulesen würdigest noch eins vertrauen: Merke ich, daß meine Venus dir belieblich seyn wird, so sezze ich dir zu gefallen meine Feder noch wol weiter an, wo nicht: kan ichs auch wol bleiben lassen. Welches ich dir auff gut Deutsch hiermit zu verstehen geben wollen. Lebe wohl! und habe, was du mir gönnest.

Ich verbleibe

Hamburg den
20ten Wein=
monats 1657.

Dein

Filidor der Dorfferer.

[A 7] Guter und lieber Freunde
Zuschreiben
über
Diese Venus.

An seinen vertrauten Freund
den Dorfferischen Filidor,
Als er seine Geharnschte Venus herauß gabe
auß Königsb. überschikket.

VJer Jahre brauchten wir fast einen Tisch und Stube:
mir ist noch nie bewust, daß du ein Lied erdacht
von dehm, was Zyprie vor fremde Reizung macht,
nun iezo spornt dich an der kleine Liebes Bube.
Bald klagst, bald dreuestu, bald weistu dich zu laben,
bald rähtstu andern ab, daß sie das süsse Gifft,
die Liebe, sollen fliehn, die dich wol selber trifft.
Du scherzest mit der Faust, und prangest mit den Gaben,
so oir Apollo schenkt. Jst so ein lindes Schreiben
im Sturm auch ie erhört? da Schwerdt und Pulver knallt
und der verwundten Lerm in Felsen wiederschallt,
kanstu der Liebe Spiel in sanfften Reimen treiben.
Die Liebe hat offt Streit und Blut und Tod gebohren,
hie wird im Streit' und Blut und Tode Venus wach,
ich denke deinem Geist' offt bey mir selber nach
und merke, daß sich dir der Himmel hat verschwooren.
Da du in Stäten lebtst, da schriebestu von Feldern,
nu du im Felde wachst, stellstu dich wie verliebt,
ich weiß nicht was dein Kiel nicht alles von sich gibt.
Brich ab, es ist verdient der Zweig auß Föbus Wäldern.

Nimm so vorlieb
Mit Meiner Person.

[A 8] DJe Venus steht gerüst,
weil sie beym Mavors lieber ist
als bey dem hinkendem Vulkan,
der kaum das Feur hat außgetahn,
so fängt er an zu schnarchen,
des Morgens steht er auff zu früh
mit den Ziklopen ie und ie
und schmiedet Waffen.
Was hat denn Amor hie zuschaffen?

Er spricht den Filidor an umb ein Werbe-Geld
und zieht auch mit zu Feld.
Ei lieber! weistu wol worzu?
meinstu er wolle lernen fechten?
Ja! er ist einer von den rechten.
Er låst dem Filidor nicht Ruh',
er muß auff Liebes-sachen
ihm Verse machen.
Sich, Filidor,
dich vor,
daß du nicht wirst berůkket.
Der Schalk hat loß gedrůkket,
der Pfeil geht dir ins Hertz hinein.
Doch laß es sein:
Nu er dich hat getroffen;
steht dir der Weg zun Musen offen.

Also scherzte in Hamb.
dein getreuer
Zahrt-Lånder.

1.

DJe gůldne Nacht-Laterne
mit ihrem Sternen-Chor'
erstarret und hört gerne,
wie sůß der Filidor
auff seiner Flöten spielet,
auch so, daß alle Welt
die sůsse Flamme fůhlet,
so Filidor vermeldt.

2.

Das Lieben ist ein Kriegen
und zwar ein sůsser Streit.
Wer nicht wil unten liegen,
der muß in Freundligkeit
[A 9] tag-tåglich nur verschiessen
vor Pulver, Lippen-safft.
Mit lautern kurzen Spiessen
wird hier der Sieg geschafft.

3.

Mein Filidor, dein Singen
gefiel dem Mavors wohl,
der Pindus must' erklingen,
auch so, daß selbst der Pohl,
sich wandte von den Sebeln:
du nahmst den Feder-kiel
und schriebst von sůssen schnåbeln
und von dem Venus-Spiel'.

4.
Ei! laß dich weiter hören,
mein süsser Filidor,
du kanst den Krieg verstören.
Mars hält die Faust empor,
und wil der Venus schenken
die Blut-besprützte Fahn',
er wil nicht mehr gedencken
an Schwerdt und Pusikan.

5.
Drum schreib doch nur was kekker,
Mein Edler Filidor,
dir spricht der kleine Lekker
was heimlich in das Ohr.
Du must ja nich!s verschweigen,
so dir wird kund gemacht,
Man nimt dich an zum Zeugen
von solcher süssen Schlacht!

Hamb. den 12. Aug. 1658.

Dem süß-spielendem Filidor
schrieb solches eilig
Nephelidor.
Des löblichen Elbischen Schwanen-
Ordens ein Mitschäfer.

DJe Liebe schleifft der Dichter Sinn
und nimmt die dunkeln Schlakken hin,
kaum hat ein Dichter wol geschrieben,
übt' er sich erst nicht durch das Lieben.
Verlache, Filidor, den Neid,
dich schüzzet die gelehrte Zeit
der alten Liebenden Poeten,
die keine Zeit noch Neid wird tödten.
[A10] Katull, Tibull und denn Properz
sind durch der Liebe weisen Scherz
in Föbus Tempel eingezogen
und über das Gestirn geflogen.
Virgil, Horaz und den das Land
der Geten endlich hat verbrandt,
sind mit viel tausend durch den Orden
der Lieb' anerst berühmet worden.
Seht unsre Deutsche Lichter an,
ob es die Liebe nicht getahn,
daß unsre Sprache reine stehet
und andern zu der Rechten gehet.
Die Lieb' erhebet unsern Geist,
daß er sich auß dem Staube reist
und lernet hohe Sachen schreiben,
die ein nicht-froh muß lassen bleiben.

Wer aber nu sich bildet ein,
du müstest in der Taht so sein,
wie du dich hier hast außgegeben:
der kennet dich nicht, noch dein Leben.
Laß richten, wer da richten wil,
halt du drum nicht die Feder still:
ich weiß, du hast schon abgefasset,
darob der blasse Neid erblasset.

Diß schikket dir auß den Lager in Podlaschen
dein unverenderlicher
Chirander.

INdehm der Mars die Paukken schläget
und die Kartaune töhnt den groben Leichenklang,
wirstu mit Liebes-Gluht beweget
und spielest frölich her den schmeichelnden Gesang,
den die Liebinne singet,
wenn sie dem Adon ein Ständchen bringet.
Wenn die Gequetschten sterbend klagen,
so legestu es auff die Liebes-seuffzer auß,
[A 11] sichstu ein Werk zusammentragen,
so meinestu es sey Rosillen Herzen-Hauß,
das du durch Sturm und Siegen
offt mit Tapferkeit hast überstiegen.
Der kleine Schüzz hat dich besessen,
er macht dich taub und blind in mitten der Gefahr,
wie köntstu sonst so sein vermessen
zu schreiben von der Lieb' in der verdollten Schaar,
wo Barbarey und Schrekken
und der nahe Tod lebt aller Ekken.
Es ist die freche Lieb' alleine,
die Blizz und Pulver trozzt und auf die Kugeln lacht,
sie spottet grober Mörser-steine
und hütet frisch des Tohrs, wenn die Petarde kracht,
sie kan mit Freuden singen,
wenn Schekkan und Sebel mördlich klingen.
Der Amor schenkt nu nicht mehr Myrten,
diß ist ein schlechtes Tuhn um so viel Kunst und Fleiß,
mit Lorbeer wil er den umgürten,
der seines Nahmens Ruhm der Welt zu melden weiß,
den hastu längst verdienet,
auch, eh dir Rosille war versühnet.

Dieses vielleicht nicht nedte schriebe eiligst dir und deiner Venus zu Ehren
der
Nedte.

Es lieben die Kazzen, die Razzen, die Raben.
Warum nicht auch die jungen Knaben?
Wie solte gehönet denn Filidor sein,
daß er von Lieben was bringt ein?
[A 12] Die Würme, so kriechen, die Bäume, so wachsen,
die fühlen Venus Schwanen-achsen.
Wie kommt es denn, Leute, daß ihr euch so stellt,
daß euch das Lieben nicht gefällt.
Wie? wollt ihr dem Filidor etwas verweisen,
dadurch sich manche Bücher preisen,
mit Sonne, mit Wonne, mit Zier, Lamm erfüllt
mit Täubelein, mit Liebstes Bild?
Nein! lasset doch, Leute, den Filidor gehen,
er weiß in andern zu bestehen.
wird Föbus ihm geben den taumel-trunk ein:
so folgt ein ander Liedelein.

Aus Elbingen übersendet von dem
sehnenden
Sylvius.

In versüßter Liebes-Pein
Muß es hier gefochten seyn!

[B]

Filidors Geharnschter Venus Erstes Zehen.

Dehm
Vortrefflichem Hirten
Strefon,
Wie auch
Dem unvergleichlichem
Pranserminto
übergiebet
Seiner geharnschten Venus
Erstes Zehen
absonderlich
Filidor der Dorfferer,
in folgendem.

STrefon, Muster deutscher Gunst, Bild der alten Redlichkeiten,
meiner Jugend Tugend-model, dehm ich mich alsbald vertraut,
als der Musen grüner Gipfel erstens ward von mir geschaut.
Ob ich deinen Freuden-stand iezt gleich sehen muß von weiten:
Sollte drum die Ferne mir rauben meiner Pflichten Schulden?
[Bij] Nein: Kein Ort in Süd und Westen, Ost noch der bestürmte Nord
treibet meine Dienst-gedanken durch die Fluht der Leten fort.
Ewig bleib' ich dir verknüpft. Weil mich die Gestirne dulden
in der schwachen Unter-welt: will ich die vergunnten Blikke
der Gelegenheit ergreiffen, daß ein iederman erfahr',
herzer Strefon, daß du mir, ich mit dir verbunden war,
daß wir offtermals geteilt Unfall, Wolstand, Leid und Glükke.
Laß den heilsamen Galen, den Hippokrates iezt liegen,
tuh den ewigen Sennerten und den Zelsus aus der Hand!
Venus, die vor wenig Monden dich so längst-gewüntschet band,
Venus, die auch nakt und bloß weiß zu streiten, krieg- und siegen,
spricht dir iezt gewapnet zu aus dem ungeheuren Norden,
sie bedekket Schild und Degen: Doch, mein Damon, fürcht dich nicht,
sie beweiset, wie zuvoren, ein verliebtes Angesicht'
und ist in der Musen Zelt fast der Pallas ähnlich worden.
Sihstu, wie sie dir sich neigt, wie sie dich gehorsam küsset,
wie sie dir den Lorber reichet. Nim es an das erste Zehn,
als der erste von den Freunden, nim es an, und laß dir dehn,
der sie so hat außgerüst, und durch Sie dich freundlich grüsset,
auff das neu' empfohlen sein. Freundschaft, die auf Zedern gründen
des Bestandes ist bepfälet, weiß ich, nimmet auch für gut,
was ein treues Freund-gemühte mit Papiergeschenken tuht.
Nu! ich hab' es schon erlangt. Jezt komm' ich auff Pranserminten.

Wo ich, Pranserminto, dir einigs Zeichen meiner Treue
nicht einmal auch spüren ließe: fühlt' ich billich jenen Brand,
der den aus der See halb-todten aller Welt gemacht bekant.
Dreymal bracht' Apollens Stern seine Reise zu der Neige,
dreymal spannt' er wieder an. So viel Jahre sind verflossen,
[Biij] daß du stets um mich gewesen: Eine Stube nahm uns ein,
eine Tafel reicht' uns Speise, Kreuz und Glükk war uns gemein.
Was für lehr-bereichte Lust hab' ich dar bey dir genossen!
Mein Apollo trug sich hoch; merket' er von dir sich preisen:
Meinen armen Hirten-Musen ward der Lorber fast zu schlecht,
wenn sie deinen Beyfall hörten: Selbst ich ringer Schäfer-Knecht
bildte mir den Adel ein, lobtstu meiner Flöte Weisen.
Als ich nun den lezten Griff fast auf Rohr und Pfeiffe tähte;
wie hastu dich dar betrübt! dein Gemüht und Freundes-Sinn
gieng auff das erhaltne Leben deines Filidors nur hin.
Von der Sonnen frühen Tritt biß zur andern Abend-röhte
hieltstu wachend bey mir aus. Keine Wurzel war so ferne,
kein berühmtes Kraut so selzam, daß auch mitten in der Nacht,
wenn die Wolken-brüche rissen, und der Luft Geschüzz' erkracht',
einig nur zu meinem Heil du nicht williglichst und gerne
hättest mir herzugebracht. Da mich nu der Götter Wille
meinem Leben wiederschenkte, nacher Macht vor Recht ergieng,
und, als wie an einem Faden, meines Nahmens Ehre hieng:
Was erwiesestu mir nicht! deiner treuen Schreiben Fülle,
dienet mir an Zeugniß statt, daß kein stärker Band gewesen,
Als, das, Freund, du hast geknüpfet. Bildt euch nichts von Damon ein,
Griechen, laßt das Gunst-exempel Pylades verschwiegen sein,
Keiner Treue höher Preiß wird in eurer Schrifft gelesen.
Nun! Ihr Seulen dieses Buchs, laßt Euch meine Gunst gefallen,
bauet, pfleget, stüzzt und schüzzet, (wie Ihr auch gethan zuvor,)
Liebt, singt, ehret diese Venus! denn wird Euer Filidor
Trozz dem Lobes-drükker Neid! über dem Gestirne wallen.

Hamb. den 20. Wein-mon. 1657.

Eur unverfälschten Tugend
und Treue beständiger Anbeter
Filidor.

[1] I.

Ein jeder, was ihm gefället.

[Melodie.] [2] [Melodie.]

1.

WEr will, kan ein gekröntes Buch
von schwarzen Krieges-zeiten schreiben:
Ich will auff Venus Angesuch
ihr süsses Liebes-handwerk treiben:
Ich brenne. Wer nicht brennen kan,
fang' ein berühmter Wesen an.

2.

Ich sehe vor mir Blut und Staub,
und tausent Mann gewaffnet liegen,
ich sehe, wie auff Sieg und Raub
so viel vergöldte Fahnen fliegen:
Doch brenn' ich. Wer nicht brennen kan,
fang' ein berühmter Wesen an.

[3] 3.

Ich höre der Trommpeten Schall,
der Paukken Lerm, den klang der Waffen,
der schrekkenden Kartaunen knall,
der Büchsen und Musketen paffen
und brenne. Wer nicht brennen kan,
fang' ein berühmter Wesen an.

4.

Ich hätte die Gelegenheit
ein neues Ilium zumelden:
Es gibt mir Anlaß mancher Streit
so vieler ritterlichen Helden:
Doch brenn' ich. Wer nicht brennen kan,
fang' ein berühmter Wesen an.

5.

Ich spür' auch hier Ulyssens Wizz,
mich reizen Hektors tapfre Tahten:
Was hilffts? mich läst die Liebes-hizz'
auff andre Künste nicht gerahten.
Ich brenne. Wer nicht brennen kan,
fang' ein berühmter Wesen an.

6.

Was mein beflammtes Herze hegt,
zieht meinen Geiſt von ſeiner Erden:
hätt' Amors Gluht mich nicht geregt,
wie würd' ich je beſchrieen werden?
[4] Nun brenn' ich. Wer nicht brennen kan,
fang' ein berühmter Weſen an.

7.

Was mir die Venus predigt ein
ſamt ihrem lieblichem Empuſen,
mag meines Nahmens Lorber ſein:
Sonſt brauch' ich keiner andern Muſen.
Ich brenne. Wer nicht brennen kan,
fang' ein berühmter Weſen an.

8.

Was frag' ich nach der Alten Neid,
was nach dem ſtumpfen Tadler=beſen!
Es iſt genug, wenn nach der Zeit
mich liebe Jungfern werden leſen.
Ich brenne. Wer nicht brennen kan,
fang' ein berühmter Weſen an.

9.

Ich weiß, wenn ich verweſet bin,
wird mich das junge Volk betrauren,
und ſagen: Ach, daß der iſt hin,
den Venus ewig hieſſe dauren!
Wer aber nimmer brennen kan,
wird keine Venus fangen an.

[5] II.

Liebe, der Poeten Wezz=ſtein.

[Melodie.] [6] [Melodie.]

1.

WArum ich nur von Lieben
die Blätter voll geſchrieben,
warum mein Buch verzärtlet lacht:
möcht' einer wundernd fragen.
Drüm wil ich ſelber ſagen,
was mich darzu hat angebracht:

[7] 2.

Der Feuer-hauch der Musen
hat meinen engen Busen
mit solchen Flammen nicht gerührt.
Apoll ist hier nicht Meister,
nicht Pallas, so die Geister
auff Helikons Gebüsche führt.

3.

Die Lust, die Red' und Blikke,
der Glieder ihr Geschikke,
und was Rosillen mehr beschönt:
Ihr Wesen, Kleidung, Lachen,
Betrübniß, Schlaf und Wachen
hat mich mit Efeu umgekrönt.

4.

Straks bin ich ein Poete,
wenn ihre Wangen-röhte
im weissem Alabaster blikkt.
Wenn in die göldne Seiten
wil ihre Kehle streiten,
so werd' ich auß mir selbst entzükkt.

5.

Ist wo ihr Leib entblösset:
so bin ich schon beflösset
[8] mit Wasser auß dem Pferde-Guß.
Auff ihr Bewegen, regen,
wächst mir geschwind entgegen
ein Buch, das Troja trozzen muß.

6.

Der mag die Tugend melden
und der die alten Helden
auß Teutschland tragen zu Papier,
der hohe Sachen schreiben:
Ich wil die Liebe treiben
und wie Rosille mir komt für.

7.

Der Schiffer schwazzt von Stürmen,
der Krieger praalt von Türmen,

die er so oft erstiegen hat,
der Bauer lobt die Felder,
der Jäger Wild und Wälder,
der Reisender so manche Stat:

8.

Ich bin ein Jungfer-lieber,
die Zunge geht mir über
von dehm, was auß dem Hertzen quillt.
Wer mich hierum wil schelten,
der fluche den Gewälten,
die ob uns hat ein Weibes-Bild.

[9] III.

Ist es kein Lorber-, so sey es ein Myrten-Krantz.

[Melodie.]

[10] 1.

DEr du mich um mein Lieben schiltst
und meinen Vers nicht achten wiltst,
weil ich ihn habe weich geschrieben:
Hör' an, was mich darzu getrieben.

2.

Ich bildte mir auch erstlich ein,
ich wolt' als du tuhst, ernstlich sein:
ich hatte mich der Lieb' entzogen,
indehm hat Amor mich betrogen.

3.

Er stellte mir die Götter-Zier
der himmlischen Dorinden für:
Das Milch-blut der Zinnober-Wangen
hat meinen wilden Geist gefangen.

4.

Ich glaube nicht, daß Jupiter
noch iezund in dem Himmel wer',
im fall' er ihrer Gaben Wesen
aus meinem Herzen könnte lesen.

5.

Sollt' iezt ein göldner Apfel sein,
so müste Venus büssen ein.

Du, Troja, hättest nicht zuklagen,
werstu um dieses Bild zerschlagen.

[11] 6.

Ich weiß es, Leipzig, was du bist,
daß in dir manche Göttin ist:
Noch keine kan Dorinden gleichen,
noch keiner darf Dorinde weichen.

7.

Willtu ein Meister-stükkchen tuhn,
komm her, Apelles, mahle nun,
du darffst dem Grázien nicht trauen.
Hier kanstu Venus gleichen schauen.

8.

Doch was? dein Pinsel ist zu schlecht,
gib dich nur an für meinen Knecht,
wo man dir soll dein künstlich mahlen
so, wie es würdig ist, bezahlen.

9.

Die Tugend, den beqveemen Geist,
den sie in ihrem Wesen weist,
kan keine Mahlerey nicht treiben:
Deß Geistes Kiel muß sie beschreiben.

10.

Diß ist mir so ins Herz gelegt,
diß ist mir so ins Herz gepregt,
daß ich viel lieber wolt' erblassen,
als ab- von ihrem Ruhme -lassen.

[12] 11.

Ich achte keiner Lorber-Kron'
im fall ich nicht der Myrten Lohn
(darauf ich warte mit Verlangen)
aus Ihren Händen solt' empfangen.

12.

Nu bin ich, Fobus, wieder dich.
Kupido, du sollst krönen mich:
Ich weiß, es wird mich um Pyrenen
sobald dann keine Muse hönen.

IV.

Seiner Liebe Anfang.

[Melodie.] [13] [Melodie.]

1.

ALs ich auf meiner Liebsten Mund
(ach sanfte Ruhstat!) brünstig lage,
und meiner Schmerzen herbe Plage
ihr täht auß ganzem Herzen kund,
[14] wie ich so oft um ihrentwegen
Ruh- trost- und Sinnen- ohn gelegen.

2.

Mein (sprach sie) Herzgen, sage doch:
zu welcher Zeit du bist entbronnen,
und wodurch du mich lieb gewonnen:
Wo ich mich recht entsinne noch,
hastu auch gar für wenig Wochen,
kalt-sinnig dich mit mir besprochen:

3.

Da ich doch, als zum ersten mahl
ich dich nur obenhin erblikket,
durch deine Freyheit blieb bestrikket.
Diß war nur meine gröste Qvaal,
die auch die Götter kan betrüben,
dich sonder Gegen-Liebe lieben.

4.

Gott weiß, wie mir zu muhte war
auf die so unverhoffte Frage,
vermischt von Zorn, Verweiß und Klage
die meinen Undank machten klar!
Die Schaam, so ich daher empfunde,
nahm Red' und Antwort meinem Munde.

[15] 5.

Ich ward verstarret, kalt, erblaßt,
wie, dem die Seele kaum sich reget:
biß, auß Erbarmnüß sie beweget
mich in die schlanken Arme fasst',
Ach! da ward mir gemach das Leben,
Kraft, Geist und Wärme wieder geben:

6.

Im küssen fing sie an noch mehr
mich bey der Fakkel zubeschweeren,
die unser' Herzen kan versehren:
Sag an (bistu mir gut) wann ehr
du angefangen mich zu lieben,
und waß darzu dich erst getrieben.

7.

Ach! frage nicht nach meiner Gluht,
(sprach ich, was frischer) Eyß und Winde
sind meiner Flammen Angezünde.
Du weist es wie auf jener Fluht,
von kalter Norden-luft gestanden,
ich lag in deiner Arme Banden.

8.

Wie ich dich von dem Wagen nahm
und küßte die gefrorne Wangen:
Bald hat mein Herze Gluht gefangen.
Das Feuer, so auß Kälte kahm
[16] straalt sint der Zeit mit tausent Flammen
ob meines Lebens Rest zusammen.

9.

Nun (sagt sie) hat ein kalter Kuß
dich bracht in Feuer, Hizz' und Leiden;
weiß ich, daß Kühlung, Lust und Freuden
ein Warmer dir erwekken muß.
Der hat sie mir so viel erteilet,
so daß ich ziemlich bin geheilet.

V.

Wer küßt die greisen Haare?

[Melodie.] [17] [Melodie.]

[18] 1.

LAß uns, Kind, der Jugend brauchen,
weil uns noch die Schönheit blüht:
Wenn die Geister einst verrauchen
und die Todten-farb' umzieht
unser runzlichtes Gesichte:

Wer begehrt denn unsern Kuß?
Nimm sie an der Rosen Früchte,
eh' ihr Blat verwelken muß.

2.

Ob die Alten mürrisch zanken,
nehmen sie der Freude wahr;
muß man drum mit ihnen krankken?
Nein, ich acht' es nicht ein Haar.
Sollte der mich Sitten lehren,
der bereits hat außgelehrt?
Denn werd' ich mich auch bekehren,
wenn mein Alter sich verkehrt.

3.

Die besüßten Frühlings-tage
lauffen flügel-schnelle fort,
denn so hilft uns keine Klage,
kein erseufzend Bitte-wort,
sie gedencken nie zurükke:
Was hin ist, das bleibet hin.
[19] Diß beruht auff einem Blikke,
daß ich froh und traurig bin.

4.

Drum so brauch, mein Kind, der Zeiten,
weil die Zeiten grünend sein.
Was uns bleibt, sind Traurigkeiten,
gehn uns diese Zeiten ein.
Ey wie plötzlich kömmt die Stunde,
daß uns Kloto in der Eil
schießt die Rosen von dem Munde
durch des Todes Frevel-Pfeil.

5.

So sey mit den Scharlachs-Wangen,
Schöne, ferner nicht zu teur,
Linder' meiner Qwaal Verlangen,
Kühl', ach! kühl der Liebe Feur!
Wo von den besüssten Fluhten,
deines Zukker-Mündgens Naß,
mir kein Tau ist zuvermuhten,
werd' ich noch vor Abends blaß.

6.

Gib zwey Küßchen, gib mir eines
soll es ja kein mehrers sein,
gib, mein Schazz, mir nur nicht keines,
wiltu mich dem Todten-schrein'
[20] auff ein wenigs noch ersparen.
Was nuzzt denn ein kalter Kuß,
wenn ich auff der Leichen-Baaren
deiner Reu erst warten muß?

VI.

Der Haß küsset ja nicht.

[Melodie.] [21] [Melodie.]

1.

DJe ernstliche Strenge steht endlich versüsset,
die qweelende Seele wird einsten gesund.
Ich habe gewonnen, ich werde geküsset,
es schallet und knallet ihr zärtlicher Mund.
[22] Die Dornen entweichen,
die Lippen verbleichen,
indehm sie die ihren den meinen auffdrükkt.
Ich werd' auß der Erde zun Göttern verschikkt.

2.

Ihr klagende Plagen steht jezo von fernen,
es fliehe der ächzende krächzende Neid!
Mein Gang ist gegründet auch über die Sternen,
ich fühle der Seeligen spielende Freud'.
Es flammen die Lippen.
Die rößlichte Klippen
die blühen und ziehen mich lieblich an sich.
Was acht' ich dich Honig! was Nektar-wein dich

3.

Durch dieses erwieß es ihr süsses Gemühte,
sie wolle, sie solle die Meinige sein.
Nu höhn' ich der Könige Zepter und Blüte,
mich nimmet der Vorraht Eufrates nicht ein.
Kan ich sie nur haben:
was acht' ich der Gaben

der siegenden Krieger im Kapitolin,
die durch die bekränzeten Pforten einziehn!

4.

Ich habe die Schöne mit nichten gewonnen
mit Solde von Golde, mit Perlenem Wehrt,
und scheinenden Steinen in Bergen geronnen,
den Tyrischen Purpur hat sie nie begehrt.
Die Zeilen, die süssen
aus Pegasus Flüssen
die haben ihr härtliches Hertze gerührt:
Nu stehet mein Lorber mit Myrten geziert.

[23] VII.

Verliebet, Gebunden.

[Melodie.] [24] [Melodie.]

1.

DAß ich auff deinen Ladungs-Brieff,
mein Damon, nicht bin zu dir kommen,
das schmerzet dich, wie ich vernommen:
als wenn bey unsrer Freundschaft Gründen
sich eine Trennung könte finden
und Falschheit wo mit unter lieff'.

2.

Ach! Damon, laß den Argwohn sein.
Kein Wechsel hat dich je verdrungen.
Die Rosilis hält mich gezwungen.
Sie hält mein Wollen und Verlangen,
ja meine Seele selbst gefangen.
Ich bin nu selber nicht mehr mein.

3.

Ich weiß, daß dein belobtes Feld
Makarjen auch ist für zu ziehen,
ich kenne deiner Wiesen blühen,
[25[die Jäger-Lust, die Fischereyen,
den Vogel-fang und was für freuen
mehr dein Robitten in sich hält.

4.

Mir klingt der sanffte Drescher-schlag

in Ohren noch, wenn in dem frühen
die Morgen-treume reiner ziehen,
ich höre noch der Schaaffe blehen,
die Dader-Ganß, der Hanen krehen,
wenn sich entzündt der junge Tag.

5.

Mich schmertzt die Hoffart, Geitz und Neid,
Betrug und List sampt andern Sünden,
die sich in Städten häuffig finden.
Hier herrschet Unrecht, Trozz und Schande,
die Unschuld wohnet auff dem Lande,
wie umb Saturnus göldne Zeit.

6.

Wie gerne wär' ich einmahl mein!
wie gerne möcht' ich dich erblikken!
wie gerne mich bey dir erqwikken!
dein Brot gemengt auß schwartzer Kleyen
sollt' über Manna mir gedeyen,
dein Wasser-trunk als Nektar sein:

[26] 7.

Wer aber kan die Thrähnen sehn,
wenn die Rosille, mein Verlangen,
mir trieffend-naß macht Stirn und Wangen,
wenn sie verschweert mit Hand und Munde,
mir gut zu seyn, wenn eine Stunde
ich würd' ab- ihrer Seite -gehn?

8.

Bald bittet sie, bald dreuet sie,
bald hebt sie wieder an zu klagen,
bald will sie sich mit Feusten schlagen,
bald blößt sie sterbend ihr Gesichte
und flucht dem strengen Stern-Gerichte.
Wer kan ertragen so viel Müh?

9.

Ich bin kein Stein, ich lasse mich
auff ihre Klag' alsdenn erweichen,
so pflegt die Zeit vorbey zu streichen.
Ich habe, Freund, dich nicht gesprochen,

da meinstu denn, es sey gebrochen,
was uns verbindet, mich und dich.

10.

Ich weiß nicht, was für Haltnüß doch
der schmeichlend' Amor in sich heget.
Der Freyheit Paß wird nur verleget,
[27] ich kan auß seinen Zauber-Ketten
mich durch kein einig Mittel retten,
so sehr beschweret mich sein Joch.

11.

Komm, Bruder, sieh es einst mit an,
du wirst es selbst mit mir gestehen,
es sey vergeblich nicht geschehen,
daß ich zu dir nicht bin gekommen,
daß mir die Freiheit sey genommen,
und daß Rosill' es hat getahn.

VIII.

Verliebt, Sinnen-krank.

[Melodie.] [28] [Melodie.] [29] [Melodie.]

1.

DOrinde hat mich erst gelehrt
der edlen Freyheit abzusagen.
Mir war kein Amor je geehrt,
ein Spott der Venus göldner Wagen.
Ich hielte vor ein Kinder-spiel
der Liebenden verbuhltes Küssen,
die Tugend, ein gelehrtes wissen
war meines Lebens einigs Ziel.

2.

Nachdehm der schwarzen Augen Straal,
die Tracht und Anmuht der Dorinden
mir meiner Sinnen Ruder stahl,
weiß ich mich nicht in mir zu finden.
Die Kunst-Lust, ein gesunder Raht
ist in mir Blinden gantz verschwunden.
O der unseelig-bösen Stunden,
die mich durch Sie verführet hat.

[30] 3.

Ich ſpüre, daß die Götter mich
 um deſſentwegen fliehn und haſſen:
das weiß ich zwar, iedoch kan ich
 diß ſchlimme Thun nicht unterlaſſen.
Was mir der Wolſtand predigt ein,
 das hör' ich an mit tauben Ohren,
 die Weißheit hat an mir verlohren.
Ich muß, ich muß verdorben ſein.

4.

Was mir an Jungfern meiſt beliebt,
 haß' ich und ſtraff' es an der Meinen:
Das gröſte, das mich iezt betrübt,
 das mir das Herze machet weinen,
iſt ihrer Keuſchheit reine Zucht,
 von der ſie nicht wil abewanken,
 diß macht mir ſorgliche Gedanken.
Seht was die tolle Liebe ſucht!

5.

Der Tag wird mir zur finſtern Nacht,
 die Nacht zur Marter, Furcht und Zagen,
ja zu der Hölle ſelbſt gemacht,
 ſo plagen mich die Liebes-Plagen.
[31] Die Nacht verſchwindt, ich habe nicht
 ein einigs Blikkchen recht geſchlaffen
 des Tages kan ich auch nichts ſchaffen,
ſo bin ich auff die Lieb' erpicht.

6.

Ach helfft mir, helfft, wer helffen kan?
 Ich muß ſonſt heute noch erkalten,
tragt mir Gefängnüß, Marter an,
 ich wil es auß- ganz willig -halten.
Kein Kreuz iſt in der Welt ſo ſchweer,
 als ſonder Gegen-Liebe lieben.
 Solt' ich mich länger ſo betrüben,
ſo wolt' ich eh nicht leben mehr.

IX.

Beständigkeit überwindet den Neid.

[Melodie.] [32] [Melodie.]

[33] 1.

WEnn mich mein Kind wil traurig sehn
und Blut auß meinem Herzen pressen
so spricht sie: Du wirst mich vergessen,
sobald du wirst von hinnen gehn.
Sag, Rosilis, Ach! meine Fromme:
Woher dir doch der Argwohn komme.

2.

Hat ein verboozter Läster-Mund
mich irgend bey dir angegeben:
Bekenn es, Rosilis, mein Leben,
thu mir die falschen Lügen kund.
Durch offenbahrung, Red' und Frage
wird offt gewehrt der bösen Sage.

3.

Ich bin ja mir wol nicht bewust,
daß ich mich wor vergriffen hätte.
So lang' ich hang' an deine Kette,
und deine Gunst rührt meine Brust:
Ist nichts geschehn mit meinem wissen,
drauß du was böses kontest schliessen.

4.

Kein einger Mund hat mich gerührt,
seit ich den deinen dürffen herzen.
Hastu mich wo mit einer scherzen
[34] gesehn? Wor Heucheley gespürt?
Die Ader wolt' ich auß mir reissen
und selber vor die Hunde schmeissen.

5.

Ich bin und werd' auch ewig sein,
wie ich mich einmahl dir versprochen,
mein Eyd verbleibet unzerbrochen,
solt' auch der Himmel fallen ein,
die Erde nimmer feste stehen
und alles drunt- und drüber gehen.

6.

Zwar rühm' ich meine Liebe nicht,
wie der wol hundert Schwüre machet
indessen unterm Hute lachet,
hab' ich dir schon ins Angesicht
niemahl von grosser Gunst gepralet
und falsche Berge hingemahlet;

7.

So weiß es doch mein Herz allein,
mein Herz, daß dich, sonst keine kennet,
und nur in deinen Flammen brennet,
daß du die einige wirst sein,
die, biß der Tod mich auff= wird =reiben,
soll meiner Seelen Seele bleiben.

[35] 8.

Diß schwer' ich bey der schönen Lust
bey denen Freuden=vollen Stunden,
die wir so offtermahls empfunden:
Bey dein= und meiner treuen Brust.
Dich wil ich nimmermehr vergessen.
So hör' doch auff mein Herz zufressen.

X.

Vergißt mich Sie nur nicht.

[Melodie.] [36] [Melodie.] [37] [Melodie.]

1.

WAs frag' ich nach den Trauer=fahnen,
was nach den Wapen vieler Ahnen,
und ob mich denn ein Marmor ziert:
Wenn einsten zu den blassen Schaaren
mein Geist ist übern Fluß gefahren,
wor uns der Ehre Sucht nicht rührt.

2.

Es mag mich wer da will beklagen,
mag sauer sehn, und Leide tragen;
ich achte nicht deß Pöfels Spiel.
Hin Filidor, nur hingestorben,
bleibt nur dein Nachruhm unverdorben
bey Rosilis, der Reime Ziel.

[38] 3.

Ich weiß, es werden deine Zeilen
bey ihr nicht zum vergeſſen eilen.
Sie wird dich leſen Tag und Nacht,
und ſagen: was iſt hier geſchrieben,
hat Filidor auß treuem lieben
auff unſer beyder Brunſt erdacht.

Ende deß erſten Zehens.

(Vignette.)

[39]

Filidors Geharnschter Venus Zweytes Zehen.

[C 11b]

Denen
Hoch-berühmten Gerenschäffern.
Glykandern
Hypsilas und
Dafnis.
Eigenet dieses Zweite Zehen der
Geharnschten Venus
dienstlich zu
Filidor der Dorfferer.

TReues Kleeblat dreyer Hirten,
die der Zefyr außgesezzt,
die kein Nordwind ferner hezzt
an des Amors falsche Syrten.
Werden meine Venus-Grillen,
meiner Liebe Wiederwillen,
welch' ihr in der Ruh verlacht
auch bey Euch was sein geacht?

[C 12] Was? geachtt? ich muß ja schreiben,
was die kühne Feder will,
besser was, als in der Still'
allzeit um Vakunen bleiben.
Wenn die donnernde Melpose
treibt auß ihrem ernsten Mose,
muß auß Venus Kanzeley
nehmen seine Schreiberey.

Wo mich kan ein Beyspiel schüzzen,
zieh' ich die Poeten an,
die dergleichen auch gethan
mit Ergezzen und mit Nüzzen.
Wer die allzugrossen Lasten
über können an- wil -tasten,
mag es tuhn. Ich bin zu schwach,
meine Schultern geben nach.

Lieben, das gepreißte Lieben
wekket meine Musen auff.
Amatusens Myrten-Hauff'
Hat mein Feuer auffgetrieben.
darmit straal' ich. Nennt es Dünste,
nennt es Thorheit oder Künste,

gönnt mir Venus einen Tanz:
Wol! fahr hin du Lorbeer=Kranz!

Wo Ihr noch nicht zu den Alten,
alte Freunde, seyd gezehlt,
wo ihr Freude noch erwehlt
und vor wilde nicht zuhalten:
wird Euch, was ich von dem Lieben
hab' in diesem Zehn geschrieben,
eben so genehme sein,
als führt' ich was ernstlichs ein.

Freyer Geister freye Sinnen
sehn nicht allzeit sauer auß.
Denn ein Scherz und denn ein Schmauß
müssen uns die Zeit gewinnen.
Den hat Ammon nicht gemachet,
der nicht auch zuweilen lachet.
Besser ist es, nie gelebt
als in Sturm=sehn stets geschwebt.

Kenn' ich noch das alte Herze,
daß ihr habt vor dehm geführt,
wie auch Euch offt Lust gerührt
und wie ehmals Ihr im Scherze
manches Liebes=Lied gesungen,
daß die Hütten wieder klungen:
Bild' ich mir beglaubet ein,
diß werd' Euch nicht wiedrig sein.

[D 1a] Nehmt derhalben, Liebste, nehmet
dieses frohe Venus=Werk,
als ein kleines Gunst=gemerk.
Venus wird ja nicht beschämet,
daß sie frische Rosen träget,
Die der Floren Garte heget.
Ein betrübter Amarant
ist der Venus unbekant.

Hamburg den
11. Augustm.
1657.

Euer Hertzensvertraute Herrn
und Freunde,

Durch so viel Jahre

unverenderter

Diener

Filidor, der Dorfferer.

[40] I.

Je schöner, je härter.

[Melodie.] [41] [Melodie.]

1.

DJe Anmuht, Schönheit, Zierd' und Prangen,
das Purpur-blut der roten Wangen,
der Augen-blizz, der Stirne Glanz,
das Spiel der ziehenden Gebehrden,
der Gang, die Tracht sind himlisch ganz
und können nicht verschönert werden.

2.

So lieblich sahe nie Dione,
wenn sie auff dem vergöldtem Trohne,
[42] in Pafos Tempel Ehr' empfieng.
Betracht' ich dein besüßtes Wesen,
so halt' ich für ein schlechtes Ding,
was ich von Helenen gelesen.

3.

So kanstu die Vollkommenheiten
der Schönheit, Schöne, selbst bestreiten,
du ziehest aller Herzen an.
Wer dich beschauet sonder brennen
und Liebes-gluht, denselben kan
man einen Stein, nicht Menschen, nennen.

4.

Wie heuffig aber dich mit Gaben
vor andern die Gebuhrt erhaben:
so kärglich ist dir mitgeteilt
Mit-Leiden, Trost, und ein Gemühte,
daß eine wunde Seele heilt
durch Freundes Zuspruch, Gunst und Güte.

5.

Der scharffe Fels der Diamanten
reicht seines Leibes rauhe Kanten
des Küssers Lippen willig dar.
Die Rose von dem warmen Westen
getrieben, bükkt sich mit Gefahr
zu ihres Dornes wilden ästen.

[43] 6.
Du, harte, läst dich nicht erweichen,
die minste Gegen=gunst zureichen
  dehm, der in deinen Flammen queelt.
Wer dich erblikkt, ist ohne Leben,
  ist sonder Geist und wird entseelt,
und du willst ihm kein Mittel geben.

7.
So meinstu, du seyst dir gebohren,
seyst dir allein zum Zwekk erkohren,
  warum wir auff der Erde seyn.
Kein Bild wird darum wol gemahlet,
  daß man es birget in den Schrein,
so wird die Arbeit nicht bezahlet.

8.
Indehm man dich, wie Göttlich preiset,
Pflicht, Ehr' und Demuht dir erweiset:
  Sey, Schöne, drum nicht eben stolz.
Die Knie so für Altären liegen
  pflegt man nicht für ein faules Holz,
für Götter Freundschafft nur zu biegen.

9.
Die Grausamkeit und süsses lachen
wie können die Verwandnüs machen
  in einem schönem Angesicht'?
[44] Entwehn dich, Kind, der Ernst=gebehrden,
  so wird der schönen Schönheit Licht
noch tausendfach verschönert werden.

II.

Schönheit gebiert Hochmuht.

[Melodie.] [45] [Melodie.]

1.
Filidor lag in dem Schatten
  wo der gelbe Pregel=fluß
durch Prutenens braune Matten
  ziehet seinen leisen Guß,
da befielen ihn die Grillen
von der falschen Erotillen.

2.

Ihr, ihr unbewohnten örter,
(sprach er) und du stiller Hain
[46] wo die außgebrachten Wörter
meiner Brunst verschwiegen sein,
und die sachte Lufft der Westen
höret meiner Quaal gebrösten.

3.

Hier dürff ich mein Leid beweinen,
hier verräht mich niemand nicht,
wo den stummen Ufer-steinen
nur die Treue nicht gebricht:
soll, was ich bißher verschlossen,
werden bey euch außgegossen.

4.

Erotill' hat mich verführet
Erotille, derer Zier
fast biß an die Wolken rühret.
Wär' ach! diß verborgen Ihr!
ô wie wollt' ich meinem Feuer
kommen so gewünscht zu steuer!

5.

Nu ist sie es worden innen,
als sie in die Fluhten sach,
so durch unsre Wiesen rinnen,
da ward ihre Hoffart wach.
Seit der Zeit sie sich gesehen,
darff ich nimmer zu ihr gehen.

[47] 6.

Daher hab' ich erst geweinet,
daher fing mein Elend an,
weil nechstdehm mir nimmer scheinet,
was mir einig leuchten kan,
ihrer Blikke göldne Sternen
wehrt die Venus nachzulernen.

7.

Erst ist sie mir nachgerennet,
erst hieß sie mich stille stehn,

und da war ich nicht entbrennet,
hatt' auff Liebe nie gesehn,
Flegel, Pflug, Karst, Rohr und Nezze
waren meine Lust und Schäzze.

8.

Eine Zytter geel gefärbet,
bunte Seiten oben drauff,
hat mir Daffnis angeerbet,
dar spielt' ich zuweilen auff,
wenn ich von der Arbeit müde
nachdacht einem Schäffer-Liede.

9.

O wie offt kam sie geschlichen
auch wol mitten in der Nacht,
[48] ist auch eher nicht gewichen,
biß ich mich ins Stroh gemacht.
Da hat sie sich offt beklaget,
daß es so geschwinde taget.

10.

Ihre Lämmer gingen weiden
offtermals in meiner Trifft,
sie befräzten meine Heyden.
Diß war darauff angestifft,
so ichs ia nicht leiden wolte,
daß ich mit ihr reden solte.

11.

Denn so fragte sie bißweilen:
hastu nicht das böse Tiehr
heute morgen hören heulen?
bleibe diesen Tag bey mir,
solt' es in die Heerde brechen,
wie könt' ich mich Schwache rächen!

12.

Noch geschahen tausend Renke,
doch ich ließ mich nirgend ein,
biß ich einmahl bey der Tränke
macht' ein weinig mich gemein.
[49] ô ihr scharffen Nessel-küsse,
ô daß ihr mir wart so süsse!

13.

Ja ihr milden Honigküsse!
Nu habt ihr nur Bitterkeit
statt der vorbeliebten Süsse
meinem Herzen eingestreut,
Nu ich euch nicht länger schmekke,
seid ihr mir zur Dornen-hekke.

14.

Da entglommen meine Flammen,
damit wars umb mich getahn:
Zwar, dieweil wir noch beysammen,
kehret' ich mich nirgends an,
aber da sie von mir flohe
und auff fremde Wiesen zohe:

15.

Götter weh! Indehme schwunden
Zunge, Mund, Bluht, Farb' und Geist.
Eh er sich zu recht gefunden,
war der Sonnen Wagen meist
in der braunen See gekühlet
und die Räder abgespühlet.

[50] III.

Dumme Leute sein dumm.

[Melodie.] [51] [Melodie.]

1.

Ich hab' an Fozis kühlen Flüssen
dir Delia, manch Lied zu Ehren auffgespielt.
Die Musen und Apollo wissen,
wie offt der Sonnen-Licht mich brant' und Föbe kühlt,
und wie ich manche Nacht gewacht
und einen Vers auff dich erdacht.

2.

Die Pallas hat mich offt geneidet,
daß ich nicht ihr zu Ruhm gebraucht der Poesie,
weil sie die Venus nimmer leidet
und sonder Liebe lebt in Keuschheit ie und ie.
Doch hab' ich stets die Nacht gewacht,
und einen Vers auff dich erdacht.

[52] 3.

Der Amor machte mir von Myrten
vor mein verliebt Gedicht so manchen Siegeskranz,
die Musen sah' ich mich umgürten
mit dunkelm Efeu-laub und göldnem Lorbeer-glanz,
indehm ich manche Nacht gewacht
und einen Vers auff dich erdacht.

4.

Dir dummen geht zu beyden Ohren
der süssen Reime Schall bald auß, bald wieder ein,
die Kunst hat ganz an dir verlohren,
ich muß bey dir umsonst des Föbus Lehrling sein,
wiewol ich manche Nacht gewacht
und einen Vers auff dich erdacht.

5.

Du, Orffeus konnst die Hölle zwingen,
der wilde Zerber schwieg auff deinen Schall:
ich kan sie nicht zu rechte bringen
diß Mensch, und spielet' ich trozz Föbus Zitter-hall,
was hilfft es daß ich nu gewacht
und manchen Vers auff sie erdacht?

6.

Soll ich mein Dicht-werk nu verschweren,
dieweil ich nur von ihr damit werd' außgelacht,
[53] ô Nein! ich weiß, daß ander' ehren
was du, du Kunst-spott, hast bißher an mir veracht.
Pfui! daß ich manche Nacht gewacht,
und keinen Schimpff auff dich erdacht.

IV.

Keinem, als mir.

[Melodie.] [54] [Melodie.]

1.

LEgere läst sich offters grüssen,
Legere läst sich offters küssen
und, komm ich ungefehr darzu,
so spricht sie: Schaz, es seind Verwanten,
sind meine Brüder und Bekanten,
sonst täht' ich so nicht wie ich tuh.

2.

Legere, laß die Poſſen bleiben,
laß dir den Mund nicht ſo bereiben,
ich achte hier nicht Fug noch Recht.
[55] Mir ſind verdacht, die Mutter, Brůder,
die Schweſter, Freunde; ja ein ieder
und wår' es meines Dieners Knecht.

3.

Vergib mir meine Furcht Legere.
Der Jungfer Luſt wehrt keine Wehre,
wil ſie, ſo hilfft kein halten nicht.
Der ihr verwahrtes Schloß entgliedet,
der Schlůſſel iſt bereit geſchmiedet
und niemand lebt, dehm er gebricht.

4.

Es kan ſich bald ein Schmeichler finden,
der dein Gemůhte kan entzůnden
und wer' es auch ſo kalt als Eyß.
Ich kenne zarter Weiber Sinnen,
wie ſchleunig der ſie kan gewinnen,
der nur die rechten Griffchen weiß.

5.

Viel Weiber ſind auß Griechen růchtig,
doch war nicht mehr als eine zůchtig,
die liſtige Penelope.
Rom hat nur eine treu beſchrieben,
die ihren Ehmann konte lieben,
die blutige Lukrezie.

[56] 6.

Ehr wird man ſchwarze Schwanen ſchauen,
die Raben weißlich ſehen grauen,
den Schnee abſchieſſen Kohlen gleich:
als eine Jungfer ſonder Wanken.
Ihr Tuhn, ihr Reden und Gedanken
wird auff das leichtſte Windchen weich.

7.

Drum, wiltu fromm und Erbar heiſſen,
muſtu, Leger', auch dich befleiſſen

zumeiden allen argen Wahn.
Verdacht wächst leichtlich auß den Tahten.
Kind willstu meinem Eyffer rahten,
so stell dich so bekant nicht an.

V.

Hoffart kommt zu Falle.

[Melodie.] [57] [Melodie.] [58] [Melodie.]

[59] 1.

DIe Dellmane krigt einen Stoß,
die Dellmane, die sich in Seiden
in Gold und Perlen liesse kleiden,
geht iezt entehret, nackt und bloß.
Nu kan ich meinen Schimpff verschmerzen,
es trifft dich mein gewünschter Fluch,
iezt nagestu am Hunger-tuch',
ich gönn' es deinem stolzen Herzen.

2.

Wie offt hab' ich dich tieff gegrüsst,
wie offt mich gegen dir geneiget,
und solche Demuht dir erzeiget,
der du nicht wehrt gewesen bist.
Du hast mich schielend angesehen,
mich armen Buhler ganz veracht,
nu wirstu wiederum verlacht
und must in Spott und Schanden stehen.

3.

Ich war nicht hoch genug, nicht reich,
nicht höfflich satt dich zubedienen,
du aber dürffest dich erkühnen
zu schäzzen einer Fürstinn gleich.
[60] Nu wird dein Hochmuht recht belohnet.
Der Donner läst die Hütten stehn,
Palläste müssen untergehn.
Wohl dehm, der wie ich tieffer wohnet.

4.

Ich werde doch wol Brod und Hauß,
und einsten gute Nahrung finden,

da, Dellmane, du bleibst dahinden,
und fegst die öden Winkel auß.
Geh und bestell dir einen Besen,
der Anfang ist bereit gemacht,
worauff du iederman veracht
wirstu auff- auß der Asche -lesen.

VI.

Meinet halben, fahr immer hin.

[Melodie.] [61] [Melodie.]

1.

SO hat denn nu die eine Nacht,
ein Tag treu-brüchig dich gemacht,
das heißt mit falschen Eydes-schwüren
ein allzu gläubig Kind verführen.

[62] 2.

Ich war ia noch in Szyten [nicht]
noch wo ein schwarzes Mohr-gesicht
in Afriken im Schweisse fliesset,
noch wo der Tyger sich ergiesset.

3.

Ja, wenn mein Schiff im Meere stünd
und mich ein ungestümer Wind
wor hätt' in Indien getragen
so wolt' ich nicht ein Wörtchen sagen.

4.

Nu sind nur wenig Stunden hin,
daß ich nicht, Leichte, bey dir bin,
und du, du bist schon umbgewendet
und hast dich fremder Gunst verpfändet.

5.

Es trennt uns kaum das dritte Hauß
und deine Treu ist schändlich auß,
es sind die Worte mit den Winden
geflohen zu des Meeres Gründen.

6.

Wie ist der reinen Keuschheit wehrt
doch dieser Zeit so ganz entehrt,

[63] ich müste fast die Welt durchgehen,
doch würd' ich kaum Perillen sehen.

7.

Nichts bessers kan ein Weibes-Bild,
als daß sie Treu mit List vergillt,
und meisterlich weiß zubetriegen
mit Schmeicheln Spott und schlimmen Lügen.

8.

Kein Blat wird durch den Ost und Nord
so ungewiß getrieben fort,
als ihre flüchtige Gedanken
bald hier, bald dorthin zweiffelnd wanken.

9.

Weil du denn nu verhärtet bist,
und dir gefällt die leichte List,
so laß ich dir den Wetterwillen,
und wil mich gerne gerne stillen.

10.

Doch wüntsch' ich daß der Amor dich
mit Pfeilen rühre kräfftiglich
und daß, um den du mich verlassen,
der, wie du mich, dich möge hassen.

[64] VII.

Seht was die Einbildung nicht tuht.

[Melodie.] [65] [Melodie.]

1.

Es sagte mir die Flatter-schöne,
die eingebildte Pusserene:
du hast mich lange Zeit geliebt,
dich lang' um meine Gunst beworben,
darumb hastu dich so betrübt,
daß du auch neulich bald gestorben.

[66] 2.

Wie kommt es denn, wenn ich dich frage,
und dir von Nehmen etwas sage,
daß du so sonder Antwort bist?
das Wort verstarrt dir in dem Munde,

du must ia nur auß Hinterlist
erdenken eine falsche Wunde.

3.

Wie offt hastu nicht nachgelassen,
ich möchte dich denn einst umbfassen
wie prachertstu um einen Kuß,
das andre wil ich gern verschweigen,
daß ich zwar stets gedenken muß,
darff aber keinem an- es -zeigen.

4.

Mein, (sprach ich) laß mich doch zufrieden,
die Ursach wird nicht einem ieden
so auff die Nase hingehenkt,
so dürff ichs auch nicht frey bekennen:
wer alles sagt und wenig denkt,
der kan sich deinen Freund nicht nennen.

5.

Doch, soll ichs, Zeit-lieb, dir entdekken,
und nichts nicht untern Stuel verstekken
[67] so gieb mir Feder und Papier.
Ich weiß es was ich mündlich sagė
urteilestu wie ungebühr,
als Unrecht Falsch und Lügen-klage.

6.

Drauff hab' ich ihr diß zugeschrieben:
Ich kan dich, Larve, treu nicht lieben,
ich bin nicht so, wie du, gesinnt.
Ich liebe Tugend, Zucht und Treue,
wär' ich wie du ein falsches Kind,
hätt' ich vor deinem Strikk nicht Scheue.

7.

Der Meineyd ist dir angebohren,
die Schaam und Zucht hastu verschworen,
nur Schminke schönet dein Gesicht.
Die Runzeln köntstu nicht bedekken,
hättstu die falsche Kreyde nicht
den Dekkel deiner schwarzen Flekken.

8.
Doch wil ich noch was dein verbleiben,
biß mein Verhängnüs mich wird treiben
auff ein bequeemers Zielmaaß hin.
O, wie verdroß es Pusserenen!
Ey, daß ich auch zu kühne bin,
doch ach, wer achtt der Flatter-schönen.

[68] VIII.

Liebe glaubt keinem Neide.

[Melodie.] [69] [Melodie.]

1.
UNd, wo ich dirs, Zelinde, schenke,
so heiß' ich Peilkarastres nicht.
Es denke doch nur einer, denke,
was diese Marigelle spricht.
[70] Ich wär' in ihr Gemach geschlichen,
gleich als der Sonnen Gold verblichen,
da hätt' ich mich wohin gelegt,
wo sie geheim zuschlaffen pflegt.

2.
Mein! worzu dienen doch die Lügen?
der Teuffel hat diß Spiel gesehn.
hör! knarrten damahls auch die Stiegen,
als ich wolt' in die Kammer gehn?
Gefiel dies, da ich dich umschlunge
und mich an deine Seite drunge?
Sich, Ruhm-maul, wie bestehstu nu,
wer traute dir die Schnitte zu!

3.
Jezt fällt mirs ein. Das süsse Lieben,
daß ich mit Rosilen geführt,
hat dich zu solchem Fund getrieben
und mit der Neides-sucht gerührt.
Nu merk' ich, was es soll bedeuten,
daß du so neulich sachst zur Seiten,
als meine Lust, Rosille kahm,
und mich sanfft in die Arme nahm.

4.

Es war nur um mich zuverstossen,
meinstu, Rosille glaube dir?
[71] Fürwahr, du schlägest einen blossen,
mein Augen-wink gilt mehr bey ihr
als wenn du hundert-tausend Eyde
würdst schweeren mir und ihr zu Leide,
Rosille merkt es zugeschwind
was Falschheit, Trug und Finten sind.

5.

Du willst uns zwar zusammen hezzen,
kommst aber heßlich kaal darvon.
wir lachen der bescheinten Nezzen,
und sprechen allem Neide Hohn,
kein Fels ist je so fest gegründet
als unsre Liebe sich befindet.
Stürm immer zu. Wir stehen fest
als sich kein Berg bewegen läst.

6.

Drum denke nicht, Zelinde, denke
daß ein verfälschtes Lügen-Kind
Rosillen von mir abelenke.
Hättstu noch duppelt mehr ersinnt,
wird doch mein Schaz mich nimmer hassen,
soltstu zerbersten und erblassen,
so liebt sie mich doch wie vorhin.
Gottlob, daß ich nicht schüldig bin!

[72] IX.

Die gröste Beschwerligkeit, die Liebe.

[Melodie.] [73] [Melodie.]

1.

MJt Lieben ist es so beschaffen:
du must dich offters lassen straffen,
dein Ernst muß Spott und Tohrheit sein.
Du must dich so, bald anders stellen.
[74] Redtstu vom Himmel, sie spricht: Nein,
so muß es sein der Schlund der Höllen.

2.

Kein ruhig Leben kanſtu führen,
du muſt dich ſelbſt in dir verlieren,
muſt lebend=todt, todt=lebend ſein.
Du darfſt nicht, was dir gut dünkt, ſagen,
bewährſtu daß und ſie ſpricht Nein,
ſo muſtu bald dein Wort verſchlagen.

3.

Dein Tag vergeht in Noth und Plagen,
die Nacht verſchwindet dir mit Klagen,
du kanſt nicht ſchlaff= nicht wachend ſein,
haſtu dich eins der Lieb' ergeben
und meineſt froh zu ſein. Ach nein!
die Lieb' iſt dir ein Marterleben.

4.

Offt muſtu vor die Pforten nachten,
muſt Regen, Froſt und Schnee verachten,
muſt leiden und geduldig ſein.
Hört ſie dich an mit tauben Ohren;
ſey nicht verdrießlich, Nein ach nein.
Verdruß hat manchen Raub verlohren.

[75] 5.

Der Neider Zungen muſtu lachen,
muſt allzeit dich Politiſch machen,
in alle Sättel eben ſein.
Fragt iemand, ob du dieſe liebeſt,
ſo muſtu ſagen: Nein ach nein,
daß du dich nicht mit ihr betrübeſt.

6.

Was ihr gefället, muſtu preiſen
und iederzeit dich ſo erweiſen,
daß du nicht ihr mögſt widrig ſein.
Haſtu von ihr was fliegen laſſen,
und ſie befragt dich. Antwort: Nein,
damit ſie dich nicht möge haſſen.

7.

Spielt ſie: ſo laß ſie nicht verlieren,
nur dir wil der Verluſt gebühren.

Dein Beutel muß stets offen sein,
durch Lieben kan man wenig haben:
kein Krösus wirstu werden. Nein,
die Jungfern lieben Gold und Gaben.

8.

Heist sie dich spöttlich von sich gehen,
so mustu lernen Scherz verstehen,
[76] must dumm und unempfindlich sein.
Auff ihr Verachten, Schimpff und schelten
mustu nicht zürnen. Nein ach nein!
die Lieb' ist sonder Stürme selten.

9.

Der Hoffnung, Sorge, Furcht und Sehnen
dürffstu dich nimmer abgewehnen,
must nimmer frey und deine sein.
Drumb wil ich nun vom Lieben lassen.
solt' ich es können! Nein, ach nein!
Wer kan die lieben Jungfern hassen?

X.

Laß die Verstorbenen ruhen.

[Melodie.] [77] [Melodie.]

[78] 1.

STirb Filidor,
Warum wilstu nicht willig sterben?
der Musen Chor
verspricht dir deines Nahmens Erben,
ob Florilis schon meinet,
daß niemand um dich weinet.

2.

Zwar Florilis
wird wegen deines Todes lachen,
Sie wird gewiß
sich lustig bey dem Sarge machen,
und auff dem Grabe singen
mit jauchzen und mit springen.

3.

Wird iemand denn
nach deinem Hinfall dein erwehnen,

wie, wo und wenn:
so wird sie in der Grufft dich höhnen,
die abgefaulten Knochen
wird sie auch selbst bepochen.

[79] 4.

Doch denke nicht,
daß ich es dir wil, Stolze, schenken:
ein bleich Gesicht,
das meinem gleichet, soll dich kränken:
mein Geist soll um dich stehen,
und mit zu Bette gehen.

5.

Ein schweerer Traum
soll dich offt auß dem Schlaff' erwekken,
du glaubest kaum,
wie ich alsdenn dich werd' erschrekken.
Mit werffen und mit poltern
wil ich dein Leben foltern.

6.

Wird man auff dir
des Morgens blaue Flekken sehen,
sprich: daß von mir
zur Rache dieses sey geschehen.
wirstu einmal denn kranken,
plag ich dich mit Gedanken.

[80] 7.

Drum besser dich,
dieweil es Zeit ist sich zu bessern.
Veriagstu mich
zu Acherontis Nebelwässern:
so hilfft alsdenn kein klagen,
wenn dich mein Geist wird plagen.

Des Zweiten Zehens
ENDE.

(Vignette).

[E 10] # Filidors Geharnschter Venus Drittes Zehen.

[E 10b] Denen
Hochgepreisten Weichsel-
Schäfferern
als
Dem süß-singenden
Eumelus
und
Denen Wolgepaarten Gebrüdern, denen
Tingrian
übergibt zur gehorsahmen Dankbarkeit
für ihre erzeigte Gunsten
Das dritte Zehen der Ge-
harnschten Venus
durch folgendes Sonnet
Filidor der Dorfferer.

QWell aller Liebligkeit, dehm Orfeus seine Weisen
mit Zukker flösset ein, dehn das Sarmaterland
[E 11] biß an den Adriac und seine Macht bekant,
den Tamesis, der Sund und jenes Reich das Eisen
zu Gold und Silber macht, vor Föbus Sänger preisen.
Und du gebrudert-Paar, das mir im Unglükks-stand
in dehm die Freundschafft siegt, boht Guht und treue Hand,
als mich ein Nord verfolgt' in meinen Norden-reisen,
Gegrüßt, gekühßt, geehrt seyd ihr auß dieser Stat,
die mit der Balter-See Geschwister-bündnüß hat.
Ich stunde bey mir an, wehm ich das dritte Zehen
ergeben solt'. Indehm hat Amor lächlend mich
und Venus, weiß entrüst im Harnisch angesehen.
Undankbahr Filidor (sprach die) besinnstu dich?
Eumelus hat gemacht, daß ich besungen bin
von dir: die Tingrien sind sie dir auß dem Sinn?

Hamburg den 21. Augustm. 1657.

Daher habe ich nicht unterlassen
sollen durch diese Gelegenheit zu
erweisen wie ich ewig sey und
heisse
Meiner Hochgeehrten Herren
aufffwärtiger
Diener
Filidor.

[81] I.

Kränkende Hoffnung.

[Melodie.] [82] [Melodie.]

1.

WAs hilfft es uns, daß wir uns lieben,
Rosille, Schöne! sag es mir?
daß wir ein stetes seuffzen üben,
und Schmerzen tragen für und für.
Ach Schmerzen! denen keine Wunden,
wie tödtlich sie sind, gleich sich funden.

[83] 2.

So stark kan keine Wunde bluten,
rizzt sie die Lebens-adern gleich,
daß nicht ein Heil sey zu vermuhten.
Der Garten ist ja noch so reich
ein edles Blümchen dar zustellen,
zu stopffen ihres Schweisses qwellen.

3.

Wer aber hilfft der kranken Seele,
die biß auffs Leben steht versehrt?
Der Wund' ob welcher ich mich queele,
wird aller Heilung Krafft verwehrt.
Du bist es, Tod, der mich entbindet
deß, worfür man nicht Kräuter findet.

4.

Zwar, Zeit, du willst mir was verheissen,
das aber ist zu schlecht für mich.
Du pflegest alles hinzureissen,
liebst Wankelmuht. Ja wenn ich dich
und deinen Flug in einer Kette
beschlossen und umfässelt hätte.

5.

Ich wolte deine Förder-Haare
nicht auß den Händen lassen gehn,
[84] als biß du mir so viel der Jahre
von dem Verhengnüß ließt entstehn,
daß die Vergnügung meiner Sinnen
möcht' ihren süssen Zwekk gewinnen.

6.

Nu bistu flüchtig, falsch und wilde,
doch wärestu nur flüchtig satt:
wie bald wär' ach! die Wunde milde,
die mir das Leben machet matt.
Es würde noch durch etwas hoffen
die Lindrung meiner Qwaal getroffen.

7.

Verblutet euch ihr grimme Schmerzen,
verblutet Geist und Leben auß.
Gebt Stoß um Stoß dem treuen Herzen,
verlasst des Leibs geplagtes Hauß.
O Seele weich! es ist vergebens,
ich heile nicht Zeit meines Lebens.

II.

Liebesfeuer, ewige Flammen.

[Melodie.] [85] [Melodie.]

1.

DU liebst mich, Schaz-Rosille,
mehr als dein eigen Herz,
Mein Wollen ist dein Wille,
mein Widersinn dein Schmerz.

[86] 2.

Du schleust mich mit viel küssen
Fest in die Armen ein
und lässest mich nicht missen,
was nur vergunnt mag sein.

3.

Ist aber diß die Flammen
zuleschen gnug, mein Kind,
sie schlagen mehr zusammen
und lodern in den Wind.

4.

Die Flucht kan Feuer tödten,
lescht was die Gluht verlezzt:
Je mehr komm' ich in Nöhten,
ie mehr dein Mund mich nezzt.

5.
O dem betrübtem Stande!
das kränkt mich, was mich süßt,
wird nu der Tau zum Brande,
der durch die Lippen fließt.

6.
Die heisse Donner-straalen,
so schweer zu leschen sein,
kan man doch offtermahlen
mit Wasser kühlen ein.

[87] 7.
Mein unaußleschlich Feuer
erkennet keine Wehr,
kehm Thetis mir zu steuer
und göß' auff mich ihr Meer.

8.
Jedoch würd' aus den Wellen
die Flamme schlagen für,
es würden seine Quellen
vertrögen über ihr.

9.
Du kontest mir noch mindern
mein Seelchen, diese Brunst
und seine Gluhten lindern
durch nähre Liebes-gunst.

10.
Was? näher? nicht. Wir kennen
der Ehr und Tugend Schein.
Eh wolt' ich ganz verbrennen,
als so geleschet sein.

[88] III.
Nacht-last, Tages-lust.
[Melodie.] [89] [Melodie.]

1.
Die Nacht,
die sonst den Buhlern fügt und süsse Hoffnung macht,
Die Ruh,
die einem Liebendem sagt alle Wollust zu,

bringt mir nur lauter Schmerzen
und raubet mir das Licht,
das meinem trüben Herzen
des Troſtes Straal verſpricht.

2.

Der Tag,
dem ſonſt kein Paſos-kind recht günſtig werden mag,
Die Gluht
der göldnen Strahlen, die der Venus ſchaden tuht
[90] Erteilt mir lauter Freuden
und gönnet mir das Glükk,
die Augen ſatt zu weiden
in meiner Liebſten Blikk.

3.

Wenn iezt
Apollens Feuer-gold der Berge Haubt erhizzt
Und nu
die auffgewekkte Welt entſaget ihrer Ruh:
rührt mich Roſillen Wange
mit einem feuchten Kuß'
und dieſes währt ſo lange
biß auff den Heſperus.

4.

Sobald
der Sonnen Kerze wird in Thetis Schoſſe kalt,
Laton'
in düſtrer Wolken-Lufft führt auff den bleichen Mohn,
ſo weicht mein Licht von hinnen,
denn wird mir erſt die Nacht
das Kind der Erebinnen
zur rechten Nacht gemacht.

5.

Drum geh,
verhaßtes Sternen-Heer gleich nimmer auß der See,
Komm an,
geliebter Lucifer tritt auff Olympens Bahn.
Der Tag der mich ſo liebet,
ſoll meine Freude ſein.

Die Nacht, die mich betrübet,
weich' in die Höll' hinein.

[91] IV.

Noht prüfet die Liebe.

[Melodie.]

[92] 1.

SOlt' ich den Tod nicht frölich leiden?
Rosille weint ob meinem Scheiden,
sie liebt mich, da die Seel' entfährt
und in die fernen Felder kehrt.

2.

In Noht und Jammer sehen trübe:
hieran erkennt man wahre Liebe,
die mit in Freuden lustig war,
traurt nu bey meines Bettes Bahr.

3.

Ihr Wolkenbrüch der Trähnen-güsse
macht über meinem Körper Flüsse,
dem Körper, der sein Bluht verläßt,
und ietzt den Athem auß sich bläst.

4.

Die Lieb' ist schlecht und kaum zu nennen:
Nur lieben weil die Augen brennen,
weil noch die Stirn ermuntert sieht
und alles Rosenfärbig blüht.

5.

Ich lieg' allhier auff soviel Wochen,
mein Leib ist lauter dürre Knochen,
der Lippen Purpur blässet weiß,
der arme Band ist Todten-eyß.

[93] 6.

Ich bin nicht mehr ein Mensch zu nennen,
mich meiden alle, die mich kennen,
Rosille bleibt bey mir und wacht
so manche, manche, manche Nacht.

7.

O Treu-Exempel! Gunst-gemerke
O Muster wahrer Liebes-Werke!
Rosill' hält biß zur lezten Noht
und wünscht vor mich ihr selbst den Todt.

8.

Wie kan ich Freundin, diß vergelten,
indehm ich folge den Gewälten,
die ieder Mensch vom Sternen-fluß'
ohn allen Einspruch dulden muß.

9.

Ich wil in deiner Seele leben,
mein Schatten soll stets um dich schweben:
biß du auch auß dem Leben fährst
und deine Seele mir gewährst.

10.

Indessen sollen diese Zeilen
so lange deine Schmerzen heilen,
es soll diß treue Zeuge-blatt
der Nachwelt rühmen deine Taht.

[94] V.

Wer kan was Liebes ohne Trähnen missen.

[Melodie.] [95] [Melodie.]

1.

Charille wird mir abgerissen,
und du verbeutst, ich solte nicht
mit Trähnen waschen mein Gesicht.
ach! solt' ich sie mit Freuden missen,
Filander, die mir in Gefahr
Trost, Lust in allen Sorgen war.

2.

Kein grösser Kreuz ist auff der Erden,
als wenn sich Lieb' und Liebe trennt,
wenn, die in Gegen-günsten brennt
[96] vom Liebstem muß geschieden werden.
Ich glaube nicht, daß eine Pein
mit dieser kan zugleichen sein.

3.

Sie liegt in eines fremden Armen,
ein Tölpel feuchtet ihren Mund,
Sie seuffzet nach mir iede Stund'
und fleht mich an um mein Erbarmen.
Der Eltern Geiz und Sauer=Zahn
macht, daß ich sie nicht retten kan.

4.

Jezt wird sie zu der Eh gezwungen,
iezt muß sie schlagen Hand in Hand,
ich werd' erfüllt mit Spott und Schand'
und ab von ihrer Gunst verdrungen.
Sie weint und klagt, und ich soll sie
verlassen sonder Leid und Müh.

5.

Filander, ich wil Sie beweinen,
so lang' ein Trähnchen quillt in mir,
ich werd' ein neuer Fluß für ihr
ich werd' als Niobe zu Steinen,
ein Baum, ein Schall, ich werde nichts
um ihrentwegen angesichts.

[97] VI.

Der verbrannte Amor.

[Melodie.] [98] [Melodie.]

1.

SOlt' Amor wol geflügelt sein?
ich bild' es mir nicht ein.
Längst ist er bey mir eingezogen
nie ist er wieder fort geflogen,
solt' er geflügelt sein:
ich bild' es mir nicht ein.

2.

Es macht uns zwar Apelles Hand
den Amor so bekand.
Hätt' aber er ie können fliegen
er würde so nicht stille liegen.

Ja wol geflügelt sein,
ich bild' es mir nicht ein.

[99] 3.

Doch, st! aniezt besinn' ich mich:
er hatte was an sich,
Als er zu mir kahm eingefahren,
mich dünket daß es Federn waren.
Er muß wol halten Stand,
die Federn sind verbrannt.

4.

Er aber hat selbst Schuld daran,
daß er nicht weiter kan.
Er hat ein Feur in meinem Herzen
entzündet mit der Liebes-Kerzen,
ich gönnt' es, Amor, dir,
wärstu nur erst auß mir.

VII.

Brenn, aber lindre auch.

[Melodie.] [100] [Melodie.]

1.

WAs hab' ich, kleiner, dir getahn,
daß ich nicht Ruhe haben kan,
[101] willstu mich denn zu Aschen brennen?
Ich bin ohn diß entädert bleich
und einem schwarzen Schatten gleich,
von meinen Brüdern kaum zu kennen.

2.

Ich gebe dir die Sieges-Fahn'
und flehe dich in Demuht an,
laß deinen Diener nicht verderben.
Es gibt dir, Amor, schlechten Preiß,
wenn, der sich nicht zu retten weiß
soll auff gebognen Knien sterben.

3.

Genade zieret einen Held.
Ich räume dir des Herzens Feld,

mein blosser Busem steht dir offen.
Zieh ein, und gönn mir nur die Lehn,
ich wil dir zu Gebote stehn,
was hastu mehr von mir zu hoffen.

4.

Wer wird, hastu mich umgebracht,
alsdenn erheben deine Macht?
Wer wird von deinen Tahten singen?
Werd' ich noch etwas übrig sein:
[102] so bleibt die Ehr' alleine dein.
Mein Staub kan dir nicht Nuzzen bringen.

VIII.

Redliche Liebe, Neider Zwang.

[Melodie.] [103] [Melodie.]

1.

MAcht euch lustig Neider-Herzen
blaset, wie ihr tuht,
Blizz, Schwefel, blaue Gluht
unser' heisse Liebes Kerzen,
Amors Straal und Licht
verdunkelt ihr doch nicht.
Wie daß heitre Sonnen-glizzen
Etnen Feuer dunkel macht,
so wird eurer Rachen blizzen
gegen unsern Scheine, Nacht.

[104] 2.

Wärt ihr Kinder guter Ehren,
scheutet ihr so nicht
des klaren Tages Licht.
Die dem dunklem angehören
bleiben, wie sie sein
ohn Tugend-Licht und Schein.
Unsrer Liebe göldnes Feuer
stekkt sich in die Winkel nicht,
steigt empor und blizzet freyer,
als die Läster-kohle sicht.

3.

Nun ihr Rauch und Qwalm-Verwanten,
Eure Russigkeit
bezeuget wer ihr seid.
Weicht und sucht die euch Bekanten,
so die Nebel-Lufft
erhält in Pluto Grufft.
Euers Schwefels Angezünde
wird euch mindern Schlaff und Ruh,
Unsrer Liebe Westen-Winde
wehn uns göldne Straalen zu.

IX.

Wahrer Traum.

[105] [Melodie.] [106] [Melodie.]

1.

ICh gieng einmahl im Traum zu Schiffe
die Mele war mit mir mein Kind,
es bließ der linde Westen Wind
als unser Schiff zu Lande lieffe.
Indehm entstund' ein Schiffgeschrey
daß diß das Innland Zypern sey.

[107] 2.

Als wir das Ufer nu gegrüsset,
umfieng mich Mel' und sprach zu mir:
Schaz, laß uns schauen diß Revier,
das Tahl, so iener Fluß begiesset,
und hier der Zinnen hohen Schein,
so fast die Wolken nehmen ein.

3.

Es war der Tempel der Dionen,
um welchen der Poeten Schaar
so manchesmahl bemühet war,
wo Lieb' und Liebes-Kinder wohnen.
Sein Altertuhm und Göttligkeit
verkürzt' uns leichtlich Weg und Zeit.

4.

Wir kahmen zu den Marmortühren,
Kupido ließ uns bükkend ein,

die Priesterinnen schrekkt der Schein
der meine Schönheit pflegt zu zieren.
Sie schrien mit gebeugtem Knie:
hier ist die Venus, hier ist Sie.

5.

Das Bild der Göttlichen Zytehren
verfärbte sich ob dem Altar.
[108] Der Hauffe, so im Tempel war
die Liebes-reizinn zu verehren,
rieff läuter: der, sonst keiner nicht
gebieret Ehre, Würd' und Pflicht.

6.

Indehm bewegt ich mich im Schlaffe
der Traum verschwand, Ich wurde wach
und dachte diesem Bilde nach.
Sich! (dacht' ich) daher rührt die Straffe.
Die Venus macht mir so viel Müh,
weil Mele schöner ist, denn Sie.

X.

Wer tröstet mich nu?

[Melodie.] [109] [Melodie.]

[110] 1.

Es hielte mich das Norden-land
wo Zyntius zu Bette gehet,
die Gegend war mir unbekand,
ihr fremder Steig mit Schnee verwehet,
da stund' ich auß Gefahr und Noht
es stritten mit mir Furcht und Tod:
der scharffe Sebel der Barbaren
ist offters um mein Haupt gefahren.

2.

Gradivus ließ mich keiner Ruh
in vielen Nächten nicht geniessen.
Du Bug und strenges Masau du
ihr werdet mir es zeugen müssen.
Doch hab' ich in so vieler Müh
Angst, Sorg' und Furcht geklaget nie,

warum? der Stern der Frôligkeiten,
Rosille leuchtte mir zur Seiten.

3.

Rosill' ist mir Gewerb und Hauß,
Freund, Eltern, Vaterland und alles
bey ihr halt' ich all Elend auß,
bey ihr befürcht' ich keines Falles.
Will sie: ich geh mit ihr zur See,
wenn Sturm und Blizz spielt auff der Hôh'
[111] ich wage mich in ferne Wüsten
und wohne, wo die Schlangen nisten.

4.

Jezt hält mich ein beqweemer Ort
mich kühlt ein Zefyr auß der Gehre,
ich bin bedienet fort für fort
mir mangelt nichts an Gunst und Ehre.
Doch wird mir mein Gesichte blaß
der Augen Lauge macht mich naß,
ich bin ein Schäm und Schein zunennen
und kan mich selber kaum erkennen.

5.

Der weite Weg, der mich von ihr
in so geschwinder Zeit verstossen,
entädert meines Leibes Zier,
ich gleiche Leten Haußgenossen,
weil ich so mancher süssen Lust
des Kusses, der beliebten Brust
auff ewig, ach! in dieser Erden
muß mangeln und beraubet werden.

6.

Zwar bin ich schlechter Mensch nicht wehrt,
daß ihr, der Schönen, meinetwegen
ein einig Seuffzgen nur entfährt
sich môg' ein Trähnen-tröpfchen regen:
[112] Doch wil ich schweren, daß sie sich
mehr qwält und ängstigt, weder ich,
Ach! môcht' ich doch nur bey ihr stehen
und ihr Betrübnis an-mit-sehen.

7.

Glükkseelig ist der, welcher kan
  in Gegenwart der Liebsten weinen.
Glükkseelig ist, wer siehet an
  wie ihr Herz auch nicht sey auß Steinen.
Ich weiß nicht, was die Trähnen=saat
für stille Freuden in sich hat
  wenn sie sich läßt zusammen sprengen
  und treulich in einander mengen.

8.

Nun, weil ich nicht kan um sie sein
  so sind mir diese zarten Felder,
die Elis auch nichts räumen ein,
  Tessaljen schwarz vergiffte Wälder.
Führ mich dahin Südwesten=wind
wo die Rosille Blumen bindt,
  ich wil mein Schiffgen allen Wellen
  ganz unverzagt entgegen stellen.

Des Dritten Zehens
ENDE.

[113] **Filidors Geharnschter Venus Viertes Zehen.**

[Giiij b] Denen zweyen
Hochbegabten Schäfern,
Dem
Zahrt-länder und
Hirander.
Wie auch
dehm
Edlen Elb-Schäfer
Nephelidor, aus Nila-
delfia,
übergibt gegenwertiges
vierte Zehn
Filidor der Dorfferer.
Durch folgendes
d. s. w.

SOll, Zahrt-länder, ich von dir hier was melden oder schweigen?
Jens verbeut der Freundschafft Menge dieses wehrt der Ubelstand
[Gv] und bezeugt mich des Vergessens. Hätt' ich nur Apelles Hand,
wolt' ich dein Verdienst um mich durch den stillen Fürhang zeigen.
Jezt sey dieser Strich genug. Weil mein Atem sich wird regen
ist mein dancken zu geringe gegen deiner Guttadt Zahl,
die du hast an mir erwiesen. Leben, Leib und allzumahl
was in meinen Kräfften wohnt, wil ich dir zu Diensten hegen.
Du, Hirander, Deutsches Herz hast mich ie und ie geliebet,
seit ich Liebens wehrt gewesen, du bist mir der erste Freund,
wirst auch wol der lezte bleiben, wie dus hast mit mir gemeint,
hat so leicht die alte Welt gegen Freunde nicht geübet.
Zürne nicht, Nephelidor daß ich dich zulezt vermelde,
dich, den Nord-stern meiner Freunde, der weit ob den Wolken steht,
und den dunkeln Nebel truzzet, wenn des Neides Herbst entsteht,

Edler, zürne, zürne nicht! weil Apollo in dem Felde
des beblauten Himmels blizzt, sollstu mir der gröste heissen.
Um so viel du meinem Nahmen, der hierunten, näher bist:
um mit so viel treuern drükken sollstu sein von mir gekűßt.
Laß mir zu, daß ich dich mag mit zu meinen beiden reissen!
Dein gekrönter Lorber-Kranz hat sich mir geneigt erwiesen:
war schon nichts an mir zu finden, welches dieser kleinen Welt,
die nu ganz Merkurisch lebet, in die stolzen Augen fällt.
Du hast selbst diß gantze Werk erst gestraffet, denn gepriesen.
Bleib' auch dieses Zehens Freund, steiffe Venus Myrten-Zweige,
halte deine Dafnen-Blätter über ihren Glanz empor,
halt' auch, Retter, über mir, deinem Diener, Filidor.
Nehmet endlich inngesamt günstig an, was ich euch zeige.
[Gvj [a]] Schűzzet diese zarte Schrifft, die nur auß der Feder fleusset,
derer jungen Dinten-nässe kaum kaum noch vertrufnet klebt.
Ist es, daß mein schwaches Dichten seine Kindheit űberlebt:
Denn so hoffet auch auff Gold, daß diß nicht ist, noch so gleisset.

Hamburg den 30. Augustm. 1657.

Meiner Hochgeehrten Hoch-wehrten Herrn Herrn beständiger Diener

Filidor, der Dorfferer.

[114] I.

Liebe, die Königinn der Welt.

[Melodie.] [115] [Melodie.]

1.

KInd, das Gött- und Väter zwinget,
Kind, deß hoher Zepter dringet
durch die Macht der ganzen Welt,
Herr der Erden, Zwang der Sterne,
Herrscher über Nah und ferne,
dehm, was lebt, zu Fusse fällt.

2.

Amor, weil ich leb' in Lüfften,
dort auch in den finstern Grüfften
werd' ich deinen hohen Preiß
über dem gestirnten Wagen
des Tierhüters hinzutragen
sein bedacht durch meinen Fleiß.

[116] 3.

Keinen Lorbeer werd' ich finden,
den ich dir nicht umzubinden
bükkend werde sein bedacht.
Hundert-tausend Keyser-Kronen
solten deine Gunst belohnen
stünden sie in meiner Macht.

4.

O, wie wol wird der begnüget,
der für dir auff Knien lieget
und dich eyffrig betet an!
Ist Gedult nur bey dem Schreyen:
so wird bald dein Trost-verleihen
ihme werden kund getahn.

5.

Daß sich nu mein Leiden endet,
daß sich Freude zu mir wendet,
daß mein Liebchen freundlich sicht:
daß die zarten Purpur-wangen
an den meinen lieblich hangen:
ist das deine Gnade nicht?

6.

Ja. Eh' ich dich, Allguht, ehrte,
O! wie mancher Seuffzer störte
meiner Nächte sanffte Ruh'.
[117] Ach, mit was für herber Klage,
bracht' ich meine Frühlings-Tage
sonder Trost und Hoffnung zu!

7.

Nu beginnt mein Glükk zu blühen
und der Winter weg zu ziehen,
der mein Leben machte grau.
Nu besprengt bey hellem Wetter
meines Lebens grüne Blätter
der Rosillen Lippen-tau.

8.

Du bists, der du mir das Leben,
und des Lebens Lust gegeben,
ohne dich stirbt alle Freud',
alle Wollust wird zu Schmerzen
gibstu nicht dem kranken Herzen
Labsal und Ergezligkeit.

[118] 9.

Darum, wer sich in dem Lieben
unbetrübt gedenkt zu üben,
ehre deiner Hoheit Pracht.
Ich, so lang' ich werde bleiben,
wil von deiner Güte schreiben
und erheben deine Macht.

II.

Ueber ihr Schreiben.

[Melodie.] [119] [Melodie.]

1.

HOnig-reden, Zukker-Zeilen,
Worte voller Lieb' und Gunst,
Lettern, so die kranke Brunst
meiner stillen Schmerzen heilen,

zúge, die die Götter führen
und mir Geiſt und Leben rühren.

[120] 2.

Red-art unverfálſchter Treue,
Sinnen-außſpruch, Herzens-mund,
Schrifft allein uns beyden kund,
Mahlwerk, deſſen iede Reye
mehr Ergezligkeit kan machen
als Apelles Künſtler-Sachen.

3.

Ewig muß der ſein geprieſen
und biß in das ferne Feld,
wo Diana Feuer hált,
zu den Engeln hingewieſen
der zu Troſt dem treuen Lieben
erſtlich auff Papier geſchrieben.

4.

Wenn mir wo das Ohre klunge,
nu erwehnt ſie mein (dacht' ich)
ach! wer weiß, wol lácherlich.
Wenn der Trauer-vogel ſunge
der der Sonnen-ſtraal nicht leidet
und ſich bey den Grábern weidet.

5.

Das bedeut der Liebſten Sterben.
Jezt liegt ſie in lezter Noht,
iezt, O weh! iſt ſie ſchon todt,
[121] (rieff ich kláglich) dein Verderben,
Schöne, ſoll auch meines werden
und entſagte gleich der Erden.

6.

Aber, wer wird mir beſchreiben
die gleich ohne Zentner Pein
wenn mich wor ein Traum nahm ein,
ſonderlich, wenn nu die Scheiben
ſich am Himmel heller zeigen
und die Dúnſte reiner ſteigen.

7.

Wie sie stets in meinen Sinnen
so bey Nacht als Tage steht,
wacht und mit zu Bette geht:
So kunt' auch kein Schlaaff zerrinnen
daß ihr Bildnis, das so süsse
sich nicht um mich merken liesse.

8.

Wie nu eine wahre Liebe
alles fürchtet, scheuet, denkkt,
so: erschien sie als bekränkkt,
ging sie traurig, sach sie trübe:
ward mein ganzer Tag ein stähnen
untermischt mit Klag' und Trähnen.

[122] 9.

Ließ sie schiessen Freudenblikke,
fiel das Wieder-Spiel mir ein.
Sie möcht' eines andern sein,
(meint' ich) stieß sie mich zurükke.
Ja, ihr Küssen und umfassen
Legt' ich auß auff Zorn und Hassen.

10.

Und, so ward mir alle Morgen
umgetrieben Muht und Geist,
was mir diß und das verheist
dreute Kummer, Zweiffel, Sorgen,
biß der süsse Bohte kahme
der mich meiner Müh' entnahme.

11.

Da ward ich der Angst entrissen,
meine Schöne war gesund,
ach! was täht sie mir nicht kund.
doch, es ziemt nur uns zuwissen,
was sie mit entzükkter Süsse
mich verdekket wissen liesse.

12.

Wo es wahr ist, was man saget,
daß ein weisses Paar der Schwan

auff Olympus hoher Bahn
[123] vor der Venus Wagen jaget,
zog die Feder, so diß schriebe
deren flügeln auß die Liebe.

13.

Amor hat sie selbst geschnitten,
Venus nacher erst gebraucht,
und in Nektar eingetaucht,
und die eine der gedritten,
Liebe, Freundligkeit und Leben
ihrem Kiel' erbeigen geben.

14.

Nu du schönste Schrifft der Schönen,
deine Dinte soll allein
meiner Marter kühlung sein,
ja des Todes Gifft verhönen:
Dich, und was die Musen schrieben,
werd' ich, weil ich lebe, lieben.

III.

Liebe, Sinnen-raub.

Melodie. [124] [Melodie.] [125] [Melodie.]

1.

MEin Lieb baht mich in einen Garten,
wo der verliebte Westenwind
der Floren pfleget auffzuwarten,
die Lufft war fahl, Apollens Kind,
der Tag begunnte gleich zu sterben
und seine Schönheit zu verfärben.

2.

Kaum war ich dar hinein gegangen,
so neigte sich der Sternen Heer,
Diktinna bläßte Licht und Wangen
und Hesperus wich in das Meer.
Der schwarze Schatten wurd' erhellet
und in den göldnen Tag verstellet.

[126] 3.

Warum? Rosille, meine Wonne,
kahm durch den grünen Busch herein,
Ihr hätte selbst die klare Sonne
gewichen und den Demant=schein
durch ihre Straalen überwogen
auß Schaam mit Wolken=tuch umzogen.

4.

Die Venus ging in ihren Schritten,
Aglajen war ihr Außsehn gleich,
Es straalt auß ihren holden Sitten
des Amors ganzes Königreich:
Lust, Liebe, Freundligkeit und Leben
den treu=verliebten nur gegeben.

5.

Sie rührte mit den Seiden=Händen
mich, ihren Lieben, sachtlich an.
Ich glaube nicht, daß in den Bänden
des Himmels mehre Lust sein kan.
Mich dünkt, ich fühle noch verzükket,
wie sie an ihre Brust mich drükket.

6.

Ach Schau=plaz aller Liebligkeiten,
erhabne Brust, der Götter Saal,
[127] wo Freud' und Schönheit sich begleiten
und du, du süsses Liljen Tahl,
wie gern wolt' ich in deinen Gründen
Adonis gleich mein Ende finden.

7.

Sonst weiß ich weiter nicht zusagen
was mir ihr süsser Zukkermund,
damahl auß Liebe fürgetragen.
Euch Bäumen nur, euch ist es kund,
euch ist es kund ihr Blumen=Matten
die ihr es hörtet durch den Schatten.

8.

Die Lust, so überhäufft sich findet,
benimmt uns des Gedenkens Krafft.

Je mehr sich Amors Gluht entzündet
ie mehr Verstand wird hingerafft.
Mein Sinn war dunkel, gleich den Blinden
und kunte sich in sich nicht finden.

9.

O süsser wahnwiz! ach! wie gerne,
wolt' ich noch iezt so rasend sein.
Diß ist die Seeligkeit der Sterne
und aller Götter ins gemein:
daß sie in Wollust so verführet
nicht merken, wenn sie Schmerzen rühret.

[128] 10.

Nu ich bin meiner Sinnen Meister,
und weiß es was mich labt und kränkt:
betrüben sich die Lebens-Geister,
die Seel' ist wie in Turn versenkt,
den Turn, wo Einsamkeit, wo grausen
und nichtiges Verlangen hausen.

11.

Nur trösten mich die Freuden immer
die ich bey Rosilen gehabt.
Du Lust-Ort des Priapus Zimmer,
dein Blumwerk müsse sein gelabt
dafür, mit ewig-warmen Lenzen
und angenehmen Sonnen-glänzen.

IV.

Das angenehme Gespenst.

[Melodie.] [129] [Melodie.] [130] [Melodie.]

1.

DAs Wolken-dach war mit der Nacht umzogen,
Arkas hielt die Mittel-stelle durch den Sternen-
Bogen,
Als Oridor verhindert von dem Zug
nach seiner Mele Verlangen trug.

Er lieff entsinnt durch Wiesen, Wälder, Berg und Tahl
das Scheiden bracht' ihm Herzens-angst und Qwaal.
Solt' ich,
ach Schöne, dich
noch sehn einmahl!

2.

So schrie er biß er zu der Hütte kahme,
da, wo seine Mele die süsse Ruh einnahme.
Kaum rührt' er an den Riegel bey der Tühr,
so wischte Mopsa vom Stroh herfür:
Wer klopffet an so langsam schon nach Mitternacht?
Mach, Mägdchen auf! Ja, bald hätt' ich aufgemacht.
[131] Ey ja.
Wer ist denn da?
hastu nicht acht?

3.

Kennstu nicht mehr der Melen ihren Treuen,
kan ein halber Tag so bald der Liebe-Band entzweyen?
Doch sie weiß nichts hiervon das gute Kind,
daß Oridor so schnell Abschied find:
Ach! möchte nur das fromme Herze werden wach
ich weiß gewiß, Oridor kähm unter Dach.
Nu weh!
ich, ich vergeh!
wer fragt darnach?

4.

Der Oridor, den du dich fälschlich nennest,
weil du unsrer Hirtin Liebes-Brunst vielleichten kennest,
ist weit von hier, wo der Trommeten Hall
bedämpfft den süssen Schallmeien Schall.
Er ist hinweg, und wolte Gott! er wäre hier
er würde bald weisen dir ein' andre Tühr,
O nein!
es kan nicht sein.
Geh sag' es ihr.

5.

Was mag es sein, daß Wächter so muß bellen.
Mopsa, Mopsa, hörstu Magd nicht, wer ist an der
Schwellen.
[132] Ich glaube, Sakk, du hast dir wen bestellt,
des Nachbarn Knecht, der dir so gefällt.
Mach lieber Feur im Schorrstein, spinne deine Zahl,
iezt kreht der Han allbereit zum andernmahl.
Au! au!
Es ist die Frau,
ich leg mich tahl.

6.

Was? meinstu so zu bergen deine Tükke?
Sag mit wehme triebstu vor der Tühr so Schelmen-
stükke.
Ach herze Frau, wir sind verrahten hier,
es ist ein Mensche drauß vor der Tühr,
der klopffet an, wil mit Gewalt zu uns herein,
spricht: Oridor bin ich, [o] Mele, laß mich ein.
Macht auff.
Gebt Achtung drauff.
Die Stimm' ist sein.

7.

O Mele, Mele, was hab' ich verbrochen!
ist nu diß die Treue, die du mir so offt versprochen?
Nu steh ich hier, der Regen treufft auff mich,
der Wind durchweht mich kalt-grimmiglich.
Ach, meines Leids! wo kommt doch diese Stimme her?
So seuffzet, klagt, so beschweert und bittet er.
Wer ist?
den du vergist,
was darff es mehr.

[133] 8.

Ihr Götter ach! was soll ich darvon denken,
wollt ihr meine kranke Seele gar zu Tode kränken.
Ists Oridor! Ach nein, es ist ein Geist,
mein Oridor ist ja fortgereist.

Ich wil hingehn, er sey es oder sey es nicht.
Tritt mit herzu, Mopsa, sich, hier kommt ein Licht.
Er ists,
Ja, Frau, ihr wists.
Schweig, Bösewicht.

9.

Ich wag' es drauff, und wil den Riegel ziehen:
Bleibe Schälkinn, wirstu nu von mir in Nöhten
fliehen?
Ich fürchte mich, Frau, lasset ja nichts ein,
wer weiß es, was für ein Ding mag sein,
denn Oridor hab' ich ja heute selbst gesehn,
dort übern Berg schnell mit vielen Pferden gehn.
Wer weiß,
was auff der Reis'
ihm sey geschehn.

10.

Still mit der Tühr! daß nicht mein Vater höre,
und mir meine Lust mit Oridor auff heute wehre.
Ach Frau, er ists, zünd' ich den Schorrstein an
daß meine Zahl ich außspinnen kan?
Schweig, Närrin, nein iezt ist nicht Licht noch spinnen
noht,
mein Vater hat ja Gott lob ohn diß noch Brodt.
[134] Geh vor,
mein Oridor,
sonst bin ich todt.

11.

Drauff trat er ein. Ein liebliches umfangen
stillte beyder keusche Lust und ehrliches Verlangen,
und ob die Nacht schon sonder Monden war
sie ganz allein, und ausser Gefahr,
war doch ein Kuß genug zu leschen ihre Brunst,
die Pallas hat so bewiesen Lieb und Gunst,
in Zucht,
wenn sie besucht
der Gott der Kunst.

12.

Darum, mein Freund, der du die Nacht bedenkest,
und auff ihre süsse Lust die heisse Sinnen lenkest,
sezz hier nicht ein des Lästers gelben Zahn,
Sie haben nichts nicht iemahls getahn,
Das wieder Zucht, Gebühr, Zulaß und Tugend streitt,
Sie liebten sich in der seltnen Reinligkeit.
Gleich wie
Geschwister ie
sich keusch erfreut.

V.

Liebesstreit. Gedanken.

[135] [Melodie.] [136] [Melodie.]

[137] 1.

Ich sach mit einer einen scherzen,
da fiel die Rosilis mir ein.
Was? fiel erst Rosilis mir ein,
als ich die beyde sahe scherzen?
die Rosilis ist allzeit mein
und schwebet stets in meinem Herzen.

2.

Es schmazzten vier Korallen=Lippen,
da dacht' ich auff Rosillen hin.
Dacht' ich auff ihre Lippen hin,
als schmazzten vier Korallen=Lippen?
Nein. Lauter Rosen und Rubin
sind ihres roten Mundes Klippen.

3.

Ich sach zwey Liljen=Hände drükken,
so weiß auch ist Rosillen Hand,
Ist weisser nicht Rosillen Hand,
wenn sie die meinen pflegt zu drükken?
Nicht Schnee noch Wolle hält Bestand
für ihrer Hände silber=blikken.

4.

Ich sach vier Arme sich umfassen,
so liebt die Rosilis auch mich.

Wie? liebt die Rosilis so mich,
[138] durch ihr besüßtes Arm-umfassen?
Die Tugend hat sie mehr bey sich,
was übrig, wil sie zu-mir-lassen.

5.

Es waren in dem Busen Hände:
So treib' ichs mit Rosillen auch.
Mein! leidet Rosilis diß auch,
und läßt darinnen deine Hände?
Rosill' hat dieses nicht im Brauch,
so wende nu dein Rühmen, wende.

6.

Sie sahen sich beyd' an und lachten:
so, dacht' ich, lacht die Rosilis.
Wer sagt was von der Rosilis,
wie ich und Sie zusammen lachten?
Ja, wenn ich Koridon schon hieß,
spräch' ich es nicht, sie zu verachten.

7.

Es war nur ein Gemüht in zweyen:
so ist die Rosilis gesinnt.
Ja, freylich, ist sie so gesinnt,
es lebt nur ein Geist in uns Zweyen.
Ach! sollt' ich Rosilis, mein Kind,
darüber mich nicht herzlich freuen.

[139] 8.

Laß andre lachen, laß sie klagen,
laß herzen, scherzen und was mehr.
Ich dürff' kein Zeugnüß, Herze, mehr,
als dein bey meinem hingehn, klagen.
Rosille liebt mich noch so sehr,
als ich beschreiben kan und sagen.

VI.

Klugheit verbirgt die Liebe.

[Melodie.] [140] [Melodie.]

[141] 1.

Es ist genug der Hände drükken,
der Füsse Tritt, der Augen nikken,

wenn, Büschgen, wir bey Leuten sind.
Hör auff mit weitern Liebes Werken,
man wil es fast zu scheinbar merken,
daß wir uns lieben, gutes Kind.

2.

Sind wir denn in geheim beysammen,
so lufftt frey die heisse Flammen,
bin ich doch, Närrchen, allzeit dein,
Denn können wir uns satt zu küssen,
und was wir ie zuweilen missen,
mit Wucher wieder bringen ein.

3.

Mein Buschgen, kennstu nicht die Leute?
der dir ganz freundlich steht zur Seite,
gibt achtung auff dich, als ein Feind.
Die sich am nächsten um dich stellen,
sind deines Nahmens Ruhm zu fällen
verräht- und mörderlich gemeint.

4.

Man kan sich nicht genugsam hüten,
straks ist des Neiders Gifft und wüten
auff Lieb' und Freundschafft für der Tühr.
[142] Man muß iezt gar gelinde gehen,
es weiß ein Luchs-aug' auch zu sehen,
stellt man ihm gleich nicht Brillen für.

5.

Ich werd' es nicht für übel deuten,
ob du mich gleich ie für den Leuten
verhaßt, und heist mich von dir gehn.
Ein Spöttchen kan ich leicht verschmerzen,
lästu mich nur in deinem Herzen
für deinen Freund und Schaz bestehn.

6.

Drum sey genug dir Hände drükken,
der Füsse Tritt, der Augen nikken,
wenn, Büschgen, wir bey Leuten sind.
Wer weiß ob nicht auß diesen Werken
die schlauen Neider ab-was-merken,
daß wir uns lieben, gutes Kind.

VII.

Je dunkeler, ie besser.

[Melodie.] [143] [Melodie.]

[144] 1.

HAb' ich was der Nacht zu danken,
gilt es dir drum, Fébe, nicht.
Deinetwegen, Gramhafft Licht,
hätt' ich ewig müssen kranken.

2.

Dein verrähtrisch Silber-feuer
hat mir offt geschnitten ab,
was mir Venus willig gab,
mir, mir sonst verlaßnem Freyer.

3.

Buhler suchen ihr Vergnügen
in der stillen Finsternüß,
durch dich hätt' ich nimmer diß,
was ich kriegte, können kriegen.

4.

Nu du deinen Straal verborgen,
und der Nebel dich umschloß'
hielt mich meiner Liebsten Schoß
eingehüllet biß an Morgen.

5.

In den wild- und wüsten Gründen,
wo kein Mensche dich verrieth,
durfftstu wol, wie man dich sieht,
beym Endimion dich finden.

[145] 6.

Wo die Reyder Wache stehen,
kömmt der Schatten mehr zu paß,
will ein Reisender, so laß
ihn durch deine Blizze gehen.

7.

Was ich wüntsche zu erjagen
kan ich fangen sonder Licht.
Meinetwegen dürfftstu nicht
Gold an deinen Wangen tragen.

8.

Wirstu aber ferner funkeln,
sprech' ich gar Medeen an,
die soll dich an deiner Bahn
auch in einem Hui verdunkeln.

9.

Nacht, du süße Nacht, mein Leben,
Leben, Nacht, du süsse Nacht,
du hast mich vergnügt gemacht,
ewig sey dir Dank gegeben!

VIII.

Amor, der Wieder-täuffer.

[146] [Melodie.] [147] [Melodie.]

1.

VErzeih' mir, daß von Rosilis,
und Mel' ich, Buschgen, hier was schreibe:
so lang' ich Filidor verbleibe,
bleibt meine Treu auch dir gewiß.
Was hier von einer ist gedichtet,
hab' ich auff drey auß Schein gerichtet.

[148] 2.

Wenn dein verliebter Zukkermund
mir die besüßten Küsse schenkte,
und mich mit solchem Labsal tränkte,
der alle Krankheit macht gesund
so wars Melinde, die ich schriebe
der süsse Honig meiner Liebe.

3.

Betrachtet ich den roten Schein
in welchem deine Wangen blühen,
wollt' ich es auff die Rosen ziehen,
denn mustestu Rosille sein.
doch wirstu wol mein Buschgen bleiben,
ich mag dich wie ich will beschreiben.

4.

Hätt' ich dich Buschgen stets genannt,
so möchte mancher auff dich sinnen,

der Leute spizziges Beginnen
ist mir mehr als zuviel bekannt.
Nu deinen Nahmen ich bescheinet,
weiß mancher nicht, wen ich gemeinet.

5.

So laß mich nu die Rosilis
die Mele gleicher massen loben:
Du, Buschgen, wirst allein erhoben,
[149] ob ich dich schon Dorinde hieß',
ach! ach Dorinde! der zu Ehren
ich manches Lied auch lassen hören.

6.

Gedenkstu nicht, wie du mich auch
bald Oridor, bald Karpes nennest,
da du den Filidor nur kennest:
Sich, Schaz, das ist auch mein Gebrauch,
den ich zu erst von dir gesehen
dem pfleg' ich künstlich nachzugehen.

7.

Ein Herze hab' ich nur allein,
so ist mir ein Leib nur gegeben.
Ein einger Geist bewegt mein Leben,
so sollstu, Buschgen einig sein
die ich durch hundert tausend nennen
für meine Seele wil bekennen.

IX.

Abschieds-Gedanken.

[Melodie.] [150] [Melodie.]

[151] 1.

O herber Todes-stich! O Dornen-wort!
Rosille, lebe wol, ich reise fort.
O Elend sonder End! O Zentner-Pein!
wird meine Seel' alsdenn auch bey mir sein.

2.

Lebt doch mein Leben so, wie todt, in mir
da ich, mein Rosen-kind, bin neben dir.

wo meinen matten Geiſt dein Geiſt nicht regt,
bin ich ein kalter Leib und unbewegt.

3.

Zerreiß, verwirrtes Herz, und weiche hin
indehm ich noch bey ihr, der Schönen, bin.
Der Trauer-ſeuffzer den ſie drüber läſt
iſt der des Charons Schiff bald überbläſt.

4.

Gewünſchte Sterbligkeit! beſüßte Ruh!
drükkt Sie, Roſille, mir die Augen zu.
der Liebe lezter Dienſt, ein kalter Kuß
wird machen, daß ich todt auch leben muß.

[152] 5.

Was wüntſcheſtu diß aber, Armer, ſo?
wird Roſilis dardurch auch werden froh?
wird ihrer Augen Brunn denn ſtille ſtehn,
und ihr dein Sterben nicht zu Herzen gehn.

6.

So lebe nu vielmehr, denn bleibt noch Troſt
(wo dich das Glükke nicht ganz untertoſt)
daß einſten Wiederkehr das bring' herein
was dich vor Schmerzen nicht läſt deine ſein.

X.

Scheiden bringt Leiden.

[Melodie.] [153] [Melodie.] [154] [Melodie.]

1.

ICh bin mein Tage ſo mit Schmerzen,
mit Ungedult und weichem Herzen
von iener Stat nicht abgereiſt.
Nu ich auff wenig wenig Tage
der ſüſſen Gegend Abſchied ſage,
verwirrt ſich Herze, Muht und Geiſt.

2.

Ich bin ia nicht ſo hoch empfangen,
nicht auff ſo weichen Roſen gangen,
mit Gold und Silber nicht beſchenkkt:
daß ich mich ſollte drum zu ſehnen,

mich so zu Leid und Angst gewehnen.
Ein anders ist es, das mich kränkt.

[155] 3

Wo du es, Fama, nicht willst sagen,
mich durch die Mäuler nicht willst tragen,
will ich es wol vertrauen dir:
Es ist Melinde, meine Schöne,
wornach ich mich so hefftig sehne,
diß eine, dieses mangelt mir.

4.

Melinde, Ach! du liebe Seele,
wie hefftig ich mich um dich queele,
so bringt es dir doch mehr Verdruß.
Ich weiß es daß viel tausend Stähnen,
viel tausend Seuffzer, Leid und Trähnen
mein Scheiden dir erwekken muß.

5.

Was helffen mich nunmehr die Küsse,
die du, Melinde, mir, du süße,
du Zukker=kind gegeben hast?
Nun sind es Würme, die mich nagen,
nun sind es Pfeile, die mich plagen.
Ach Lust! wie wirstu so zur Last.

6.

Wo etwas nicht mich armen Kranken,
enthielt die Freude der Gedanken,
und ich auff Hoffnung nicht gedacht,
[156] ich hätte mein verhaßtes Leben
auch vor dem Tode Preiß gegeben
und mir den Garauß selbst gemacht.

7.

Wie hundertmahl denk' ich der Stunde,
da ich, Melind', an deinem Munde,
mit halb zerteiltem Geiste lag.
Erinnerstu dich wie vor allen
nur der mir wolte wolgefallen,
wie ich ihn offt zu rühmen pflag.

8.

Warum hastu denn nicht, Mein Leben,
mir nu dein Mündchen mit gegeben?
diß wäre mir ja noch ein Trost.
Umsonst. Ich muß es alles meiden,
der Himmel zwinget uns zu scheiden.
das Glükk ist allzusehr erboost.

9.

Ists müglich: daß es soll geschehen,
daß ich dich werde wieder sehen,
wie glükklich soll mir sein die Zeit.
Laß krösen den mit Golde laden
und ienen stehn durch Rom erhaben:
ich werde höher sein erfreut.

Des Vierten Zehens
ENDE.

[157] # Filidors Geharnschter Venus Fünfftes Zehen.

[Jiiij^b] Dehm
Offen=herzigen
Filomusus
an dem
Hochberühmtem Pregel=flusse
weidend
übergiebet
Zur schuldigsten Dankbarkeit
vor so
überheufft=erwiesene Guht=
und Wolthaten
gegenwertiges fünfftes Zehen
seiner geharnschten Venus
Filidor der Dorfferer
durch folgende Gedenk=seule.
d. f. w.

[Jv^a] Freund,
Getreuer,
denn, weil im Feuer
mein Fürst Apollo scheint,
ich werd' unendlich lieben.
Nimm hier für alle Gunst
so du lang' an mir erwiesen,
die Zeilen meiner schlechten Kunst,
mit Venus Schwanen=kiel geschrieben,
die Zeilen, von der Jugend nur gepriesen.
Zwar überzeuget mich mein Sinn
daß ich dir mehr verpflichtet binn:
was aber ist in meinen Händen?
der Götter überheuffter Grimm
führt mich im Elend noch herum
ohn anzulenden.
Ich weiß, daß dein Gemüht'
auff ein getreues Herze sieht,
das steht, mein Herzensfreund, dir offen.

Ein ander mag auff Gold und Schäzze
auff Augen-schein und eitle Gaben hoffen,
der wehrten Freundschaft-bund helt anderweit Geseze.
Mit diesen Zeilen wil ich dir mein Herz und mich erbeigen geben,
ein merers schenk' ich, wird mich Gott zukünftig und dich lassen leben.

Hamburg den
1. Herbstm.
1657.

Meines vielgeehrten Herren und
vertrauten Freundes
treu-beständiger
Diener
Filidor, der Dorfferer.

[158] I.

Umb ihrent=wegen allein.

[Melodie.]

[159] 1.

MAn mag mich loben oder schimfen,
man seh mich süß und sauer an:
Genug, daß ich der schönsten Nymfen,
Rosillens Ruhm beschreiben kan.
Sprecht, stolze Neider, sprecht nur immer
ich sey veracht und ungelehrt,
wo mich ein eitels Frauenzimmer
nicht machte bey der Welt gehört.

2.

Recht. Durch Sie wil ich sein erhoben
durch ihren Glanz der Freundligkeit,
durch ihrer reiffen Tugend Loben
durch das, wormit Sie mich erfreut.
Es wird mir nicht zum Nachteil dienen,
daß ich ihr Wesen hier benennt.
Ihr Nachruhm wird mit meinem grünen
weil man der Liebe Hoheit kennt.

3.

Rosille, laß dich nicht bekümmern
daß mancher Böses von uns hält,
des Neides Anschlag geht zu trümmern,
ihn fängt der Strikk den er uns stellt.
Das ganze Reich der Pafirillen
Kupid' und Venus stehn uns bey,
[160] die Musen sind uns selbst zu willen.
Uns schüzzt der Fürst der Dichterey.

4.

Der blaue Basilisken=Drache
schafft durch Verdruß ihm selber Noht.
Ihn stürzt die eingebildte Rache,
sein eigen Gifft bringt ihm den Tod.
So wird der Neider auch zerspringen,
wenn er uns länger lieben sicht,

wenn er mich ferner höret singen
und er es kan verwehren nicht.

II.

Der Wein erfreuet des Menschen Herz.

[Melodie.] [161] [Melodie.]

1.

AUff! bringet Wein.
Mein Schmerze wil ertränket sein.
Der edle Safft der Reben
muß mich des grimmen Leids entheben.

2.

Jachus Safft
hat manchen Kummer weggerafft:
er wird auch mein Verdriessen
durch seiner Trauben Blut versüssen.

3.

Spühlt Gläser auß,
ich soll versuchen, ob ein Schmauß
[162] mög' ins Vergessen senken,
was mich so ungemenscht wil kränken.

4.

Du harte Tühr,
verfluchet seystu für und für!
es müssen deine Pfosten
zu ihrem eignem Unheil rosten.

5.

Diespiter
stürm' über deine Pforten her!
es müssen deine Schwellen
durch seinen Blizz in stükken schellen.

6.

So manche Nacht
hab' ich umsonst bey dir gewacht,
und andern groben Hachen
läßtu nu knarrend auff=dich=machen.

7.

Die Rosilis
ist mir bey Tage zwar gewiß:
doch stehn zu allen Zeiten
die schälen Wächter uns zur Seiten.

8.

So bald die Nacht
dem Tag' ein Ende macht,
muß ich denn Abschied nehmen,
denn fängt sich an mein Weh und Grämen.

[163] 9.

Der Teufel hat
erdacht den schlimmen Raht,
daß man mit blinden Schlössern
die Tühr verwahrt, mein Leid zu grössern.

10.

Der böse Hund
ist wachsam jede Stund',
er lauschet an der Schwellen
mit murren, rimpfen und mit bellen.

11.

So geh' ich blind
in blinder Nacht, ich armes Kind!
so offt durch beyde Gassen
und werde niemals eingelassen.

12.

Drum her! ihr Freund'
ich muß die Grillen heunt
im Wein zu tode schlagen.
Der Teufel möchte so sich plagen!

13.

So bringt nu Wein!
mein Schmerze wil ertränket sein.
Der edle Safft der Reben
soll mich des grimmen Leids entheben.

[164] III.

Frisch bey der Liebe!

[Melodie.]

[165] 1.

DJe Liebe lehrt im finstern gehen,
sie lehret an der Tühr uns stehen,
sie lehrt uns geben manche Zeichen
ihr süß' Vergnügen zu erreichen.

2.

Sie lehrt auff Kunst=gemachten Lettern
zur Liebsten Fenster ein zu klettern,
die Liebe weiß ein Loch zu zeigen
in ein verriegelt Hauß zu steigen.

3.

Sie kan uns unvermerket führen
durch so viel wolverwahrte Tühren,
den Tritt kan sie so leise lehren,
die Mutter solt' auff Kazzen schweeren.

4.

Die Liebe lehrt den Atem hemmen,
sie lehrt den Husten uns beklemmen,
sie lehrt das Bette sacht auffheben,
sie lehrt uns stille Küßgen geben.

5.

Diß lehrt und sonst vielmehr das Lieben.
Doch willstu dich im Lieben üben:
so muß die Faulheit stehn bey seite,
die Lieb' erfordert frische Leute.

[166] 6.

Wer lieben wil und nichts nicht wagen,
wer bey dem Lieben wil verzagen:
der lasse Lieben unterwegen.
Der Brate fleugt uns nicht entgegen.

IV.

Nacht-Lied.

[Melodie.] [167] [Melodie.]

1.

DU blasser Mohn,
weistu auch was darvon,
daß ich hie unten klage?
Du silber-heer,
schaustu auch [auff] mein Meer
der Trähnen-Plage?

2.

Das weisse Licht
der Sternen achtet nicht
mein unerträglichs Leiden:
sonst würd' ihr Guß
verwandeln diesen Fluß
in Lust und Freuden.

[168] 3.

Wie offters trug
der trüben Wolken-zug
Erbarmnüß mit mir Schwachen!
Mein Schmerzen-Lied
Kunt' ihr bewegt Gemüht'
auch weinend machen.

4.

Der Himmel riß'
auff mein Bekümmernüß
mit Hagel und mit Schlossen,
weil meine Brunst
von der Geliebten Gunst
wurd' außgestossen.

5.

Latern und Licht
entdekket mich nur nicht!
kehrt ab das Judas-Feuer.
Schaut mir nicht nach,
ihr Leute, was ich mach'
ich armer Freyer.

6.

Geht mich vorbey
und fragt nicht, wer ich sey,
doch, wird mich wer erkennen:
[169] Der werde stumm.
ich wil mich hier kurz um
nicht lassen nennen.

7.

Schweert und beteurt
bey Ammon der da feurt
mit Blizz und Donner-schlägen:
es sey niemand,
als der euch unbekant
gewest zugegen.

8.

So wüntsch' ich euch,
daß ihr in Amors Reich'
erfreuet möget wohnen.
Es fall' euch Ruh,
Lust und Vergnügen zu
bey der Dionen!

V.

Besser ruhig lieben, als mühsam Kriegen.

[Melodie.] [170] [Melodie.]

1.

Eh ich wolte deiner missen;
Karilis, mein schönstes Licht,
eh mir, deinen Mund zu küssen,
ferner solte werden nicht:
wolt' ich eh, daß alles Kriegen
müst in Pluto Pfülen liegen.

[171] 2.

Solt' ich gleich mit Sieges-Zweigen
fahren zum Kapitolin,
auff den göldnen Wagen steigen,
durch Kapenens Pforte ziehn,

mit der Römer Schaar umgeben
die mich, Sieger, hiesse leben.

3.

Solt' ich tausend Städte haben,
fürchte mich der Szyten Land,
stünd' ein Königreich Araben
und der Nil in meiner Hand,
Solt' ich Indien beherschen,
ehrte mich das Reich der Persen:

4.

Wolt' ich doch ohn dich Karille,
alles schlagen in den Wind:
Besser bey dir in der Stille,
als wo Kron und Zepter sind,
die man mit Unruhigkeiten
muß erhalten und bestreiten.

5.

Gerne wil ich bey dir pflügen,
gern' auff harten Gersten-stroh,
[172] liebstes Kind, Karille, liegen,
gerne dreschen, hölzen: wo
ich bey dir nur möge leben
und zur Zeit ein Küßgen geben.

6.

Fahret hin, ihr eiteln Krieger,
Hochmuht, Beuten, fahret hin,
hin, ihr Bluht-besprengten Sieger!
Lieb' und Ruh ist mein Gewinn.
Forthin wil ich bey den Schaffen,
forthin bey Karillchen schlaffen.

VI.

Gedenk wie du es hast getrieben.

[Melodie.] [173] [Melodie.]

[174] 1.

GLeich als du hättest still gesessen,
als dir annoch das junge Bluht
in deinem frischem Herzen wallte:

so schreib' und sing' ich dir nicht gut.
Seht, Kinder, wie der Alte, Kalte
die Heiligkeit nu hat gefressen!

2.

Wie kunnt' er doch in seiner Jugend
den jungen Mägdchen schleichen nach!
wie wust' er sie so schön zu grüssen!
wie hielt' er gern mit ihnen Sprach'
und kunnte weidlich sie zerküssen!
iezt ist er keusch und lehret Tugend.

3.

Hör', Alter, denk auff deine Zeiten,
und denk, daß ich in diesen bin.
Ich werde mich auch ernstlich halten,
wenn einst mein runzel-striemig Kinn
in grauen Borsten wird veralten:
denn wil ich auch auff Erbar streiten.

4.

Wer weiß, was unter deinen Haaren,
dem alten Schnee, verborgen ist?
[175] die Alten sein auch offters Gekken,
doch wissen sie mit Wizz und List
die Narren-Kappe zu verstekken.
Man hat der Tohrheit viel erfahren.

5.

Wir Jungen können nicht verschweigen,
wenn uns ein Glükk willkommen heist.
Straks müssens alle Leute wissen,
denn wird es an uns mißgepreist.
Wir folgen Alten auff den Füssen,
und man wil uns des Lasters zeugen.

VII.

Treugeliebt, unbetrübt.

[Melodie.] [176] [Melodie.]

[177] 1.

Es ist ein Ort in düstrer Nacht,
wo Pech und blauer Schwefel brennet,

deß holer Schlund nie wird erkennet,
als wenn ein Blizz ihn heiter macht,
mit Schlamm und schwarzen Wasserwogen
ist sein verfluchter Sizz umzogen.

2.

Megera denkt dar Martern auß
mit ihren Schwestern, denen Schlangen
um die vergifften Schläffe hangen.
Dar ist die Grausamkeit zu Hauß,
da wohnet Neid und Wiederwillen,
man höret dar des Zerbers Brüllen.

3.

Ixions Marter=rad ist da
und Tantalus zum Durst verbannet.
der Tizius steht außgespannet
und wüntscht, sein Ende were nah.
Dar sind die außgehölten Fässer
in Letens dunkelm Tod=gewässer.

4.

Zu dieser Hölen ist bestimmt,
wer mit der zarten Liebe spottet,
wer gegen Amorn auff=sich=rottet,
[178] und wieder Venus Waffen nimt,
treibt mit Verliebten Scherz und Possen:
wird hier in Ketten eingeschlossen.

5.

Hergegen ist ein grünes Tahl
wo die beblühmten Weste kühlen.
Hier höret man von Seiten=spielen
von Lust und Freuden ohne Zahl.
die Felder blühn in bunten Nelken
und Rosen, welche nie verwelken.

6.

Hier wehet eine Zimmet=Lufft,
man höret dar ohn Ende schallen
den Schlag der muntern Nachtigallen,
hier ist kein Frost, kein Nebel=dufft,

kein Blizz, kein Donnerschlag noch Regen
zieht schwarzen Wolken hier entgegen.

7.

Hier ist ein milder Liebes=streit,
das junge Volk spielt mit Jungfrauen
auff Elis bunten silber=auen.
Scherz, Liebe, Lust und Fröligkeit
Vergnügung, Ruh und süsses Lachen
verkürzt ihr unauffhörlichs Wachen.

[179] 8.

Wol dehm, der sich der Lieb' ergiebt!
der wird bekrönt mit Myrten=kränzen
geniessen dieses steten Lenzen.
Wol dehm, der keusch und treulich liebt!
Ihn wird mit Sieg, Triumff und singen
der bleiche Charon überbringen.

VIII.

Felder=Freyheit.

[Melodie.] [180] [Melodie.]

1.

DIe Freud' hat sich auffs Land begeben.
Was mach' ich in der Stadt?
Ein Narr ist, der allhier zu leben
sich überredet hat.
Auff! spannet an den leichten Wagen,
ich wil hin zu Rosillen jagen.

2.

Das Lach=gesicht der Charitinnen
gibt ihr ein Lust=geleit.
Auff! trag mich Pegasus von hinnen
zu ihrer Freundligkeit,
was acht' ich dieser öden Gassen,
wenn sie die Rosilis nicht fassen?

[181] 3.

Selbst Venus wil zur Hirtin werden
nu sie der Schaffe wacht.

Der Amor fleuget um die Heerden
und treibet ein zu Nacht.
Er weiß mit melken umzugehen,
und lernt den schlanken Drúschel drehen.

4.

Sollt' ich mich denn des Pflúgens schámen,
wenn sie mir Essen bringt,
mich um die Bauren=Arbeit grámen,
wenn sie zu Abend singt
ein Lied, das jene frohe Felder
der Echo schikken in die Wálder?

5.

Jezt brennt der Sonnen heisse Kerze
im wildem Hundes=stern:
Was acht' ich Hizze, schrunden, schwerze?
ist nur mein Kind nicht fern,
Bey Ihr und ihres Hamels Glokke
schmekkt mir, was ich in Wasser brokke.

6.

Zu Delfos schwieg die Pyte stille,
als Fóbus war entbrannt,
[182] Ihm liebt' Admetus Schaaff=gebrúlle
als Amor ihn verband:
Auß Liebe pflegt ein Gott der Heerden;
sollt' ich denn nicht ein Schäffer werden?

7.

Um Rosilis, um meine Schóne,
um welch' ich eine Stat
nicht nur, besondern alles hóne,
was Wáll' und Mauren hat.
Weg Memfis, weg! weg alle Schlósser!
Rosillen Bauren=Hauß ist grósser.

8.

Die alte Welt wohnt' in den Hútten
und aß die Eichel=nuß,
Ihr Trunk stund' allen in der Mitten,
ein Brunn und heller Fluß,

da hat sich Fillis beygesezzet
und frey mit Koridon ergezzet.

9.

Da war kein Hüter, der die Pforten
in harte Riegel schloß,
die Freyheit war an allen Orten
in ihrer Freyheit groß,
Es liebt' und herzte sich ein Jeder.
Kommt, ihr Gebräuche, kommt doch wieder.

[183] IX.

Die Schein-keusche.

[Melodie.] [184] [Melodie.]

[185] 1.

HAminde sieht so ernstlich auß,
sie kan für allen Junggesellen
sich so verzumsen stellen,
wenn sie ihr sprechen zu:
daß man sie vor die keusche Dirne,
die auß Diespiters Gehirne
gebohren, halten solt'.
Ey! keusche Pallas du,
weiß auff den Schild, ich weiß, er macht die Brüder starren,
macht dich und sie zu Narren.

2.

Gaminde, Stolze, meinstu wol
man werd' auff deine Keuschheit bauen?
der geile Schmukk der Pfauen
verräht dich wer du bist.
Du blössest die begriffnen Brüste,
die keusche bergen solche Lüste
und gehn beschnürt herein.
Wo Keuschheit in dir ist,
so laß doch einen Flor nur um die Ballen spielen.
Nein, dir gefällt das Fühlen.

[186] 3.

Gaminde liegt zum Fenster auß
und spottet aller Junggesellen
die sich verliebet stellen.
Schaut, Brüder, in die Höh,
seht, wie Gaminden keusche Wangen
im roten Feuer angegangen,
beschaut sie, forschet nach,
ob Pallas auch so seh',
ob ihr beernst Gesicht auß roter Menje blinke:
das Aas ist roht von Schminke.

X.

Was Musen, wo kein Geld ist.

[Melodie.] [187] [Melodie.]

1.

PAkket euch, ihr Pierinnen,
wo ihr mir nicht helffen könnt!
Föbus, Pallas weicht von hinnen,
nicht ein Blikk sey Euch vergönnt!
wo nicht euer Reimen=zwingen
sie zur Gunst vermag zu bringen.

[188] 2.

Eitle Feder, sey zerstossen,
sey verflucht, verlacht Papier!
Nu mich Kloris außgeschlossen,
nüzzt mir keiner Verse Zier.
Nu der Geiz sie hat verblendet:
ist mein Dichterwerk geschändet.

3.

Darum hat mir euer Feuer
meine Brust nicht auffgeflammt,
darum hab' ich zu der Leyer
meine Finger nicht verdammt,
daß ich wolte Mavors Helden,
Krieges=Zucht und Schlachten melden.

4.

Daß ich des Gestirnes Läuffe,
Größ' und Einfluß schreiben solt',

Meiner kleinen Hirten-Pfeiffe,
ist die Kloris der nicht hold:
wil ich sie in stükken schmeissen
und den Lorber-kranz zerreissen.

[189] 5.

Jupiter, schikk Blizz und Wetter
in den schnöden Goldes-schacht,
Seng, verbrenn, zerreiß, zerschmetter,
dehn, der um die Ufer wacht
auff die Perlen und Gesteine,
die uns Hirten ungemeine.

6.

Daher ist die Hoffart kommen
daher hat der grimme Neid
seinen Anfang erst genommen,
darum ward zur Abend-Zeit
erst die harte Tühr verschlossen
und ein Armer außgestossen.

7.

Daher wurd' ein Hund gehalten
der doch Augenblicklich schweigt,
wenn ihm eine Hand der Alten
Panken-tahler wird gezeigt.
So hat Zeus mit Goldes-tonnen
Danens Jungfrauschafft gewonnen.

[190] 8.

Aber du, der du mit Gaben
mich Verliebten stössest auß,
Feuer, Wind und Diebes-Raben
stürzen dein hochprangend Hauß,
biß es möge gleich der Erden
und mit dir vertilget werden.

Des Fünfften Zehens
ENDE.

[Vignette.]

[191]

Filidors
Geharnschter Venus
Sechstes Zehen.

[K 10b] Dehm
Befordernden
Aegon,
an dem
Weltberühmten Elben-
strohme gesessen,
eigenet
Dieses sechste Zehen seiner Ge-
harnschten Venus als dehren
gütigen Pahten zu
Filidor der Dorfferer
durch beygesezte wenige Zeilen
d. f. w.

UNd hätte dir diß Werk, Geehrter, nicht gefallen,
so stünd' es nicht befelßt in seiner Zierligkeit.
Dir dankt es nur allein sein' erstgebohrne Zeit,
auff-fort-wachs, ia sich ganz. Dir hätt' auß andern allen
[K 11] der Ober-plaz gebührt: doch nim es an für Willen
daß ich den sechsten Ort dir dienstlich eigne zu.
Das ganze Buch ist dein. Was ich hierunter tuh'
ist, meiner Schüldigkeit Bezwängnüß zu erfüllen,
Nim meine Neigung an, und laß mich ferner gelten,
die Venus wird nicht nur von mir besungen sein,
iezt schwazzt Minerve nur ein anders Treiben ein,
forthin entzieh' ich mich des Zypripors Gewälten.
Ist mir die Fame stum: hier wil ichs gerne leiden
ich heiß' auch allzeit nicht der Hirte Filidor.
Mein Nahm' ist sonst bekant. Wenn mich der Musen Chor
bey Zirren reiner Fluht ließ um Parnassen weiden.
Hier such' ich keinen Ruhm. Doch, wenn auch Marzialens
wird bey der Welt gedacht: so steifft die Hoffnung mich,
es werde mich nicht ganz erstechen Morten Stich,
stürb' ich schon diesen Tag. Die Wahre darff des Prahlens
die Wehrt und selten ist. Gemeine Hempel-Männer
das kleine Dokken-Werk wird offters ehr verkaufft,
als das, wornach man auch in beydes Indien laufft
Wer schollt' ie Persen aus, daß ihn der Flügel-renner
nach Zeseus Tochter trug. Wir schärfen uns im Lieben.
Das Narr- und Fabel-werk bereitet unserm Sinn'
aus diesen stiegen wir auff grosse Sachen hin:

hat Opiz, Flemming doch und Rist erst so geschrieben,
daß diese Männer sich im Dichten mehr gezwungen,
gesteh' ich gern. Mir ist das Urtheil all zu schwach,
so bald der Eyfer wird in meiner Feder wach,
denn weiß ich keinen Halt. Katull hat so gesungen,
sein Leben ward gelobt, das Lied vor hoch geschäzzet,
[K 12a] Noch liest mans weit und breit. Halt an du frecher Kiel,
iezt übertritstu schon dein vorgestecktes Ziel!
Weistu, warum du hast den Schnabel angesezzet?
Verzeih es, Aegon nur: So geht mirs, wenn ich schreibe.
Zwölff Zeilen solten erst zu dieser Zuschrift sein,
iezt wird mir fast ein Blat, ein volles Blat, zu klein.
Gnug! Nim diß hin, und glaub, daß ich dein Diener bleibe.

Hamburg den 10. Herbstm. 1657.

Meines großgünstigen Herren
Dienstergebener
Filidor.

[192] I.

Verzweiffelte Liebe.

Melodie. [193] [Melodie.] [194] [Melodie.]

1.

HJer ist das Herz, stoß, Morta, nach der Linken!
Parzen-Heer,
sezz an die Scheer,
indehm die müden Augen sinken:
ist doch schon mein Geist
auß der Leten-fluht gespeist.
Du süsses Sterben,
was wirstu mir vor Ruh erwerben!
Acheron!
ich wil auff dir darvon!
Was hab' ich armer Buhler hie
zu hoffen sonst, als tausend Todes-Müh.

2.

Denn hat sie sich, die Wilde, satt gerochen,
wenn der Todt
(die lezte Noht)
mein allzu treues Herz zerbrochen:
Stellt das Klagen ein,
laßt betrübtes Weinen sein!
[195] Wer Liebe kennet
wie sie das arme Leben brennet,
wird mit Lust
das Blut auß warmer Brust
zusamt dem rohtem Herzen sehn
auß deß verliebten Bruders Körper gehn.

3.

Ach! hätte mich der Lebens-Schwestern eine
umgebracht
die erste Nacht,
als ich noch ohn Vernunfft und kleine
an der Mutter sog
und mein Elend nicht erwog.
Ist diß der Frommen
daß ich zu Jahren bin gekommen,

stets in Pein
und unvergnügt zu sein?
Ach Liebe! herber Nater-stich!
Ach böse Liebe, worzu bringstu mich?

4.

Doch wird es ihr noch einst vergolten werden:
ist gewiß
nur Nemesis
allhier, und schaut das Tuhn der Erden:
ist nur Venus nicht
und ihr Amor ein Gedicht.
Gedenke, Schöne,
was ich iezt sterbend dir erwehne.
[196] Reu und Schmerz
wird einst dein eisern Herz
ganz unbarmherzig greiffen an.
Denn denke, daß du mir es auch getahn.

II.

Die Liebe ist blind.

[Melodie.] [197] [Melodie.]

[198] 1.

SO bildstu darum dir was ein,
Oenindchen,
leichtes Kindchen,
daß ich dich allein
zu der Schönheit Preiß und Pracht
vor dehm gemacht?
O nein. Die Worte sind nicht theur.
des Amors Feur
blendte mich,
daß ich
dich so ungleublich schön
angesehn,
da dir viel doch übergehn.

2.

Wie offt vergelich' ich deinen Mund
Korallen,
die gefallen

auß Ozeans Grund,
da er doch kaum noch so roht
sah, als der Tod:
Die Augen musten Sonnen-schein
und Sternen sein,
dennoch war
es gar
[199] offt um dich lauter Nacht.
Nu betracht,
hab' ich dich nicht außgelacht?

3.

Die Worte bließ mir Amor zu,
der Lekker,
Jungfern-Gekker,
und du Närrin, du
meinst, daß diese Gekkerey
die Wahrheit sey.
Ey nim doch nur den Spiegel für
du heßlichs Tiehr!
die Gestalt
wird bald
verrahten deinen Wehrt.
Auff der Erd'
ist kein Mensch, der dich begehrt.

4.

Sey immer stolz, die Welt ist weit,
Oeninden
kan man finden
auch bey Abends-zeit.
Nunmehr seh' ich allzu klar
auff falsche Wahr'.
hin immer hin! die Schuld ist dein.
schlaff nun allein.
[200] Mit der Zeit,
wird Leid
und Weh dich bald beziehn.
Fahr nur hin!
Gott Lob daß ich ledig bin!

III.

Nacht-Glükke.

[Melodie.] [201] [Melodie.] [202] [Melodie.]

1.

Willkommen Fürstinn aller Nächte!
Printz der Silber-Knechte,
willkommen, Mohn, aus düstrer Bahn
vom Ozean!
Diß ist die Nacht, die tausend Tagen
Trozz kan sagen:
weil mein Schazz
hier in Priapus Plazz'
erscheinen wird, zu stillen meine Pein.
Wer wird, wie ich, wol so beglükket sein?

2.

Beneidet himmlische Laternen,
weiß-geflammte Sternen,
mit einem schälen Angesicht'
ach! mich nur nicht.
kein Mensch, als ihr nur möget wissen,
wie wir küssen:
alle Welt
hat seine Ruh bestellt,
[203] wir beyde nur, ich und mein Kind, sind wach,
und, Flammen, ihr an Bronteus Wolken-dach'.

3.

Es seuselt Zefyr auß dem Weste
durch Pomonen-äste,
es seufzet sein verliebter Wind
nach meinem Kind'.
Ich seh es gerne daß er spielet
und sie kühlet,
weil sie mir
folgt durch die Garten-Tühr,
und doppelt den geschwinden Liebes-tritt.
Bring, West, sie bald und tausend Küsse mit!

4.

Was werd' ich wenn sie kömmt gegangen,
an-doch erstlichst-fangen,

Küß ich die Hand, die Brust, den Mund
zur selben Stund'?
Ich werd' (ich weiß) kein Wort nicht machen,
so viel Sachen,
die an Zier
den Göttern gehen für
und auff diß Schönchen sein gewendet an,
erstaunen mich, daß ich nicht reden kan.

5.

Komm, Flora, streue dein Vermügen
darhin, wo wir liegen.
Es soll ein bunter Rosen-hauf'
uns nehmen auff,
[204] und, Venus du solst in den Myrten
uns bewirten,
biß das Blut
der Röht' herfür sich tuht.
Was Schein ist das? die Schatten werden klar.
Still! Lauten-klang, mein Liebchen ist schon dar.

IV.

Sie liebet.

[Melodie.] [205] [Melodie.]

1.

Soll denn, salzgeschmolzne Trähnen,
Kummer, Weh, Ach, Schmerzen, Unmuht, Klagen,
soll, Verzweiflung, Angst und stähnen,
ich einmahl von eurem Ende sagen?
Verschwindet! ich werde beglükkt,
die schöne Melene hat nach mir geschikkt.

2.

Sollte sie mich trösten wollen,
oder wird sie mir mein Urteil sprechen:
[206] soll ich mit dem Leben zollen:
wil sie sich mit Spotten an mir rächen?
Verschwindet Gedanken! sie liebt,
sie schmerzt und beherzet, daß sie mich betrübt.

3.

Manchen Tag hab' ich geweinet,
wenn ihr nicht mein Leiden gieng zu Herzen,
wenn ihr Sinn so war versteinet,
daß sie nicht gedacht' an meine Schmerzen:
Nu ist es verkehret. Sie spricht:
sie liebe mich einig, sonst keinen mehr nicht.

4.

Soll ich mich darauff verlassen,
oder spielt sie nur mit falschen Worten?
Ach! so wolt' ich lieber blassen,
eh' ich kähm' an ihres Zimmers Pforten:
Nein. Edeler Wahrheit Bestand
bekrönt sie und beut mir die liebende Hand.

5.

Nun fahr hin, Mord-bringend Leiden,
Furcht, Bekümmern, Zweifelzagen, weichet!
hin! ihr störer meiner Freuden!
forthin hat mein Antliz außgebleichet.
[207] Bekränzt mich und ruffet: Glükk zu!
der Sturm ist vorüber, mir bleibet die Ruh.

V.

Liebe und Aprillen-Wetter.

[Melodie.] [208] [Melodie.]

1.

Sisyfus Gebirg' erreichen,
Tantals Weger-trank erstehn,
auff dem Schlangen-rad' erbleichen
tausend Martern vor sich sehn:
ist Amors grimme Dienstbarkeit
die Kette der bejungten Zeit.
Ach, daß ich in Frühlings-Jahren,
muß solchen Zwang erfahren.

2.

Weint nu mit mir, die Ihr sahet,
wie ich vor beglükket stund'

[209] als mein Kind sich zu mir nahet'
und mir boht den Rosen-mund:
Jezt heget sie den Wankelsinn,
sie gibt mich um ein leichtes hin,
Meiner Liebe treues Feuer
kömmt mir nu schlecht zu steuer.

3.

Selbst der Neid hat sich verwundert
wenn der Liebe Funken-gluht
in der Liebsten Herzen zundert'
und ihr heiß-entbrannter Muht
auff meinen Schwefel häuffig stieß
und Gegen-flammen in mich bließ:
Nun ihr Feuer außgegangen
vergeh ich für Verlangen.

4.

Ach! kein Elend ist zu schäzzen
gegen Liebe, die verbleicht,
kein Beschwernüß und Verlezzen
ist, das diesem Schmerzen gleicht,
wenn sich die Gunst verkehrt in Haß,
wenn uns der Spott macht sehnend-blaß,
wenn die Lust uns wird verschlossen,
der wir so offt genossen.

[210] 5.

Jezt wird mir nicht einst erleubet
um die dunkle Tühr zu stehn,
Lunen, so die Sternen treibet
darff ich nicht vergnüget sehn:
Um den sie mich nunmehr verlacht
der Neben-buhler steht zur Wacht,
um ihn hält der Neides-drache,
Mord, Eyfer, Zorn und Rache.

6.

Dennoch wil ich ab-nicht-lassen,
dennoch lieb' ich wie vorhin,
Solt' ich sie, mein Leben, hassen
ohne die ich Seel-loß bin?

Ach! eher müst' ein kalter Stahl,
verhindern solcher Falschheit Wahl.
Endlich wird sie mich den Treuen
mit Trähnen noch bereuen.

VI.

Ueber der Liebsten Tod.

[Melodie.] [211] [Melodie.] [212] [Melodie.]

1.

Öfnet euch, ihr Augen-güsse,
trähnet Blut-gefärbte Flüsse,
klagt, beweinet, was ich misse!
Meine Freud' ach! ist verblichen.
Helfft, ihr Götter meiner Noht!
Schönheit, Tugend, Zucht ist tod
und nach Leten hingewichen.

2.

Rauffet euch, Ihr Nymfen-schaaren,
ungemenschet in den Haaren,
heulet bey der Leichen-Bahren,
hüllet euer Angesichte
schlaget auff die blosse Brust,
saget Abschied aller Lust,
Meine Göttin ist zu nichte.

3.

[213] Amor, lesche deine Flammen,
tritt mit Zyprien zusammen
alle Wollust zu verdammen,
weil das Bild der Trefligkeiten
deiner Fakkel wehrter Zwekk
nu ist auß dem Leben weg
und mit ihr der Trost der Zeiten.

4.

Pflükkt, ihr Musen, um Permessen
Amaranten und Zypressen,
die Melposens Zähren nässen,
wimmert um Asopus Wellen
einen kläglichen Gesang,

daß der raue Jammer=klang
mög' an Teben wieder gellen.

5.

Brecht, ihr Wolken, donnert, schüzzet,
schwizzet ganze Seen, schwizzet,
weil mein Nord=stern ist verblizzet.
Du vergöldtes Radt der Sonnen,
dunkle deiner Reise Bahn,
ziehe schwarze Kleider an,
Lune, weil mein Licht verbronnen.

[214] 6.

Pfeifft erbärmlich, Lufft und Winde,
Echo ächz es in die Gründe,
wo ich mich verzweifelt finde!
diese Faust ist schon gerüstet
mir zuthun den lezten Stoß.
Meine Marter ist zu groß,
daß mich nicht zuleben lüstet.

7.

Hohlt mich ab, ihr junge Hirten,
beyde soll ein Grab bewirten.
Leget uns in grüne Myrten,
die das Leben nie geschieden,
trennet auch die lezte Pflicht
und der Riß der Parzen nicht,
der sonst alles kan zerglieden.

8.

Brechet auß den Marmor=steinen
von den allerreinsten einen,
drauff soll diese Schrifft erscheinen:
Die im Leben treu verharret
stets ein Geist und eine Seel'
Ach! die hat in diese Höl'
Amor selber eingescharret.

[215] VII.

Auff ihren Morgen-schlaaff.

[Melodie.] [216] [Melodie.]

1.

Rubellchen, bistu noch nicht wach?
  Verlaß die weichen Feder-dekken,
  die so viel Göttligkeit verstekken.
Ich geh' allhier der Hoffnung nach,
  ob ich dich möchte, Mein Vergnügen,
  an den Krystallen sehen liegen.

2.

Auroren göldnes Rosen-bluht,
  dein Ebenbild der roten Wangen
  ist allbereit vorbey gegangen,
[217] Apollo blizzt in voller Gluht,
  der Handwerksman hat schon verzehret,
  was ihm zum Morgenbrodt gehöret.

3.

Rubellchen schläfft. Sie weiß es nicht,
  daß ich im gehn hier klag' und reime.
  Seyd ihr der Wahrheit, Morgen-treume;
so stellt mich ihr iezt vor Gesicht'
  als wie ich um diß Fenster stehe
  und sie an-zuerwachen-flehe.

4.

Ich schweer es, Morfeus, daß ich dich
  wil mehr als alle Götter ehren:
  wirstu Rubellchen so betöhren,
daß sie es glaube kräfftiglich
  und nach dem Fenster möge rennen,
  des Traumes Außgang zu erkennen.

5.

Was meint Ihr? wenn dann ungefehr
  Ihr Busem offen möchte stehen,
  und ich die Liljen könnte sehen:
Wer wäre glükklicher, sagt, wer?
  könnt' ich den Vorteil so erlauschen,
  ich wollte nicht mit Paris tauschen.

[218] 6.

Ja, mich kanstu, du Lügen Geist,
du Treumer, wol durch sie betriegen:
Ich kan fast keine Nacht nicht liegen,
so wird sie zehnmal mir geweist.
Erwach' ich in dem öden Schatten:
so möcht' ich mich zu tod' ermatten.

7.

Rubellchen, du bist nicht verliebt,
sonst würdstu wol des Schlafs vergessen.
Wehn Amors Wüten hält besessen,
der ruhet so nicht, unbetrübt.
Wach auff Rubellchen: soll ich gleuben,
daß du die meine wollest bleiben.

VIII.

Urteil sonder Verstand.

[Melodie.] [219] [Melodie.]

1.

Pöfel was soll das bedeuten,
daß du so Zelinden lobst,
daß du mit den tummen Leuten
wieder meine Schönheit tobst?
Lange Finger, weisse Hände,
Augen, als ein Demant-stein,
göldne Lokken, Armen Bände,
wie der Venus ihre sein.

[220] 2.

Rosen-Wangen, die Rubinen
ihre blässe werffen vor,
Lippen, würdig zubedienen
von dem ganzen Sternen-Chor:
Rede so die Pallas heget,
Freundligkeit der Charitinn,
Tugend, so Alzesten schläget,
Ikars Tochter keuscher Sinn:

3.
Pöfel, kanstu so beschreiben
deine Larve, wie ich tuh'?
als du wilst die Warheit treiben,
und nicht stimmst dem Scheine zu:
dürffstu diß nicht von Zelinden,
dem Tebaner Wunderthier,
dich zu rühmen unterwinden,
die nur Schminke trägt an ihr.

4.
Aller Tugend Bild, Rosille
aller Schönheit Trozz und Schimpff,
meine Fromme, meine Stille
nimt zwar dieses an im Glimpff'.
Aber ich wil sie beschüzzen
wenn die kluge Dinte fleußt:
[221] meine Feder soll sie stüzzen,
weil sie Lob und Ehre preist.

5.
Diß sey dir zum Ruhm gesezzet,
Rosilis, mein schönstes Pfand.
Lach es, was der Neid verlezzet,
durch den groben Unverstand.
Sollt' Itonis auff der Erden
in Astarten Schönheit stehn:
müste sie getadelt werden
und durch Pöfels Rachen gehn.

IX.

Abschieds-Worte.

[Melodie.] [222] [Melodie.]

[223] 1.
TElesill' hör' auff zu weinen!
worzu soll der Trähnen See?
weinstu doch als Niobe
eh bevor sie ward zusteinen,
wie die arme Briseis tahte,
da sie auß der Freyheit trate.

2.

Zwar mein Stern rufft mich von hinnen,
iezt zieht man die Segel auff,
iezt geh ich den Schmerzen-Lauff
denn die Parzen kläglich spinnen:
weil sie Leiden und Verdriessen
diese Reise drehen müssen.

3.

Dennoch sind wir nicht getrennet,
Filidor ist allzeit dein,
solt' er auch in Zimmern sein
wo man keine Sonne kennet,
deine Fakkel macht ihn lichte
bey dem schwarzen Nacht-gesichte.

4.

Bey dem günstigem Süd-westen
schweer' ichs, Telesille, dir:
dein verbleib' ich für und für.
[224] Gib mein Schiff den Felsen-ästen,
Zefyrs Bruder wo ich liege
und mein liebstes Kind betriege!

5.

Was mich zwinget abzuscheiden,
weistu Seelchen, mehr als wol.
Der gestrenge Norden-Pol
wil mich dieser Zeit nicht leiden:
Ist sein Wüten denn verbrennet;
haben wir auch außgetrennet.

6.

Ich wil durch geheuffte Zähren
machen einen neuen Fluß,
der soll diesen Balter-Guß,
meiner Qwaal zum Zeugnüß, mehren.
Nacht und Tag wil ich beweinen,
biß ich wieder werd' erscheinen.

7.

Hab' indeß auff meine Treue,
Trautstes, keinen bösen Wahn,

weil mich sieht der Himmel an,
weil ich mich der Sternen freue,
weil mich wärmt mein schwaches Leben:
werd' ich dir nur sein ergeben.

[225] 8.

Hiemit steig' ich in den Nachen.
Schöne, halt bey alter Gunst,
laß dich keines Neides Dunst
von der Lieb abspenstig machen.
Nu es nehmen mich die Winde,
bleib geneiget deinem Kinde!

X.

In die Scheure gehöret Stroh.

[Melodie.] [226] [Melodie.]

1.

NEäre hält sich wakker,
sie schmükt und schminket sich.
Du alter Knochen-knakker,
meinstu, es sey vor dich?
Nein, Chremes, laß dich lehren:
Man pfleget also nicht
den Husten zu verehren.
Was anders vor die Gicht.

2.

Und wäre sie voll Runzeln,
von schwarzbegeelter Haut
beliebt, als Schweine schmunzeln
und wäre dir getraut;
so wäre sie zur Frauen
dir dennoch viel zu schön.
Dem Teufel möcht' auch grauen,
Holz, mit dir umzugehn.

[227] 3.

Was soll der Kuh Muskaten,
Kaneel, Konfekt dem Schwein',

und Hunden Hirschen-braten?
ein abgefleischtes Bein
ist gut für ihren Hunger.
Das gleiche findet sich.
Die deine liebt ein Junger.
Die Vettel ist für dich.

4.

Du sizzest auff der Schleuder
und bist ein guter Mann.
Ihr schaffstu Sammet-Kleider,
dir stehn die Federn an.
Gib her die alten Tahler:
auch ich bedürff iezt Geld.
Ein grauer Wörter-Prahler
dient nicht ins Feder-Feld.

5.

Mein Chremes, sey geduldig,
es findt sich einer wol,
der, was du Ihr bist schuldig,
der Frauen zahlen soll.
Du kanst es leicht gedenken,
es machs ein gelbes Haar,
[228] daß sie sich wil behenken
mit Gold und Seiden-wahr'.

6.

Ihr habt ia sonst der Sparren,
ihr Alten, allzuviel:
wie seid ihr denn so Narren
und sucht der Liebe Spiel
bey einem frischem Feinde,
die Ihr entkräfftet seid?
doch was? Ihr suchet Freunde
in Eurer Winters-Zeit.

Erinnerung.

In diesem sechsten Zehen seynd etliche Melodeyen ziemlich hoch gesezzet, welches von der Franzischen Geigen-art

herrühret. Wer sie nicht erreichen kan, mag sie vorbey gehen oder transponiren, ich habe das leztere wegen veränderung ihres Basses weder tuhn, noch ihrer schönen Gesang-weise halber ihnen einen Text (wiewol mich derselbe mehr Mühe gekostet, als er Liebligkeit haben möchte) versagen wollen. Und wer kan sich auch um alles bekümmern.

Filidor.

Des sechsten Zehens Ende.

[M 7] **Filidors**

Geharnschter Venus

Lezteres Zehen.

Weg Kato, Kurius, nu habt ihr satt gelesen,
was hiernegst folget, ist vor eine muntre Stirn,
die Spiel und Scherz verstehet
und nicht zu ernstlich gehet.
Die Regul welch' ersann Fabrizius Gehirn
ist meiner Jugend Form und Richtschnur nie gewesen.
Diß Zehen bleibet mein,
auch schreib' ichs mir allein.

Filidor.

Dem
Unbehobeltem und Nakkendem
Garten=Gözzen
Priapus,
opffert dieses leztere
Zehen
durch gegenwertige Zueignungs=
Schrifft
Filidor der Dorfferer.

VOr grobes Eichen=Holz, nu treuer Garten=wächter,
Priapus, den das Volk der Jugend ehrt und liebt,
die Jungfer lauschet an mit schmunzelndem Gelächter,
Nim diß mein Opfer hin, daß eine Hand dir gibt
die deinem Schöpfer gleicht. Der Lenz bricht dir Violen
und macht auß buntem Mohn dir einen Blumen=Kranz,
[M 8] die Zeres pfleget dir ein Weizen=bund zu holen,
die frohe Winzer=schaar tuht um dich manchen Tanz,
und schenkt dir roten Wein, der Winter windet Sträuche
von dem Oliven=Laub' und schlachtt sein junges Vieh
vor deinem Erd=Altar. Ich lobe die Gebräuche
und stelle mich auch ein zu küssen deine Knie
wiewol du keine hast. Zwar bring' ich schlechte Reime,
doch trozzen sie den Lentz, Herbst, Sommer, Winters=Zeit.
Nimstu sie gütig an: so sollen deine Bäume
von Wurm und Donnerschlag und Dieben sein befreyt,
Es soll die Schlangen=Zucht auß deiner Hütten weichen,
kein Dorn noch Nessel=strauch verlezzen deine Brust,
ein dikk=beschattend Laub soll dir Beschirmung reichen
vor aller Sonnenhizz und schaffen kühle Lust,
der Nordwind sol dich nie mit rauhem Schnee bewehen,
es soll kein Zapffen=eyß beschweren deinen Bart,
du sollst den Zedern gleich die feulung überstehen
und halten in der Gluht auß auff Demanten=Art.

Hamburg den 20. Augustm.
1657.

Filidor.

[229] I.

Nacht-Glükk.

[Melodie.]

[230] 1.

LYeus hatte mir den Sinn
durch seines Safftes Zug benommen,
ich gieng und wuste nicht, wohin,
indehm war ich zuweit gekommen.

2.

Der bleiche Monden hatte zwar
sein silbern Licht hell angestekket,
doch wust' ich recht nicht, wo ich war,
so hatte mich der Rausch bedekket.

3.

Ihr Götter, habet Dank, daß ihr
mich bracht zu diesem schönen Kinde,
(dacht ich) als in der Kammer-tühr
ich sach die himmlische Dorinde.

4.

Sie hätt' ihr auffgelöstes Haubt
unachtsam auff dem Arme liegen,
das Haar, das meinen Sinn geraubt
sach ich um ihre Wangen fliegen.

5.

Sie zog den süssen Zimmet-Geist
bald ein, bald haucht sie ihn zurükke,
was schön und liebwehrt ist und heist
sach ich in diesem Augenblikke.

[231] 6.

So mein' ich, war Andromede
Als Perseus ihr zu Hülffe kahme,
So die entblößte Zyprie
als sie den göldnen Apfel nahme.

7.

Diane hatte selbsten Lust
mit dieser Schönheit beyzuschlaffen,

sie küßte die geballte Brust,
die auch das Helffenbein kan straffen.

8.

Hie stritte bey mir die Begier,
die Schaam und brünstiges Verlangen:
sonst hätt' ich diese Götter=Zier
so, wie sie lag, entblößt umfangen.

9.

Der hohe Geist und Ernstligkeit,
die schlaffend auch nicht von ihr schieden,
die machten, daß ich lange Zeit
allein mit Ansehn war zufrieden.

10.

Nicht Argus gab so eben acht
auff die ihm anvertrauten Kuhe,
die er mit hundert Augen wacht':
als ich auff ihre süsse Ruhe.

[232] 11.

Wie offt scholt' ich den Traum=Gott auß,
wenn sie ließ einen Seuffzer hören,
beförchtend daß durch einen Grauß
er ihre Ruhe möchte stören.

12.

Doch liesse mich die Liebe nicht
den guten Vorteil so verseumen,
daß ich ihr Liljen Angesicht
nicht rühren solt' in ihren Träumen.

13.

Dann öffnet' ich den Busen ihr
und weil der Schlaff sie noch umschlossen,
hab' ich ein Küßchen oder vier
in solcher stillen Nacht genossen.

14.

Diß sach der Eyffer=volle Mohn
und ward entrüst ob meinen Freuden.
So schöner Liebe reicher Lohn
macht auch die Sterne selber neiden.

15.

Er ſchoß' ihr einen Demant=ſtraal
in die verſchloßnen Augenlieder,
darob erſeuffzte ſie einmahl
und rühret' ihre Marmor=glieder.

[233] 16.

Sie ſchlug die müden Lichter auff,
die auch die Sonne können hönen,
Ich dachte ſchon auff Flucht und Lauff
beſorgt des Zornes dieſer Schönen.

17.

Hab' Amor Dank und Venus, du
daß ihr mir damahls Gunſt erworben,
ich were ſonſt in ſelbem nu
für ihrer Lager=ſtadt geſtorben.

18.

Ihr habt es nur allein gemacht,
daß Sie mich freundlich angenommen,
daß ſie mich lieblich angelacht,
und hieſſe zu dem Bette kommen.

19.

Zwar ſprach ſie: durffſtu dieſe Zeit
dich, mich zuſprechen, unterwinden?
haſtu nicht ſatt Gelegenheit
bey Tage dich bey mir zu finden.

20.

Doch drukkte ſie mich ſanfft an ſich
und küßte mich zu vielen mahlen:
da dacht' ich, Elend, nicht an dich,
noch meiner erſten Liebes=Qwaalen.

[234] 21.

Halt, Bette du nur reinen Mund,
und ſey, gleich wie du pflegſt, verſchwiegen,
ſo ſoll dein Pfeil ſein Blumen=bunt
und mitten in den Roſen liegen.

22.

Ich und Dorinde, ſchweigen auch.
Wirſt aber du ein Wort bekennen.

so sollstu sein ein Schwefel-rauch
und ganz zu Staub und Pulver brennen.

23.

Wenn einer fragt, was mehr geschach:
so sprich, wie ich, ich sey geschieden
So bald Dorinde wurde wach,
weil sie mit mir nicht war zufrieden.

II.

Ein Degen hält den andern in der Scheide.

[Melodie.] [235] [Melodie.] [236] [Melodie.]

1.

DJe Buhlerische Nacht trug ihr gestirntes Band,
Dianen tanzte für der Venus Diamant.
die still-verliebte Krafft straalt' auff die Erden-Bahn,
und rühret' einen Held mit tausend Stürmen an.

2.

Was solte Morfeus tuhn? er brach den braunen stab
und schmiß der Treume Saat ins düster Meer hinab.
Der Held erwacht' und fühlt' den Wundersahmen Trieb,
fort war noch Lager-stat noch Schlaff ihm weiter lieb.

3.

Er schliche leis' hinab nach Fillis Kammertühr,
vor Kloris Schlaaff-gemach stak stets ein Riegel für
dabey der Hund, doch hätt' er dieses schlecht geacht,
wo Kloris Mutter nicht die Tochter mehr bewacht.

[237] 4.

Die Magd solt' iezo dran, die sonst alleine lag
biß auff ein ziemlich Kind, das sie zu warten pflag.
Der Traum-Gott hatte sie im Schlaaffe grob erschrekkt,
drum lag sie Sinnloß auff den Rükken außgestrekkt.

5.

Er rührt' sie sachtlich an. Schlafft oder wachet ihr?
sie aber, sie erseufftzt' und sprach: wer ist bey mir?
Ich bin es, liebster Schaz, ach laßt mich zu euch ein,
ich bin verirrt und nakt, ich möcht' erfroren sein.

6.

Sie merkte bald die Kreyd' und nahm ihn ein zu sich,
das Bett auff einen Mann gemacht, hielt nicht den Stich
als hie der dritte kam, die Last würd' ihm zu schweer,
es bog sich ziemlich ein und wakkelt' hin und her.

7.

Das Kind, das lange schon der Wiege war entwehnt
als das geplagte Bett' ohn Ende wankt' und tröhnt'
erwacht', und ließ ob man ihm freundlich zu schon sprach,
dennoch nicht sein Geschrey und furchtsam weinen nach.

8.

Die Mutter: Kloris, geh geschwind und nim ein Licht,
ohn Ursach pflegt das Kind so hart zu weinen nicht.
[238] Die Tochter merkte bald, es hätte nicht Gefahr
dieweil sie ziemlich sonst auch mit Katolisch war.

9.

Doch schlug sie Feuer an. Der Argwohn rührt sie sehr,
sie lieff die Stiegen ab und gukket hin und her,
biß Sie zur Kammer kahm, da, wo die Fillis schlieff
der sie auß Zorn entbrannt diß harte Wort zurieff:

10.

Was machstu, Raben-aaß? wer lieget hie bey dir?
schämstu dich, Schandbalg, nicht zutreiben solches hier,
wordurch diß ganze Hauß in Spott und Unehr fällt,
Schämstu dich nicht für Gott, so fürchte doch die Welt.

11.

Was solt' auff solchen Fang begehn das arme Kind?
bald kroch sie ein, bald auß. Nicht Mars und Venus sind
mit solcher Schaam ertappt, wie diß verliebte Paar,
in seiner besten Lust so schlau betroffen war.

12.

Der sonst beherzte Held war selbst ohn alles Herz,
kein Sebel schrekkt' ihn nie so sehr als hier die Kerz
so diese Kloris trug. Hier stritte Zorn und Schaam,
biß endlich Ehr und Glimpff die oberhand bekahm.

[239] 13.

Die Fillis must' herauß, wie lieb der Nachbar war,
der Held verblieb umhüllt mit Federn einsam dar.
Hier hätte Kloris erst den Eyffer lassen sehn
wo Fillis nicht gewust, was ihr auch vor geschehn.

14.

Drum ward auff beyden Theil' ergriffen Stillestand,
ihr ward die Fillis, und die Kloris der bekannt.
So hält ein Degen offt den andern in der Ruh'
diß macht, daß Kloris hier auch tåht ein Auge zu.

15.

So selzam geht es her, wenn Amor Meister ist,
so bleibt die Jungfer stehn und wird die Magd geküßt.
Schaff nur die Mutter ab, laß Hund und Riegel sein:
So, Kloris, wird der Held bey dir auch kehren ein.

III.

Der beste Sinn, das Fühlen.

[Melodie.] [240] [Melodie.] [241] [Melodie.]

1.

DU bist es, edles Fühlen,
du schönster Sinn allein,
dehm aller Tichter Kielen
zu Dienste sollen sein,

und ihm ein Lobmahl ſezzen
das nicht Gewalt noch Zeit,
noch Unfall kan verlezzen,
biß nach der Ewigkeit.

2.

Kommt her, ihr Weißheit=Gründer,
ihr Prieſter der Natur,
kommt alle Fóbus=Kinder,
wofern ihr nur der Spur
der Wahrheit nachzugehen
ein wenig ſeid geſinnt:
[242] ſo ſollt ihr mir geſtehen
daß fühlen überwindt.

3.

Geſicht, die Götter=Gabe,
ſo zwar unſchäzbar iſt,
bringt manchen zu dem Grabe,
der ſich zu ſehr vergiſt
in einer Schönen blikken,
was ich nicht ſehen kan,
das kan mich nicht beſtrikken
noch ſträfflich reizen an.

4.

Das hören bringt offt Schrekken
und ſchafft Uneinigkeit.
Was Muſik kan erwekken,
währt eine kurze Zeit.
Ach! manche wird bethöret,
wenn ſie der Rede Tohn
der Junggeſellen höret,
und kömmt in Spott und Hohn.

5.

Geruch iſt kaum zunennen,
ſein Tuhn hat ſchlechten Dank.
Die Roſen=wind nicht kennen,
veriaget kein Geſtank.
[243] Ein Menſche kan wol leben,
und hätt' ihm nimmermehr

das Riechen Lust gegeben.
Bleibt Schmekken denn die Ehr.

6.

Dem Wollust-vollem Schmekken,
dem Lufft, Fluht, Erde dient,
dem Vogel junge hekken,
dem Wald und Wiese grünt,
umb den der Fischer leget
die falschen Reusen ein,
ists nicht, der Beutel feget,
und heißt uns kranke sein.

7.

In Fühlen nur alleine
besteht der Sinnen Grund,
ohn diesen Leben keine.
Aug, Ohren, Nase, Mund,
ergreiffen keine Sachen
die ihnen Gegend stehn.
Was alle Sinnen machen,
muß erst durch den geschehn.

8.

Du aller Sinnen König
nimst gar die Seel' auch ein,
der Leib ist dir zu wenig.
bedenkt den Kuß allein,
[244] da das besüßte Rühren
der Lippen mehr ergezzt,
als keiner von den vieren
uns in Vergnügung sezzt.

9.

Der Hände drukk, das Reiben
an unsrer Liebsten Brust,
und was man nicht darff schreiben,
die wolbekannte Lust,
darum wir alle lieben,
Guht, Leben wagen hin
in Kunst und Krieg' uns üben,
ist mehr als aller Sinn.

10.
Diß ist es, Schaz Rosille,
 daß ich so gern an dir
des Fühlens Werk erfülle.
 Vergönn mir für und für
nur diß bey dir zu üben,
 so wil ich nimmermehr
Geruch, Schmakk, Sehen Lieben
 und hassen das Gehör.

IV.

Ehren=Griffe.

[245] [Melodie.]

[246] 1.
WAs zükkstu denn zurücke,
 wenn diese meine Hand
versuchen wil ihr Glükke?
 fällt sie zu weit ins Land,
Rosille, wenn sie rühret
was ihr ihr Jungfer Volk verdekket führet?

2.
Es wird einmahl doch kommen,
 daß dir die grosse Scheu
zu halten wird benommen.
 Was meinstu? tieffe Reu
wird dich alsdenn umfassen,
wo du mir meine Lust auch hast gelassen.

3.
Die unkostbahren Tücher,
 so du um dich getahn,
betasten frey und sicher
 die süsse Wollust an:
den Händen, die doch beben
wird so ein linder Strich nicht zugegeben.

4.
Ey! wärstu auß der Erden
 in Indien erbaut,

[247] wo alle Weiber werden
ganz nakkend angeschaut:
wollstu dich dar auch schämen,
und einen schlechten Griff vor übel nehmen.

5.

Die Haut am ganzem Leibe,
ist dünkt mich einerley,
ob ich mich hieran reibe
und gehe dort vorbey,
ist schlecht zu unterscheiden
solltstu denn einen Drukk nicht können leiden.

6.

Die Haut wird doch nicht ringer
und bleibet unbeflekkt,
ob sich schon je ein Finger
darüber außgestrekkt.
Man wird diß an nicht sehen,
ist schon ein Ehren=griff wohin geschehen.

7.

Du weist, ich bin verschwiegen
wo dir es darum ist
man möcht zuwissen kriegen,
daß meine Hand dich küßt:
so wil ich hoch verschweeren,
den Zulaß soll kein Mensch je auß mir hören.

[248] 8.

Drum zukke nicht zurükke,
wenn diese meine Hand
versuchen wil ihr Glükke.
Es ist doch nur ein Tand
zu fühlen das, sich wehren,
was bald ein ander wird mit Macht zerstören.

V.

Das mißtrauliche Alter.

[Melodie.] [249] [Melodie.]

1.

Wo der Teufel nicht kommt hin,
muß er alte Weiber senden,

jezo ſtünd' erfüllt mein Sinn,
und das Glükk in meinen Händen,
kommt ein alter Höllen=Hund
und verſtört mir alles Weſen.
In Avernus roten Schlund
mit dem dürren Donnerbeſen.

[250] 2.

Alter ſchimpfft zwar niemand nicht,
wo es nu den Jungen traute,
wo ſein ſorgliches Geſicht,
ſo nicht alles Ding beſchaute.
Meiner Schönen zarter Mund
fiel auff mich mit tauſend Küſſen,
was mir weiter war vergunnt,
muß ich um der Alten miſſen.

3.

Kunnſtu denn nicht dißmahl ruhn,
daß du uns zerreiſt die Karten?
haſtu weiter nichts zu tuhn,
nicht der Spindel abzuwarten?
Flikk den alten Belz vielmehr
und beſtell das Todten=Hemde.
Was verbeutſtu, daß wol ehr
dir nicht iſt geweſen fremde.

4.

Laß die Jugend frölich ſein,
weil die Geiſter noch ſich rühren.
Wenn die Wangen fallen ein
und die Zähne ſich verlieren,
[251] wenn die Bruſt verwelket ſteht,
und der Glieder Blut erkaltet
aller Muht zu drümmern geht
und der ganze Leib veraltet.

5.

Werden wir wol anders ſein
und auff heylgern Knieen liegen,
weil uns blüht der Schönheit Schein,
ſuchen wir auch ihr Vergnügen.

Trozz! und tuh uns dieses nach,
was wir offt ergezlich treiben,
das nur bringt dir Ungemach,
daß dus selbst must lassen bleiben.

6.

Ungewitter, Teufels=Braut,
Zahn=bruch, Neid der guten Tage,
Schatten=körper, Runzel=haut,
Bein=hauß, Zorn=faß, Todten=klage.
Alte. Pakk dich, wie du tuhst,
zu den schwarzen Abgrunds=Geistern
und verwehr mir keine Lust.
Ich kan mich wol selber meistern.

VI.

Vergeblich verwachstu die Liebe.

[252] [Melodie.] [253] [Melodie.]

1.

ALter, ich muß deiner lachen,
daß du wilt des Amors Gluht
durch dein Auffsehn kälter machen,
Liebe tuht doch, wie sie tuht.
Wacht man sie, sie birgt ihr Feuer
stellet sich wol gar als Haß,
Griffgen sind bey ihr nicht teuer.
Du verbeutst, und weist nicht was.

2.

Sie weiß mich doch wol zu halten
meine schönst[e] Argine.
[254] Du magst wie du wilst verwalten
Wächters Amt. Uns thut nicht weh:
daß du uns mit deinem schleichen
manche schöne Lust nimst hin,
Ich und Sie kan doch erreichen,
was beliebet unsern Sinn.

3.

Magstu wol so viel verhüten,
daß ich Sie nicht sprech' allein.

Dein so Argwohn-volles Wüten,
kan es auch genugsam sein:
daß sie mir nicht manches Stündchen,
wenn, du Gramhafft, nicht bist dar,
gönn' ihr zartes Wollen-mündchen
sonder schelten und Gefahr.

4.

Nu nur hielt' ich sie umfangen,
mein Mund küßet' ihren Mund,
Ihre Wangen meine Wangen:
Weistu das auff diese Stund'?
Ach! was woltestu doch rathen,
was auff einen Abend spat
in geheim wir beyde tahten,
als sie mich, wie folget baht.

[255] 5.

Herzgen, wo ich so darff nennen
dich mein allertrautstes Kind,
kanstu meine Brunst erkennen
die sich täglich mehr entzündt.
Ey, so linder meine Flammen
laß mich deine Liebste sein.
Jezt sind wir allein beysammen
was du wilst, räum' ich dir ein.

6.

Drauff entblößte sie die Gassen
ihrer weissen Silber-Brust,
ach! was gab mir ihr umfassen
für viel tausend Götter-Lust!
Ich drukkt' ihr, Sie mir die Hände,
und beküßten uns auffs neu.
Wir versprachen sonder Ende
uns mit Schwüren stete Treu.

7.

Nu, was denkstu, wenn damahlen
ich ihr hätte gut gemacht,
was Verliebte können zahlen,
hättestu sie auch bewacht?

darum laß uns nach Vergnügen,
Alter, lieben sonder Wehr,
[256] wolt' ich sie, wie dich, betriegen:
hättstu wol ein Kind noch mehr.

VII.

Barbillchen, die Zukker-dokke.

[Melodie.] [257] [Melodie.]

1.

DU süßbeliebtes Honig-kind,
Barbillchen, Labnüß meiner Seelen,
der Indiens süsse Zukker-hölen
an Anmuht nicht zugleichen sind.
Ich wil es, daß es alle wissen,
warum ich dich so offt muß küssen.

2.

Der Zukker-trozz, der Nektar-Wein,
der in den göldnen Demant-schaalen
springt bey der Götter Feyermahlen
[258] macht, daß sie ewig trunken sein,
weil deß Geschmakks, des Zukker-süssen
sie nimmer mögen satt geniessen.

3.

Dein unverglichner Labsal-Mund
ist solch' ein Nektar meinem Herzen,
für meiner Liebe Wermuht Schmerzen.
Was auß Hymettens bunten Grund'
am Morgen die bemühte Biene
äzzt ab, ist deiner Jugend grüne.

4.

Süß ist der göldnen Haare Band,
süß deiner Stirne rund umfangen,
süß die Zinober-rote Wangen,
süß deiner Augen heller Brand.
Dem Lippen-tau, dem Zukker-reichen
muß süsser Alakant auch weichen.

5.

Dein Atem süsser, denn Kaneel,
süß deines Halses schmale Länge,
süß deiner Brüste Perl=gepränge,
süß ihr' Inwohnerinn, die Seel.
Süß deine Rede, süß dein Lachen,
dein Schlaffen, süsser, ach! dein wachen.

[259] 6.

Süß deine Kleider, süß dein Rokk
das Fuppchen drein ist süß darneben,
du weist, was du mir drauß gegeben.
Barillchen, süsse Zukker=dokk'
Ich schmekke dünkt mich, noch die Gaben,
die auch die Todten können laben.

7.

Das süsseste, so an dir ist,
muß ich, ungerne zwar, verschweigen,
doch kan es über alles steigen,
was je die Sterblichen versüßt.
Die Süsse, so es von sich giebet
macht Leib und Geist zugleich verliebet.

8.

Man sagt wol, daß was süssers nicht
sey, als der sanffte Schlaaff zufinden?
das kan ich leicht daher entgründen:
als neulich uns verschwandt das Licht,
war mir das wachen also süsse,
daß ich den Schlaaff drum fahren liesse.

VIII.

Das kranke Buschgen.

[260] [Melodie.]

[261] 1.

Buschgen henkt' ihr Häuptchen nieder
und ließ herbe Seuffzer gehn,
die sonst muntern Augen=lieder
hatte sie halb offen stehn,

wie sie die verzukkten mahlen
in Dionen Saalen.

2.

Der gehemmte Pulß der Hände
schlug ganz sacht und langsam an,
wie, wenn einer nah' am Ende
kaum das Herze rühren kan.
Ihrer Wangen Rosen blichen
Geist und wärme wichen.

3.

Seban hatte sich geleget
auff der liebsten Doris Mund
und, wie ein Verliebter pfleget,
als, dehm alles war vergunnt,
durfft' er sich mit tausend Schmäzzen
öffentlich ergezzen.

4.

Ich vermerkte bald die Kreide,
daß diß treu-verliebte Paar,
[262| zu des Buschgen stillem Leide
einig nur der Anlaß war,
drum wolt' ich sie gleicher massen
küssend auch umfassen.

5.

Bald ward ihr Gesichte helle,
rötlich ihrer Wangen Saal,
Muht und Leben kam zur Stelle:
doch erseufftzt sie noch einmahl,
dieses machte, daß ich fragte
was sie heimlich plagte.

6.

Nichts nicht (sprach sie) mich betrübet,
daß ich nicht zu Hause bin.
Meine Mutter, die mich liebet,
kränket sich in ihrem Sinn,
wenn allein ich ohn begleiten
geh bey späten Zeiten.

7.

Töhricht müſt' ich ſein geweſen,
wenn ich nicht errahten ſolt'
ihre Krankheit und geneſen,
und was ſie von mir gewolt,
Doch verbarg ich diß mein wiſſen
mit gehäufften Küſſen.

[263] 8.

Unter dieſen Liebes-Freuden
fing ich ſachtlich zu ihr an:
Schönes Kind, ach! daß uns beyden
gleiche Luſt nicht werden kan
die den zwey Verliebten heute
Venus ſchenkt zur Beute.

9.

Wenn es Gottes Wille wäre,
würde bald gemacht der Kauff,
ich entſage keiner Ehre
gab ſie mir zur Antwort drauff.
Und ſo ward diß ſcheinſam Lieben
küſſend unterſchrieben.

10.

Doch, was kunnte das verſchlagen,
Küſſen leſchet nicht genug.
Ihre Schwermuht abzutragen
war auch hier nicht Zeit noch Fug,
weil man bey der Lichten brandte
uns zu ſehr erkandte.

11.

Magd, wo bleibſtu doch ſo lange
Komm, und zünd' die Fakkel an,
[264] denn man in dem dunkeln Gange
leichtlich ſich vertreten kan.
(rieff ſie) und verließ die beyden
in vergunten Freuden.

12.

Fragſtu, ob ich mit ihr gangen?
freylich. Sollte das nicht ſein?

Ihr bedrükken und umfangen
machten mir den Weg zu klein,
daß, eh wir es kaum vernahmen
wir zur Haußtühr kahmen.

13.

Dehm, was weiter sich begeben,
hastu nicht zu forschen nach,
sie lescht selbst das Licht, mein Leben,
boht mir an ihr Schlaaff-gemach.
Wär' die Mutter nicht gewesen
hätte sie genesen.

IX.

Liebe vergrössert sich, wie ein gewelzter Schnee-ball.

[Melodie.] [265] [Melodie.] [266] [Melodie.]

1.

ICh wil euch Wunder-Dinge sagen,
wie sich die Liebe pflegt zujagen
und wächset jeden Augen-wink.
Indehm sie wie ein Steubchen scheinet,
wird sie ein Berg, eh man es meinet.
Ist dieses nicht ein Wunder-ding?

2.

Sobald die Jungfer wird gesehen,
pflegt man ihr künstlich nachzugehen.
Kein einig Blikkchen streichet fort,
daß man sie listig zu bewegen,
nicht alles Orts ihr geh entgegen
und wechsle Lieb' und Liebes-wort'.

3.

Auff Rede folget Wieder-rede.
Kein Weibes-bild ist je so blöde,
die auff den Gruß nicht danken solt'.
[267] Alsdenn (hält ja die Zunge feste)
so tuht ein süsser Blikk das beste,
und zeuget, was das Herz gewollt.

4.

So bald des Buhlers Weiſ' und Sitten
der Schämenden Gemüht beſtritten,
und nu die Scheu wird ſchlecht geachtt,
denn geht es an ein lieblen, ſcherzen,
an Hand-Fuß-drukken, küſſen, herzen,
So iſt der rechte Grund gemacht.

5.

Bald wird man mehr und mehr gemeine.
Man achtet Ehr und Schande kleine.
Das ſchlechtſte heiſt: Ein Griff in Zucht.
Was ferner folgt, darff ich nicht ſingen,
es möchte mich in Argwohn bringen,
ich hätt' es etwa ſelbſt verſucht.

X.

Blinzel-Mauß.

[Melodie.] [268] [Melodie.]

[269] 1.

Eins hab' ich noch bißher verſchwiegen
auch wolt' ichs ſagen nimmermehr,
wie ſich Florind' um Zucht und Ehr
ließ lieder-liederlich betriegen,
weil aber ſie mich ſtets verachtt,
ſo ſey es in die Welt gebracht.

2.

Die Sonne war zur See gegangen
die Lufft ſach ſchwarzen Kohlen gleich.
Man merkte kaum der Sternen Reich
und Zyntien verblaßte Wangen.
Die Ober-Erde ging zur Ruh
und hatte Sinn und Augen zu.

3.

Da kahm das ſtolze Tier Florinde
durch einen finſtern Gang daher.
Ich hatte mich gleich ungefehr
geſtrekket auff ein Heu-gebünde,

als diese geile Schäffer=magd
Seid ihr allhier, Chorambus, sagt.

4.

Sie hatte den, der sich so nannte,
den Abend auff den Ort bestellt:
die Tühr war aber zugekrellt,
[270] Ich, der sie straks an Reden kannte,
sprach leise: Schäzgen, der nach dir
so sehnlich seuffzet, der ist hier.

5.

Da hättstu Sprünge sollen sehen,
wie sie so plözlich zu mir kahm,
wie sie mich in die Arme nahm:
Ich ließ es unerkant geschehen,
und küßt' als hätt' ich grosse Lust
an ihr, die ganz entblößte Brust.

6.

Da war der Schaam nicht zugedenken.
Sie stekkte meine Hand wohin.
Mich wundert, daß damaal mein Sinn
sich nicht zur Eitelkeit ließ lenken.
Gelegenheit hat den Verstand
offt auff verbotne Lust gewannt.

7.

Doch war diß schlecht mich zuberükken.
Ich weiß nicht, was am Rokke hing,
daß sie mit grosser Brunst umfing.
Da hört' ich Seuffzer, fühlt' ich drükken.
Was meint ihr, wäre da geschehn
hätt' ich auff Tugend nicht gesehn?

8.

[271] Drum stieß ich Sie gemach zurükke,
indehm so boll' in guter Stund',
Melampus, unser Hirten=Hund:
und dieses war mein höchstes Glükke
sonst must' es werden offenbahr,
daß ich nicht ihr Chorambus war.

9.

Indehm sie zu dem Hunde ginge
und streichelnd ihn zufrieden sprach:
barg ich mich heimlich unters Dach,
das über einem Stalle hinge:
weil sie mich nacher dar nicht fand,
erhub sie sich ins Feder=land.

10.

Wer schleußt nu nicht auß diesen allen,
Chorambus sey das erste mahl
nicht kommen in Florinden Stall,
und was für Heu alldar gefallen.
Wer klug ist, kan es leicht verstehn,
was offt Florinden sey geschehn.

[Ovj b] Dem Eyfferigen:

SAgt' ich dir nicht, du solltst dich lassen halten?
Doch hastu dieses lezte Zehn,
als wärstu schwanger, müssen sehn.
Nu, hör' ich, ist die Galle dir zerspalten.
Die Schuld ist dein. Hättstu gelacht,
wie ichs, der, und der dritte macht:
so schmekkt' es dir im Munde nu nicht bitter.
Der ist geschossen im Gehirn,
wer murrt und runzelt denn die Stirn,
Wenn Amor singt und Venus schlägt die Zitter.
Filidor.

Des Lezteren Zehens
Ende.

[D 7]

Filidors
Geharnschter Venus
Sinn-reden.

Nach Zypern mustu gehn, wilstu die Rätzel wissen.
Hier ist die Pyte nicht,
die dunkle Sprüche spricht.
Die Venus redet so,
drum sey kein Stichel-froh,
wo du sie willst verstehn:
Ganz freundlich mustu sehn,
und ohn Verdacht und Neid auff Liebe sein beflissen.

Filidor.

Dehm
Erbahren, Vorsichtigen und hochweisen Herren
Momus
schreibet auß sonderlich-geneigtem
Gemühte
gegenwertiges Teil der
Sinnreden,
nicht ohne
Vermeldung seines dienstlichen
Grusses, zu
Filidor der Dorfferer
durch folgendes:

MOmus, der der Weißheit Grund, wie aus dem Gestirne siehet,
der auß der Geschikkligkeit das gefünffte Wesen ziehet,
welcher durch ein Perspektiv aller Menschen Tuhn betracht
ja auff Ammons Tohrheit selbst hat mit klugen Sinnen acht,
[D 8] Euer hoch-wizz zwinget mich diese Reden Euch zugeben:
ein solch hoch-erleuchter Sinn wird doch weit und breit nicht leben
der Euch, Richter, wage hält. Ihr nur nehmt am ersten ein
was deß, so allhier verdekket, wahre Meinung möge sein.
Ein hart-ob sich stehend Haar, daß deß Vogels Federn gleichet
den der Meleager schoß und ihn Atalanten reichet'
eine traur-bewuste Stirn, die nur eine Runzel hegt
so sich umb das Künste-schloß zehnfach hat herum gelegt
ein ansehnlich-langer Gang, wie Lykurgus kahm getreten,
wenn er die Gesezze laß so viel untergebnen Stäten,

Kleider als der Stoa trug, wenn er die Begierden zwang,
Sitten, wie Fabrizius, Reden hundert Ellen lang,
Grobe Speisen, hartes Lager, schlechter Haußraht, Bücher! Bücher!
Bücher! Bücher ohne Zahl, und noch mehres glaubet sicher
daß diß alles klar bezeugt ein vergöttertes Gemüht,
so Minerven Heimligkeit durch viel tausend Brillen sieht.
Weil ihr nu mit alle dehm, Momus, reichlich seid begabet,
und sechs Unzen mehr Verstand, als die Götter selber, habet
hab' ich diß verblümte Spiel euerm Luchsen-scharffem Sinn'
als zum Abschied' hergebracht. Nehmt es, Prüfer, willigst hin.
Andre handeln allzugrob. Dieser heist euch einen Narren,
Jener schreibt auff euch Paß qwill' und kan kaum so lange harren
biß der Titul ist vorbey, reizt er euch im ersten Blat,
der tritt gar mit Drohen auff. Denn so kommt der viert' und hat
allzuviel vor euch gelernt, heist euch einen Idioten,
beut euch einen Esels-drek, und was mehr der groben Zoten
[D 9a] die der Herr nicht leiden kan. Nein, Herr, Momus! Nein, Herr, Nein!
lasset uns fein Komplimentisch, lieber Herr, zusammen sein.
Was ich hier hab' auffgesezzt, gönn' ich euch von ganzem Herzen.
Meint Ihr, daß ich so mit Euch nu unhöfflich wolle scherzen?
hier ist Ernst. Nein. wißt Ihr nu wie ihr diß vergelten solt?
daß, was ihr zuthun sonst pflegt, ihr hierinnen lassen wollt.

Hamburg den 30. Augustm.
1657.

Filidor.

[272] I.

DEr erste Griff der Liebe
geriethe mir durch Diebe,
nun stehl ich immer zu.
Der schlauen Diebereyen
kan sonst mich nichts befreyen,
als Unruh und die Ruh.

II.

Du Morfeus hast mich kühn gemacht,
hätt' ich dein Spielwerk nicht erfahren:
wir wären noch, als wie wir waren.
Hätt' ich diß Ding doch längst bedacht.

III.

Ich hielt' auß Scherz ein liebes Kind umfangen,
die Eyfer=sucht verfärbte Mund und Wangen,
als sie diß Spiel von ungefehr ersach.
Hätt' Eyfer nicht den Eyfer lassen sehen,
ich würde nicht so wol mit Buschgen stehen,
Nu wird es Ernst, was vor auß Scherz geschach.

IV.

Ein grosser Sturmwind kahm geflogen
bey mir kahm Amor eingezogen
[273] und stürmete viel härter an.
hätt' ich ihm damahls Plazz gegeben,
so möcht' ich wol vergnügter leben.
Ach! daß ich mich nicht schikken kan!

V.

Die Nacht, die Tühr, die Gunst, verborge, machte, gabe,
mein Glükk, mich froh, was ich so offt verlanget habe.
Sey stille Nacht geküßt, ihr Pforten bleibt geehrt,
und du geliebte Gunst werd' je und je gemehrt!

VI.

Von einem Kusse kahm mir alles Leiden,
auß einem Kuß' entstunden mir die Freuden,
dergleichen ich mein Tage nie genoß.
Die Lust erregt' ihr Lenz der roten Wangen.
Es hat der Nord das Leid erst auffgefangen.
So ist die Freude niemahl Leiden=bloß.

VII.

Ich laß' ein gutes Pfand,
und mir ists unbekannt.
Ach! solt' ichs einst erkennen!
[274] Mein Unglükk aber treibt mich fort,
ich weiche von dir, liebster Ort,
den ich ohne Schmerzen kan nimmermehr benennen.

VIII.

Ich hielt' einmahl ein Kind umfangen,
ein Kind das kahm herab gegangen
zu holen vor ein Kind der Zeres Safft,
da must' ich als ein Kind verkriechen,
und wo das Kind es können riechen:
so hätte mir das Kind viel Leid geschafft.

IX.

Wiltu, Närrin, schelten
laß die Pausen gelten
und nim den Takt in acht,
Kein Lied ist wol gemacht,
daß nur Schwänze heget
und den Atem leget.

X.

Rosill' ist zwar Filandern fest verbunden,
doch gönnt sie mir die ersten Freuden-stunden,
[275] Ich bin es, der die vollen Trauben brach,
hernach, so mag Filander lesen nach.

XI.

Seht, was der Hochmuht kan!
Nicht stets ein Oberman
sprach Fillis und ging oben.
Die Hoffart ist zu loben.

XII.

Was die Venus bükkend hat gelesen,
hab' ich bükkend wieder eingebracht
als der Tag bezwang die müde Nacht,
Bin ich nu nicht dankbahr satt gewesen.

XIII.

Amor hatte mir die Spizze
mich zuwehren, ſtumpf gemacht.
werd' ich ſchuldig außgelacht,
nu mein Schwert mir nicht iſt núzze?
Nein. Kein Fechter darff es wagen,
gegen zwey zugleich zu ſchlagen.

XIV.

Durch Schwachheit iſt mir meine Stárke kommen,
[276] durch Schwachheit ward ich meiner Krafft entnommen,
Nu bin ich durch die Schwáche worden ſchwach,
doch láßt auß Schwachheit meine ſchwáche nach.

XV.

Wiltu, Reuter, mich nicht reiten laſſen,
warum gónnſt du mir denn Zeug und Feld?
wil dein Sattel nur mir an=ſich=maſſen,
wett' ich, wer den beſten Ritt erhált.
Stich dein Klepper an, und renne zu,
ich bin ſo ein Kavalier als du.

XVI.

Wár' ein Licht nicht außgegangen,
wár' ich, Blinder, nicht gefangen,
Nu verloſchen iſt das Licht,
hab' ich kein Geſichte nicht.

XVII.

Was meiner Schónen nicht gefiel,
entzog mir offt des Schuſſes Ziel.
Und dieſes hat allein gemacht
daß ich den Pfeil ins Ziel gebracht.

[277] XVIII.

Haſtu, Schóne, niemals nicht geleſen,
daß die Venus nakkend ſey geweſen,
als ſie den Gradiv entwehret macht.
Warum greiffſtu, Kind, denn nach der Wehre,
ſichſtu, nu verleſcht des Sieges Ehre.
Weine. Ja háttſtu es vor bedacht!

XIX.

Was Amor kaum gewust, als er zwey Herzen zwunge,
und ihm des Bogens Krafft durch Streit und Sieg gelunge,
erfahr' ich selbst durch ihn. Jch sag' es Amorn an,
Nu Amor in mir wohnt, was er mir kund gethan.

XX.

Jch dachte bald so lang' ich von ihm ferne bin
wil ich, als Siegerinn wol mit dem Lorbeer prangen,
[278] (Sprach Rosilis) sie war mir allzu nah gegangen,
und ohne Sinn und Macht ins Graß gesunken hin.

XXI.

Ein Demant, als ein Wachs, ist Rosilis, mein Licht,
auß der so mancher Straal der Liebes=funken blikket.
Sie ist so hell und rein, so steinern aber nicht,
sonst hätt' ich meine Form nicht in ihr Wachs gedrükket.

XXII.

Der Sieger hohe Pracht, der Tichter Angemerke
der Jungfern Ruhm und Lust nahm mich in
seineñ Kreyß.
Wiewol erging mirs dar Mein Amor kahm zu Werke
und stach mich tapfer an. Du Glükk verwendte Reis'
[279] erteilst mir alle Lust, und meine Lust=gefehrden
verhindern, daß ich nicht der Lust kan fähig werden.

XXIII.

Jch dank' es dir allein, du Weyser von Stagyr,
daß ich durch deinen Wizz zu solchem Wizze kommen,
der einen Zweiffel mir, den du nicht weist, benommen.
Nu wiltu klüger sein, komm lerne was von mir.

XXIV.

Das Eyß zerbricht. Die Schönheit läst sich sehen.
Der Amor fleucht auß Tetis Schoosse her.
Mein' erste Funk' entzündt sich auß dem Meer'.
Jsts müglich, auch im Wasser glüend stehen?

XXV.

Mich träumt' als Rosilis auff meine Lippen fiele,
Jhr süsser Zukkermund gab mir so manchen Kuß,

[280] die Seel' erhube sich ob dem beliebten Spiele.
Ich wacht': Indehm entwich der bunte Fantasus.
Da stunde Rosilis für mir mit Leib und Leben.
Hat Morfeus nu den Kuß mir, oder Sie gegeben?

XXVI.

Durch einen Unterschlag ward ich der Liebsten gleich,
und hätt' es sie geglaubt, nicht in der Taht erfahren,
daß ich und Sie, wir zwey so gleich einander waren.
Jezt lebt' ich nicht vergnügt. Jezt wär' ich nicht so reich.

XXVII.

Die Venus kan man nicht, als in dem Hellen sehen,
doch kan die Venus nie beym hellen glükklich sein.
Wie gerne wolt' ich stets auff Amors Posten stehen:
schien' Ach! Vulkanus Lunt' in Rükken mir nicht ein.

[281] XXVIII.

Was mir in der Nähe war, kunnt die Nähe mir nicht schenken,
biß ich in die Ferne kahm, da wurd' erst das Ferne mein.
Nahe kunnt das Nahe nicht meinem Herzen nahe sein.
O du süsses Ferne du, ewig werd' ich dein gedenken.

XXIX.

Diane wusche sich in reinem Bade,
ein junger Jäger kahm darzu gerade,
den halben Leib bedekkt die Silber-Fluht,
die Helffte sah' er bloß ob Tetis Wellen.
Hie war der Klippen Bild, und dort der hellen,
Ein ander trug darvon Akteons Hut.

XXX.

Wer mit Kalisten wil vergünt in Freuden leben,
Der muß Kleandern sich verschweren als ein Freund.
Lysandern hätte nie das Glükk ein solches geben
was er so offt erhielt, Wer er Kleanders Feind.

[282] XXXI.

Verrähtrisch Licht, du hast mich zwar betrogen,
daß ich so offt den Kürzeren gezogen:
doch dißmahl ist dein Feuer spat entbrant.
Ich hab' es schon, worauff ich ging, empfangen.

Nu hinderts nicht, daß du bist angegangen.
Ich schlaffe fest. Sie hat sich umgewandt.

XXXII.

Der Rauch vertreibt den Schwarm der Bienen
daß man den Honig brechen kan.
Daß mir mein Honig-glükk' erschienen,
hat, Trozz dem Neid! auch Rauch getahn.

XXXIII.

Du sichst mir zu, Vulkan,
wie ich die Venus herze,
und, weil du meinst, ich scherze,
wie wirstu heissen? Pan.

XXXIV.

Ich bahte sie auff Brodt und Wein
und Rosilis verschwur zu kommen,
Sie hat den Grauen angenommen,
[283] seit wir so kurz vonsammen sein,
da wir uns doch so freundlich hatten,
als Luna spielte mit dem Schatten.
Nu Föbus mahlt der Lüffte Tohr,
stellt sie sich fremde, wie zuvor.
Ich lob' es, wo durch scheinsams hassen
man nur nicht Argwohn möchte fassen.

XXXV.

Hier ist dein ödes Bette nicht,
hier darffstu, Dulus, mir nicht dienen.
Seht, wie uns kan der Schlaaff erkühnen.
Es greifft mir Dulus ins Gesicht',
ich schweige still, und bin zu frieden,
daß ihn der Traum und Nacht verblendt.
ach! würde doch so einem Jeden
sein schäler Eyfer abgewendt.

XXXVI.

Wie würdestu dich stellen,
wenn, Rose, den Gesellen
du bey mir solltest treffen an?
du bist zu langsam kommen,

sonst hätt' ich dich genommen.
Du weist, daß Brunst nicht harren kan.

[284] XXXVII.

Kupido gibt mir, was ich wil,
und, was ich wil kan er nicht geben,
Diß machet, daß ich Telesill'
iezt deiner muß beraubet leben.

XXXVIII.

Mein Lieben fing sich an im Schnee,
weil ich zuviel den Schnee beschauet.
Auch ists der Schnee, vor dehm mir grauet,
der Schnee, den ich stets vor mir seh.
Schnee komm, Schnee weich, so wil ich sagen,
daß dich der Himmel hat getragen.

XXXIX.

Du schweerst, du wolltst dein Leben vor mich lassen,
du wolltst um mich auch deine Seele hassen,
Chorambus. Recht: daß du so liebest mich,
denn niemand ist dir mehr verwandt, als ich.

[285] XL.

Der verfluchte Hagels=Neid
hat ein allzu scharff Gesicht:
drum hat Rosilis das Licht
allzunährlich abgemeyt.
Weil der Neid nach Schwefel=tacht,
Feuer=zeug und Zunder gehet,
hat die Rosilis verbracht
was ein ieder nicht verstehet.

XLI.

Wir singen. Fillis spielt die Flöten,
den Schall merkt Sie und ich allein.
Laß, Fillis, laß dein Fingern seyn,
sonst wirstu mich durch Sehn=sucht tödten.
Soll aber ich die Laute schlagen,
so wil ich wol ein Stükkgen wagen.

XLII.

Rosilis ich bin dein Gast,
soll ich recht bewirtet sein
denn so laß uns beyd' allein.
Zeugen sind mir ganz verhaßt,
die auff einen jeden Bissen
den wir ich und du geniessen,
[286] so genau geben acht.
Rosilis hats gut gemacht,
der holt Licht und der Tobak
den wil sie nach Milch außschikken,
der bringt Bier, der fünffte mag
bleiben, weil er geht auff Krükken.

XLIII.

Der Orfeus drang
Durch seiner Seiten zwang
in Pluto Höllen schlund.
Mir ist es auch gelungen,
daß ich zum schwarzen Grund
durch meine Leyer hingedrungen.

XLIV.

Die allerbeste Venus-Gabe
die ich ie zu verschenken habe
verschüttet Fillis mit der Hand.
viel besser wär' es angewandt,
wenn, was sie dißfalls mir genommen
ihr selbst zu gute möchte kommen.

XLV.

Der Tag war annoch blaß,
und Fillis wiese was,
[287] daß ich nicht darff berühren.
Hätt' ich, was drunter war
ich wolt' auch um ein Haar
mich nicht darob verführen.

XLVI.

Das Frauen-zimmer ist ja sonst dem Geize zugetahn.
wie kömmt es denn, daß Fillis nicht so viel einnehmen kan,

ich habe wenig. Dennoch ist ihr diß mehr angenehm
als wenn mit Amaltäen Horn selbst ihr Filander kähm.

XLVII.

Ein wahres Wort, wer nicht wil kühne seyn
der stelle nur den Liebes-handel ein.
Man träget mir die vollen Wahren an
und ich kan mich nicht in die Nahrung finden.
Wers auff Verlust nicht wagen wil noch kan:
was Wunder? daß er allzeit bleibt dahinden.

[288] XLVIII.

Rosille hat mir was gesagt
daß Neid und Streit in mir erreget,
auch wird die scheel-sucht nicht geleget
biß sie ein gleiches mit mir wagt.

XLIX.

Ich hätt' es Fillis dir versprochen,
und Dule hat es unterbrochen.
Ach zürne, Fillis, zürne nicht:
Im dunkeln treugt uns das Gesicht.

L.

Solt' ich, Dule, nicht zu dir zur Hochzeit kommen,
ey, so wär' ich deines Manns Verwanter nicht?
Hastu mich doch ehr als Gast wol auffgenommen.
Izt stell' ich mich ein, wer weiß, was mehr geschicht.

Der Sinnreden
Ende.

[Pvj] Wegen der Zuschrifft an den Momus.

In Indien pflegt man den Teufel zu ehren,
weil er am meisten Schaden thut.
der gute Gott, dieweil er gut
würd' ohn diß die Menschen mit nichten beschweeren.
Der Momus, der heßliche greßliche Dieb,
der findet leichtlich ein Gebrechen.
Drum wolt' ich ihn zufrieden sprechen.
Auffrichtigen Lesern ist dieses schon lieb.

Filidor.

Damit der Käuffer nicht ledige Blätter bezahle, als seind (weil etwas Raum übrig) folgende Madrigalien angehengt worden.

1.

DEr Vorraht in Saturnus Welt
war Korn und reiche Wolle,
ein grüner Busch, ein Brunn ein breites Feld:
dar lebte man ohn allen Neid und Grolle.
Sint daß der Geiz und Hoffart kahm
und Herrschafft nahm:
entstund' ein Reich des Eisens.
Man wolte Gold und Sammet tragen,
die Einfalt samt der Tugend golte nicht.
Die Sucht hält nu die Jungfern auch gefangen
darum werd' ich vorbey gegangen.
Man liebt die Runzel-haut den Husten und die Gicht.

[P 7] 2.

Weil Hektor in dem Harnisch schwizzt
liegt Paris in den weichen Federn
und wird in Venus-Krieg erhizzt.
Ich lobe diesen Streit,
wo Lieb' und Freundligkeit
sich scherzend zwakken,
mehr, als wenn mir der Feind ist auf den Hakken.
Warum solt' ich um Reichtuhm kriegen,
da Lieb' und Lieb' im Bette nakkend liegen?

3.

Komm, Pylades, zu mir,
es steht dir meine Tühr
zu allen Zeiten offen.
Ich teile mit dir Brot und Wein,
das Hauß ist mein und dein.
Ich gebe dir auch gar den Schlüssel zu dem Gelde.
Diß alles sey gemeine:
die Liebste bleibe mein alleine,
Greiffstu mir hie zu weit, so sag' ich lieber Gast,
Geh hin, du bist mir eine Last.

4.

Der sagt er sey mit dir aufs Land gefahren,
er hab' auff weicher Streu'

einsmahls mit dir sich dürffen paaren.
der hat mit dir zu Nacht gesessen,
der hat mit dir allein gegessen,
und jener hat wol ehr
dich nakkend angesehen,
er weiß an dir ein schwarzes Wärzgen,
Was ist denn daß nun mehr?
Ich laß es geschehen.
Ein guter Wein
wil ja getrunken sein.
Drum fürcht dich nicht, daß ich dich werde hassen,
ich würde dich, werstu der sauren, stehen lassen.

[P 8] 5.

Ich wiche hin zum strengen Norden,
und dennoch fühlt' ich Liebe.
Ich bin Gradivens eigen worden,
ich pflügt' ein hartes Feld,
ich schiffte durch Ozeans Wellen-welt,
und dennoch fühlt' ich Liebe.
Woher? ist denn vor Liebe nicht ein Raht?
Ach! jezt besinn' ich mich, daß Amor Flügel hat.

6.

Was rühmstu alte Tichter-welt,
du habest durch dein Singen
die Löuen können zwingen,
und Föben auß den Flammen bringen,
du habest manchen Stein an Tebens Mauer-werk
durch einen Leyer-klang gestellt!
Kupido zog mir Seiten auff
und reichte mir den Fiedelbogen,
der hat die Rosilis bewogen,
daß sie verliebet worden ist.
Kupido sey geküßt,
du Herzen-dieb.
Dein Fiedelbogen machts, sonst wär' ich ihr nicht lieb.

7.

Ach ja! Es ist ein greiser Bahrt,
dem meine Venus nicht gefället,

der ist von keuscher Art.
die Keuschheit stekket in den Runzeln,
ich habe keine Runzeln nicht,
ein schwarzes Haar erhellet mein Gesicht.
Die jungen Leute schmunzeln,
wenn sie die Venus lesen:
du Bleicher bleichst, wenn du mein Singen hörst,
das ist ein tolles Wesen.
Jezt fällt mirs ein, woher es kommen mag:
du blässest, weil du fürchtst den Jüngsten Tag.

8.

Verzweiflung, Sorge, Furcht und Schrekken,
Schmerz, Leiden, Angst und Quaal,
[P 9] ein Regiment von Gekken,
Verspottung ohne Zahl,
das ist der Liebe Leib-gedinge.
wer das nicht kennt, der weiß auch nicht, was Amor ist.
Sey nu geehrt, geliebt, geküßt,
und sey darbey ein Haubt der Narren.
Wißt ihr, wem ich das Lieben wolte gönnen?
dem (mein' ich) der mich nie hat lieben können.

9.

Die Nas' an dir ist Spannen-lang,
das Maul steht als ein Tohr-weg offen,
die Zäne sind zwey Daumen breit,
der Wangen Schwärz' ist Qwittengeel beloffen.
Der Augen Glanz sicht wie die teure Zeit:
doch bistu stolz und hältst dich trefflich schön,
das macht: ein Mahler hat die Venus abgerissen
und Mopsa oben angeschrieben,
Das Bild hastu vor deines angesehn
und meinst es müß' in dich sich jederman verlieben.

10.

Einst sah' ich einen alten Narren
die grauen Haare reissen auß
vor einer Schönen Hauß'
und wer alldar vorüber gieng

hub weidlich an zulachen,
daß er erst an=im Alter=fieng
die Liebe mit zu machen.
Sich, Alter, das steht dir nicht an
und deines gleichen.
Der Jugend, die mit Rechte lieben kan,
und ihrer Liebe Zwekk erreichen,
der geht das Lieben hin.
Drum lache nicht, daß ich verliebet bin.

11.

Es ist nicht wahr,
daß Amor den und die verzaubern kan.
hier komt es nicht auf einen Segen an,
nicht auf ein wächsern Bild.
[P 10] Kein Kraut hegt Tessalis das zu dem Lieben gilt,
kein Laubfrosch tuhts, kein Jungfer=Haar.
es ist nicht wahr.
Die Zauberey sizzt in den Augen
sie läßt sich durch den Kuß einsaugen.
Sich sie nicht an die Eitelkeit,
verschweer das Küssen,
so wirstu nichts vom Lieben wissen.

12.

Du sprichst: Ich liebe nicht,
und dein hoffertiges Gesicht
hat bald den Spiegel durchgebohret.
Du gehst durch alle Gassen schwänzen
und findst dich gern bey Hochzeit=tänzen.
Sonst stehstu an der Tühr
und liegst am Fenster für und für.
Florille, Mein! sind diß der keuschheit Werke,
die Buhler durch die Augen anzulokken?
Mein! bleibe bey dem Rokken.
Doch nein. Solltstu dich nicht den Leuten weisen,
wer kennt' und würde dich vor eine Keusche preisen?

13.

Gaminde weiß an allen einen Tadel,
der ist ihr allzuklug und der ein Gekk,

der ist zu still' und der zu kekk,
der andre pflegts zurisch zuwagen
und dieser läst sich schlagen.
Die Arme müssen Kurz um weichen,
sie liebet um Verdienst die Reichen.
Und keinem ist sie doch getreu.
Gaminde sich dich für. Die Zeit fleugt fort,
wie bald ist deine Schönheit fort.
Was achts Gaminde: die der Leute lachen,
kan man zulezt zu Kupplerinnen machen.

14.

Verschließ die Tühr mit hundert Schlössern,
der Hund steh auff der Wacht,
die Mutter schlaf' auch selbst bey ihr zu Nacht,
laß sie nicht an der Pforten stehen,
verbiet ihr das Spazieren gehen:
Es ist umsonst.
Die Geilheit ist als eine Mauß,
sie weiß wol tausend Löcher,
und übet mehr, als eine Kunst,
verwahrt die Tugend nicht das Hauß.

[P 11] 15.

Es ist wol ehr geschehn,
daß eine hat geweinet,
wenn ihr die halb=verfaulten Zähn'
auß ihrem Munde Fleisch=loß blekkten.
Und niemand hat sie denn gemeinet.
Es hat noch keiner dich genommen.
Die Zeit kan an dich kommen,
daß man dich fragt:
weistu vor mich kein schön Gesicht,
denn dich begehr ich nicht?

16.

Nim Gold einmahl, und leg es in das Bette,
Versuch es ob es Wärme gibt
und ob dichs wieder liebt.
Ein frisches Bluht, ein Mund mit Rosen außgeäzzet,
das ist, daß Lieb' und Lieb' ergezzet.

Vom Gelde mustu Alten sagen,
die sonst nichts liebens wehrt an ihren Leibern tragen.
Nim einen Alten hin:
was gilts? du wirst einst klagen:
Ach! hätte mich mein junger Sinn
zu meines gleichen hingetragen!

17.

Ich lobte dich durch meine Leyer,
das macht' ich meinte niemand wäre treuer.
Nun fluch' ich auf der Feder schnelle fahrt.
Gebt Feuer her. Ich wil den Vers verbrennen!
Nicht zu geschwinde! Nein.
Wie wolte man denn sonst erkennen,
daß, was ich schrieb, solt' ein Gedichte sein.

18.

Wärstu nicht schön, wie hätt' ich dich geliebet?
nu bistu schön so hasset mich der Neid,
und gönnet mir nicht deine Freundligkeit.
Wärstu nicht schön, so haßte dich ein Jeder:
nu, bistu schön, so liebt dich jeder wieder.
Ach! möchtestu doch mir nur schöne sein
so nennte sich kein ander deinen Knecht.
daß du nu schöne bist, ist recht und auch nicht recht.

[P 12] Der Kato nennt es Zoten,
was ich bißher gesezzt.
Wer ist denn je gewesen,
der ihn es zwang zu lesen?
Wen dieses nicht ergezzt,
deym hab' ichs ja verboten.
Filidor.

ENDE.

[Vignette.]

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

—54. M. Rinckhart, Der Eislebische christl. Ritter. (1613.)
—56. Till Eulenspiegel. (1515.) Hg. von Hermann Knust.
—58. Chr. Reuter, Schelmuffsky. (1696. 1697.)
59. Derselbe, Schelmuffsky. Abdr. der ersten Fassung 1696.
—61. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 6.
62. Ein schöner Dialogus von M. Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle. (1523.)
—64. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 7. (Schluss.)
—67. Johann Fischarts Geschichtklitterung (Gargantua). Hg. von A. Alsleben. Erste Hälfte (Bog. 1—15).
—71. Dasselbe. Zweite Hälfte. (Unter der Presse.)
72. Georg Thyms Gedicht Thedel von Walmoden. Herausg. von Paul Zimmermann.
73. Adam Puschman, Gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs. (1571.) Herausg. von Rich. Jonas.
—75. Jacob Schwieger, Geharnschte Venus (1660). Herausg. von Th. Raehse.

[Al]tdeutsche Textbibliothek, herausgegeben von H. Paul. kl. 8.

1. Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Hg. von H. Paul. 1882. ℳ 1,80.
2. Gregorius von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. ℳ 1,00.
3. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue. Herausg. von H. Paul. 1882. ℳ 0,40.
4. Heliand. Herausg. von O. Behaghel. 1882. 225 S. ℳ 2,40.
5. Kudrun. Herausg. von B. Symons. 306 S. 1883. ℳ 2,80.
6. König Rother. Herausg. von K. v. Bahder. 1884. ℳ 1,50.
7. Reinhart Fuchs. Herausg. von K. Reissenberger. 1886. ℳ 1,20.
8. Reinke de vos. Herausg. von Friedr. Prien. Mit 2 Holzschnitten. 1887. ℳ 4,00.
9. König Tirol, Winsbeke und Winsbekin. Herausgeg. von Albert Leitzmann. 1888. ℳ 0,80.

[A]ltnordische Textbibliothek, herausgegeben von E. Mogk. kl. 8.

1. Gunnlaugssaga Ormstungu. Mit Einleitung u. Glossar herausgegeben von E. Mogk. 1886. ℳ 1,60.
2. Eddalieder. Altnordische Gedichte mythologischen und heroischen Inhalts. Herausgeg. von F. Jónsson. I. Gedichte mythologischen Inhalts. ℳ 3,00.